Jahrgang
1828.

Viertes Quartalheft.

Nord-Amerika.

Nord-Amerika.

I.

Lebens-Geschichte der Catharina Brown, einer bekehrten Indianerinn von der Tscherokesen-Nation.

Die Missions-Geschichte hat eine reiche Mannigfaltigkeit anziehender Seiten, von denen sie sich als ein ausgezeichnetes Werk der göttlichen Gnade uns vor die Augen stellt. Es ist groß und herrlich, wenn Schaaren von Evangelisten voll hoher Glaubensfreudigkeit sich losreißen von den vielfachen Banden der Liebe, durch welche sie sich an ihre Heimath angefesselt fühlen, und im Drang der Liebe Christi hinausziehen in die ferne Heidenwelt, um in den Finsternissen derselben ein Licht der ewigen Gnade anzuzünden. Es ist groß und herrlich, wenn ganze Inseln und ganze Völker aus einem tausendjährigen Schlafe erwachend, die albernen Götzen ihrer eiteln Thorheit von sich werfen, und mehr als dieser armseligen Bilder, eines lebendigen Gottes und Erlösers bedürftig zu seyn fühlen. Es ist groß und herrlich, wenn Hunderte und Tausende der Heiden die freundliche Stimme des guten Hirten hören, der auch sie in der öden Wildniß des Lebens liebend aufsucht, um ihnen die Segnungen seines göttlichen Reiches anzubieten; wenn die Predigt des Evangeliums die Herzen eines ganzen Volkes besiegt, und einen bleibenden Grund zu einem heiligen Tempel Gottes in seiner Geschichte niederlegt.

Aber nicht minder groß und herrlich ist das Werk der göttlichen Gnade in einer einzelnen Seele, die lange in der finstern Nacht des ungöttlichen Lebens umherirrte, ohne Gott, ohne Christus und ohne Hoffnung in ihre Sündenpfade sich verwickelte, und jetzt zum erstenmal Gelegenheit findet, die Stimme des Sohnes Gottes in seinem Evangelio zu vernehmen, und in dieser Freuden-Botschaft ihr größtes Lebensglück und ihre süßeste Lebensfreude anzutreffen. Ein solches Schauspiel der erbarmungsvollen Liebe Gottes in Christo Jesu unserm HErrn hat noch überdieß einen ganz eigenthümlichen Reiz und Werth, wenn wir dasselbe da und dort in der Heidenwelt antreffen. Hier strahlt das neue ungewohnte Licht aus der finstern Nacht des allgemeinen Aberglaubens nur um so herrlicher hervor; hier zeigt es sich in diesen Gegensätzen der heidnischen Finsterniß anschaulicher und ergreifender, als es in der sogenannten Christenwelt der Fall ist, was es wirklich heißt, wenn der Apostel Paulus behauptet: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden.“

Ueber dem weiten Hinausschauen auf das Große und Allgemeine der Geschichte des Reiches Christi auf Erden, verwischt sich so leicht der stärkende Blick in das Einzelne und Besondere der heiligen Arbeit des Geistes Gottes an den Menschen-Seelen; wir vergessen so leicht die einzelnen glücklichen Brüder und Schwestern, welche die Macht der Gnade Christi aus den schweren Fesseln ihres väterlichen Aberglaubens und lasterhafter Unwissenheit errettet, und in herrliche Denkmale der heiligenden und beseligenden Erbarmung Christi verwandelt hat. Die Lebensgeschichte einer solchen, aus der Finsterniß des Heidenthums in das wunderbare Licht des Reiches Gottes versetzten Seele, die sich jetzt in einem ganz neuen himmlischen Elemente bewegt, ist daher immer ein erquicklicher Ruhepunkt auf unsern weiten Wanderungen durch die Heidenwelt. Bey einem solchen Denkmal der Liebe Christi verweilt man gerne eine längere Zeit, und bewundert die

Macht der Liebe, welche eine tausendjährige Finsterniß durch ein Wort der Wahrheit in ein Licht zu verwandeln vermag. Man läßt sich es von einem solchen glücklichen Heidenbruder, von einer solchen sich im Besitz des Christenthums überschwänglich selig fühlenden Heidenschwester gerne sagen, wie es ihr ehemals in der Nacht des Aberglaubens zu Muthe war, und wie es ihr jetzt im erwärmenden Sonnenlichte der himmlischen Wahrheit zu Muthe ist. Man fühlt sich erquickt und mächtig aufgerichtet in seinem Christenlauf, beym Anblick einer Thatsache, die es uns unwidersprechlich beweist, daß der lebendige Christen-Glaube heute noch, wie vor achtzehnhundert Jahren, in der geistlichen und sittlichen Welt Wunderdinge thut, und neue Schöpfungen Gottes hervorruft, die keine Menschenkraft und keine Menschenweisheit je hervorzubringen im Stande gewesen wäre.

Wir sind nunmehr wieder mit der Hülfe Gottes auf dem letzten Stappelplatze unserer vierten Missions-Reise durch die Welt in Amerika angekommen, um von hier aus, nachdem wir einen kurzen Durchflug durch die zerstreuten Missions-Gebiete dieses Welttheils gemacht haben, unsern Rückweg nach der Heimath wieder anzutreten. — Und da thut es unsern Herzen wohl, in der friedlichen Waldhütte einer frommen Indianerinn auszuruhen, und von ihr uns in ihrer einfach natürlichen Sprache erzählen zu lassen, was die allmächtige Gnade Christi an ihrem Herzen und Leben gethan hat.

I. Abschnitt.

Jugend-Geschichte der Catharina Brown, bis zu ihrem Eintritt in die Missions-Schule zu Brainerd.

Catharina Brown wurde um das Jahr 1800 geboren. Ihre Geburtsstätte war auf den weiten Gebieten der hintern nordamerikanischen Staaten, auf einer schönen Ebene, die mit hohen Waldbäumen bedeckt ist, und den Tscherо-

kesen-Indianern angehört, die sich im Staate Alabama angesiedelt haben, und die jetzt den Namen Wills Valley erhalten hat.

Catharinens Vater, ein kräftiger, heidnischer Tscherokese, besaß eine ausgezeichnete Verstandeskraft, hatte aber, als die Missionarien ihn zuerst kennen lernten, kaum eine dunkle Ahnung von religiösen Gegenständen. Zwar glaubte er wie die übrigen Indianer an das Daseyn eines großen Geistes, der die sichtbare Welt erschaffen hat, und an eine Fortdauer der Seele nach dem Tode. Aber diese großen Gedanken, die Grundlagen jeder wahren Religion, lagen seinem Geiste in fernem ahnungsvollem Dunkel, und er vermochte nicht, sie seinem Gemüthe und seinem Leben näher zu bringen, um die Nacht der Unwissenheit durch sie zu erleuchten. Wer Gott sey, wie Er gegen die Menschen gesinnet sey, welche Anstalten der Liebe Er zu ihrer Errettung getroffen habe, wie der Mensch zum ewigen Leben gelangen möge, und was er jenseits der sichtbaren Welt zu hoffen oder zu fürchten habe, das waren ihm Fragen, die er in seiner Sorglosigkeit sich selbst nicht machte, und die er auch sich zu beantworten nicht vermochte. Auch die Natur der Sünde, und die Sünden-Vergebung war ihm ganz unbekannt, und er äußerte, als man ihm hievon sprach, daß er nie zuvor etwas dieser Art gehört habe.

Catharinens Mutter ist uns weniger bekannt geworden. Sie theilte die religiösen Ahnungen ihres Mannes, und zeichnete sich durch eine Ordnungsliebe und eine Häuslichkeit in dem engen Gebiete ihrer Waldhütte aus, wie sie unter ihrer Nation seltener gefunden wurde.

Bey dieser großen Unwissenheit in göttlichen Dingen gehörten Catharinens Aeltern dem verständigern Theile ihrer Nation an. Erst wenige Jahre zuvor hatten die Tscherokesen begonnen, ein Verlangen nach Civilisation zu Tage zu legen. Als Nation mangelten ihr beynahe alle Mittel der Erkenntniß und der sittlichen Bildung. Nur selten wurde einer ihrer Jünglinge nach den Colonien der

Weißen, die an dieses Indianer-Gebiet angrenzen, zur Schule gesendet, und nur bisweilen hatte da und dort unter ihnen ein europäischer Auswürfling den Versuch gemacht, sich auf kurze Zeit in ihren Wäldern niederzulassen, um durch Unterricht seiner Gewinnsucht nachzugehen. Im Jahre 1801 war in diesem Gebiete an einer Stelle, die jetzt Spring-Place heißt, von der Brüder-Gemeine eine kleine Mission errichtet worden, und seit dieser Zeit haben sich ein paar wackere Brüder dort angesiedelt. Da aber ihre Mittel nur beschränkt waren, so konnten sie auch ihre heilsame Wirksamkeit nicht weit ausdehnen. Ein paar Jahre später machte der selige Prediger Blackburn den Versuch, eine kleine Schule unter den Tscherokesen anzulegen.

Aber bis zum Jahre 1816 wurde von der Kirche Christi für die Erleuchtung der Tscherokesen-Nation nichts bedeutendes gethan. Dieses Volk bewohnt ein Land, das in hohem Grade des Anbaues fähig ist; aber ihr Ackerbau war ganz unbedeutend.

Sie besitzen eine Sprache, die vielleicht wortreicher, kräftiger und biegsamer ist, als irgend eine, in welche der menschliche Geist seinen Gedanken-Reichthum und seine Bilder-Fülle ausgegossen hat; aber sie hatten kein Mittel des Unterrichtes, und nicht ein Buch war in dieser Sprache vorhanden. So waren ihnen die Quellen der Erkenntniß verschlossen, und der bedürfnißreiche Geist konnte sich nicht im Gebiete der Wahrheit entwickeln.

In diesen Dunkelheiten einer abgelegenen Waldhütte wuchs die junge Catharina auf, und es ist eine hocherfreuliche Bemerkung, die uns hier in ihrer frühern Lebensgeschichte entgegen tritt, daß schon in ihrer Jugend ihr sittliches Gefühl eine Stärke äußerte, wie sie selbst im Sonnenscheine des Christenthums bey Jünglingen und Jungfrauen nicht immer angetroffen wird. Dieß ist um so merkwürdiger, da unter dem weiblichen Geschlechte ihrer Nation leichtsinnige Sittenlosigkeit herrschend war, welche gerade damals, während eines Krieges mit einem

andern Indianer-Stamm, nicht selten in unnatürliche Zügellosigkeit ausbrach. Catharina besaß von Natur einen sittlichen Heldenmuth, und wenn der wilde Krieger ihrer Unschuld Gefahr drohte, so floh sie in das unwegsame Gebüsch des Waldes, um dieselbe zu bewahren.

Dieß war der Zustand der Dinge, ehe noch die Schule zu Brainerd errichtet wurde. Catharina war jung, unbekannt mit der Welt, und der Erkenntniß und Liebe Gottes noch gänzlich entfremdet. Es war kaum zu erwarten, daß ein Missionsversuch in jener Gegend sie so bald in ihrer abgelegenen Waldhütte erreichen würde; aber Gott hatte sie zu einem Gefäß seiner Gnade ausersehen; und eine Hand, die sie damals noch nicht kannte, wachte über ihrem Leben.

Im Herbst 1816 erschien ein Sendbote der amerikanischen Missions-Gesellschaft zum erstenmale in der großen Raths-Versammlung der Tscherokesen mit dem Anerbieten, Schulen unter ihnen anzulegen. Sein Anerbieten ward bereitwillig aufgenommen. Nach einer lebhaften Berathung trat einer der ersten Häuptlinge in Gegenwart des Volkes zu dem Boten Christi hin, ergriff ihn bey der Hand, und sagte: „Du bist in unsern großen Rath gekommen. Wir haben gehört, was du uns gesagt hast, und haben es verstanden. Wir freuen uns dich zu sehen, es ist unser Wunsch, daß Schulen eingerichtet werden, und wir hoffen, sie werden für unsere Nation von großem Segen seyn.“ Dieser Missionar war der Prediger Cyrus Kingsbury, der die erste Mission unter den Tscherokesen begründete, und jetzt ausgedehnte Missions-Anstalten unter den Tschoktau-Indianern leitet.

Die Stelle, die zur Errichtung der ersten Schule ausersehen war, erhielt den Namen „Brainerd“, zum Andenken an den seligen David Brainerd, jenen ausgezeichneten Freund und Wohlthäter der amerikanischen Indianer, der für die christlichen Sendboten unserer Tage noch immer ein nachahmungswürdiges Vorbild ist. Schon im Frühling 1817 kamen 3 seiner Mitgehülfen, M. Hall,

M. Coring und S. Williams, mit ihren Frauen an dieser waldreichen Stelle an, und unter hoffnungsreichen Aussichten wurde die Schule eröffnet. Bald verbreitete sich die Nachricht hievon unter der ganzen Tscherokesen-Nation. Auch der Catharina kam sie zu Ohren, welche 100 englische Meilen entfernt wohnte, und alsobald entstand in ihr ein reges Verlangen, die Schule zu besuchen. Ihre Aeltern gewährten ihr ihre angelegentliche Bitte, und am 9. July 1817 trat sie, etwa in ihrem 18ten Jahre, als lernbegierige Schülerinn zu Brainerd in die Schule ein.

II. Abschnitt.

Ihr Aufenthalt zu Brainerd, bis zu ihrer Rückkehr in die älterliche Hütte.

Catharina war von mittlerer Statur, ging aufrecht, hatte freundliche Gesichtszüge, ein blühendes Aussehen, und viel Gefälliges und Bescheidenes in ihrem Benehmen. Dabey zeigte sich bald, so erzählt Missionar Kingsbury von ihr, daß sie eine hohe Meynung von sich hatte, und ein Gefühl der Eitelkeit, das die kleinen Zierrathen, die sie als Indianerinn trug, gerne sehen ließ.

Als ich sie das erste Mal sah, konnte ich kaum glauben, daß sie sich zu den Handarbeiten, die in unserer Schule getrieben wurden, bequemen würde. Ich äußerte ihr diese Bedenklichkeit offen, und rieth ihr, wenn sie einige Schwierigkeiten finde, lieber anderswo Unterricht zu suchen. Allein sie versicherte, daß sie sich mit Vergnügen der ganzen Ordnung unseres Hauses unterziehen wolle, und schloß sich jetzt freudig an die kleine Schaar unserer Pfleglinge an, und der Erfolg zeigte, daß der HErr es also gefügt hatte, um seinen Namen in dieser Wildniß zu verherrlichen. Oft mußte ich mit anbetendem Dank-Gefühle die Wege der segnenden Vorsehung bewundern, welche diese hoffnungsvolle Indianerinn nach Brainerd führte, und frühe schon das Verlangen in ihrer Seele weckte, den Heiland der Sünder zu suchen.

Catharina gehörte zu unsern lernbegierigsten Schülerinnen, und schon nach den 3 ersten Monaten konnte sie in der englischen Bibel mit viel Verständniß lesen, und fing an, mit viel Fertigkeit in der englischen Sprache sich auszudrücken, und dieselbe zu schreiben. Bey ihrem Eintritt in die Schule war ihre Erkenntniß von göttlichen Dingen ungemein dunkel und mangelhaft. Sie kannte Gott als das höchste Wesen, das irgendwo im Himmel wohnt, aber weiter wußte sie nichts von dem, der sie gemacht hat. Auch von dem Leben nach dem Tode hatte sie ganz unklare Vorstellungen. Von dem Heiland der Sünder hatte sie noch gar nichts gehört, und sie meynte, die Tscherokesen seyen ganz andere Geschöpfe als die weißen Leute, und hätten sich um die Religion derselben nichts zu bekümmern; und nur nach einiger Zeit wurde die Ueberzeugung ihrem Herzen klar, daß der Sohn Gottes nicht blos zum Heil der weißen Leute, sondern auch der Tscherokesen in diese Welt gekommen sey. Nach ihrer Bekehrung zum Christenthum hörte man sie öfters die Bemerkung machen, sie habe sich anfänglich ausnehmend vor der Religion der Christen gefürchtet, indem sie geglaubt habe, die Christen haben durchaus kein Vergnügen in dieser Welt, und sie müsse, sobald sie das Christenthum annehme, für immer allen Freuden der Erde entsagen. Wie ganz anders sie hierüber denken lernte, werden wir bald wahrzunehmen Gelegenheit finden.

Catharina war nur wenige Monate zu Brainerd, als die göttliche Wahrheit auf ihr Gemüth zu wirken begann. Dieß legte sich bald durch ein zunehmendes Verlangen nach Bekanntschaft mit dem Christenthum, so wie durch ein zartes, liebendes Benehmen zu Tage, das je mehr und mehr an ihr sichtbar wurde. Um diese Zeit kam der Prediger Elias Cornelius als Besuchender nach Brainerd, und sein Umgang sowohl, als seine Predigt, wirkte ungemein segensreich auf die Tscherokesen, so wie die weißen Leute, die in der Gegend umher wohnten.

In seiner letzten Abschieds-Rede im November 1817 wurden viele seiner Zuhörer, unter denen auch Catharina war, von der Wahrheit mächtig ergriffen, und sie fing an, mit großem Ernst das Himmelreich zu suchen, und sich mit dem Worte Gottes, durch stille Betrachtung und Gebeth, gründlicher bekannt zu machen. Auch ward ihr wirklich auf ihr inbrünstiges Gebeth die selige Zuversicht zu Theil, daß durch den Glauben an den HErrn Jesum ihre Sündenschuld getilgt, und sie ein begnadigtes Kind Gottes geworden sey. Mit dem ernstlichen Verlangen nach ihrem eigenen Heile, wurde zugleich auch der Wunsch, ihre Aeltern, Verwandten und Volk, durch die lebendige Erkenntniß Jesu Christi glücklich zu sehen, in ihrem Herzen reger; und oft bethete und weinte sie um ihretwillen in der stillen Einsamkeit, und flehte inbrünstig zum HErrn für ihre Rettung. Vor allem lag ihr das Wohl ihres Bruders Davids, der damals am Arkansas-Fluß wohnte, als große Angelegenheit auf der Seele. Als sie an einem Morgen zur Verrichtung ihrer Andacht in das benachbarte Gehölze sich zurückzog, wurde sie vom Drange des Gebethes so mächtig hingenommen, daß unvermerkt der ganze Tag vorüber zog, und die Sonne unterging. Sie hatte im verborgenen Umgang mit ihrem himmlischen Vater einen unvergeßlichen Tag verlebt, und kehrte mit dem demüthigen Vertrauen in unser Haus zurück, daß Gott ihr Gebeth überschwänglicher hören werde. Wirklich hatte sie auch die Freude, nach einigen Jahren ihren Bruder David durch den lebendigen Glauben an Christum beglückt zu sehen.

Catharina gehörte zu den hoffnungsreichen Erstlingen der Missions-Station zu Brainerd, und sie war durch die zarte Liebenswürdigkeit ihres Sinnes, allen Bewohnern derselben theuer geworden. Peinlich mußte eben darum ihren Lehrern und Freunden die Besorgniß seyn, sie nun bald, nach dem Wunsche ihrer Aeltern, in die öde Wildniß der Tscherokesen zurückkehren sehen zu müssen, wo sie überall keine Gelegenheit fand, sich in der Gemeinschaft

der Gläubigen zu erbauen. Diese Besorgniß für ihr Wohlergehen war um so größer, da ihre Trennung von ihnen nahe bevorstand, und ihre christliche Erkenntniß, so wie ihr christlicher Sinn noch nicht die erforderliche Klarheit und Gründlichkeit gewonnen zu haben schien.

Wirklich kam ihr Vater schon im Anfang des Jahres 1818 um sie nach Hause zu holen. Er drückte laut seine vollkommene Zufriedenheit aus, mit der Behandlung, die sie in der Schule gefunden habe, bemerkte aber, daß er damit umgehe, in die Wildniß jenseits des Flußes Mississippi auszuwandern, und daß er wünsche, seine Tochter mit sich zu nehmen. Diese Nachricht war für Catharina sowohl als für ihre Lehrer gleich schmerzhaft, allein die Umstände waren so beschaffen, daß sie stille Unterwerfung unter Gottes Willen verlangten. Vielleicht, so dachten ihre Lehrer, vielleicht nimmt sie der HErr von uns, um sie an einer andern finstern Stelle als Werkzeug zur Ausbreitung seiner seligmachenden Erkenntniß unter den Tscherokesen zu gebrauchen. Wirklich zeigte sich nicht lange hernach, daß sie Ursache hatten, den Namen Gottes für diese verborgene Fügung seiner Vorsehung zu preisen.

Catharina verlangte vor ihrem Abschied von Brainerd das heilige Bundes-Siegel der göttlichen Gnade in der Taufe zu empfangen, und da ihre Lehrer keine Ursache hatten, an der Aufrichtigkeit ihres Christensinnes zu zweifeln, so wurde ihr auch dieser Wunsch mit Freuden gewährt. Es war der 25. Januar 1818, an welchem sie als Glied der Gemeine Jesu einverleibt wurde. Die Versammlung war ungewöhnlich groß und feyerlich, und diese heilige Handlung selbst machte nicht nur auf die Seele dieses Täuflinges, sondern auch auf die Anwesenden einen tiefen und bleibenden Eindruck. Acht Monate waren verflossen, seit die Schule zu Brainerd eröffnet worden war, und Catharina war die erste lebendige Frucht, welche durch die heilige Taufe der Gemeinde Jesu aus ihr zugeführt wurde. Seit dieser Zeit sind über hundert erwachsene Tscherokesen an dieser Stelle als Zeugen der Bekehrungs-

gnade Christi zu dem Häuflein der Gläubigen hinzugefüget worden.

Im Februar 1818 zog nun Catharina nach einem wehmüthigen Abschied mit ihrem Vater in die älterliche Heimath. Da sich aber das Vorhaben desselben, in die Gegend des Arkansas-Flußes zu ziehen, durch Umstände verzögerte, so wurde ihr nicht lange hernach, zur Freude der Missions-Familie, von ihrem Vater gestattet, noch einmal nach Brainerd zurückzukehren, und dort so lange zu bleiben, bis er seine Wanderung antrat. Während sie zu Hause war, war sie von einigen leichtsinnigen weißen Leuten in Gegenwart ihrer heidnischen Aeltern über ihren Glauben an das Christenthum strenge ausgefragt worden, und diese versuchten es jetzt, wiewohl umsonst, durch Einwürfe gegen die heilige Schrift, ihr Gemüth zu verwirren, und den Christen-Glauben der Tochter den Aeltern verdächtig zu machen. Aber diese fanden großes Vergnügen daran, daß ihre Tochter so viele gute Dinge gelernt hatte, und äußerten den Wunsch, selbst darin unterrichtet zu werden.

Ihre Rückkehr nach Brainerd gab ihr die erwünschte Gelegenheit, ihre Gemeinschaft mit Christus und seinen Gläubigen bey der Feyer seines Abendmahles zum erstenmale zu bekräftigen, und sie vereinigte sich mit 7 gläubigen Tscherokesen und unserer Missions-Familie in dem seligen Entschluß, dem HErrn zu dienen.

Das war eine segensreiche Stunde, und selbst die heidnischen Tscherokesen, die der Feyer zusahen, drückten das Verlangen aus, an einer solchen Verbrüderung der Christenliebe Theil zu nehmen. Eine arme Negerinn, die zugegen war, äußerte dabey: es war mir zu Muth, wie wenn diese Leute meine Gesellschaft gewesen wären, und mich jetzt allein in der bösen Welt zurückgelassen hätten. Die Missionarien machen bey diesem Anlasse die Bemerkung: unsere rothen Brüder und Schwestern äußerten laut: der Freuden-Genuß, den sie bey dieser Feyer empfunden haben, übertreffe alles, was sie sich je zuvor vorstellen konnten.

Es ist eben keine gewöhnliche Erfahrung der Missions-Geschichte, auf ihren verschiedenen Arbeits-Stellen in der Welt so frühe schon, wie es zu Brainerd der Fall war, des bekehrenden Einflusses des göttlichen Geistes sich erfreuen zu dürfen. Meist wird in unsern Tagen der Glaube und die Geduld eines Boten Christi in der Heidenwelt unter mannigfaltigen Kämpfen und Schwierigkeiten geübt und geprüft, ehe er Früchte seiner Arbeit sehen darf; obschon zu rechter Zeit die ersehnte Ernte niemals ausbleibt, welche alle seine Anstrengungen reichlich belohnen. Unter den Indianern Nord-Amerikas, welche die Lasterhaftigkeit der gesitteten Welt noch nicht zu der ihrigen gemacht haben, fallen dem Verkündiger des Evangeliums eigenthümliche Vortheile zu. Bey ihnen findet sich nicht, wie es bey den meisten heidnischen Völkern der Fall ist, ein verschlungenes System von Götzendienst, das sie von ihren Vorältern geerbt hätten, und das zuvor umgestürzt werden müßte, ehe das Evangelium unter ihnen herrschend werden kann; sie sind dem größern Theile nach ohne Opfer und ohne Bild, so wie fast ohne alle Aeußerlichkeiten ihres religiösen Glaubens. Es ist kaum etwas unter den Indianern anzutreffen, das sich der Herrschaft des Evangeliums entgegen stellte, wenn es nicht ihre schwankende Unwissenheit und ihr inneres sittliches Verderbniß ist. — Die größten Schwierigkeiten, mit denen die Sache Christi unter ihnen kämpft, haben ihren Grund in dem schädlichen und bisweilen mächtigen Einfluß, den Ausländer zur Hemmung des Christenthums absichtlich auf viele derselben ausüben.

Doch wir kehren wieder zu unserer frommen Tscherokesinn zurück. Im Umgang mit Christo, und unter mannigfaltigen Arbeiten der Liebe, flossen schnell ihre Tage zu Brainerd dahin, bis die lang erwartete und viel gefürchtete Trennungs-Stunde näher rückte. Wir wollen dieselbe mit den Worten derer beschreiben, die nach Catharinen — der sie natürlich am schwersten aufs Herz fiel, am meisten mit ihr fühlten. Die Abreise unserer Schwester

Catharina, so wird im Berichte der Missionarien bemerkt, führte eine rührende Trauer-Scene für unseren abgelegenen Wohnort herbey. Ihre beyden Aeltern kehrten gestern auf dem Wege nach der Arkansas bey uns ein, um ihre Tochter mit sich zu nehmen. Sie fühlte es schmerzlich, wie viel Erkenntniß ihr noch gebreche, um für den einsamen Aufenthalt in der heidnischen Wildniß vorbereitet zu seyn, und bat daher ihre Aeltern dringend, sie noch länger bey uns zu lassen. Allein sie ist die einzige Tochter derselben, und sie wollten daher unter keinerley Bedingung in ihren Wunsch einwilligen. Der Kampf war hart und schwer. Catharina weinte, bethete, und versprach zu ihnen zu kommen, sobald sie nur den begonnenen Unterricht vollendet, und eine gründlichere Erkenntniß der christlichen Religion gewonnen haben würde. Wir verbürgten uns gegen die Aeltern dafür, für ihr Kind treulich zu sorgen, und ihnen nach einiger Zeit dasselbe sicher in die Arme zu führen. Allein die Mutter erklärte, sie könne gar nicht leben, wenn ihre Tochter nicht mit ihnen ziehe. Catharina bemerkte den liebenden Aeltern, es sey ihr bitterer als der Tod, wenn sie uns verlassen und an einen Ort ziehen müsse, wo das Evangelium nicht verkündigt werde. Jetzt wurde der Vater ungeduldig und erklärte ihr, wenn sie sich nichts um ihre Aeltern kümmere, und nicht jetzt mit ihnen gehe, so könne er sie nie mehr für seine Tochter anerkennen; entschließe sie sich aber mit ihnen zu kommen, so soll es ihr gestattet seyn, bey Christen zu wohnen, sobald, was er wirklich hoffe, Missionarien an der Arkansas sich niederlassen werden. Auch er wünsche, daß seine Tochter noch mehr Wissenschaft einsammeln möge.

Nie zuvor hatte unsere Catharina einen so heißen Kampf gehabt, und nie zuvor trat ihr Christen-Charakter in einem so lieblichen Lichte hervor, als es in diesen Stunden der Fall war. Es lag ihr nichts so sehr dabey am Herzen, als in dieser schwierigen Lage ihre Pflicht zu erkennen, und sie verlangte daher eine halbe Stunde allein und ungestört bleiben zu dürfen. Nach Verfluß derselben

kehrte sie zurück, und erklärte, sie sey entschlossen, mit ihren Aeltern zu ziehen. Sie machte ihre Kleider zusammen, die Missions-Familie versammelte sich, man sang einige Abschieds-Verse. Unter Thränen der Freude und des Schmerzens wurde sie im Gebeth der Gnade Gottes empfohlen, und so reisten sie mit einander ab. Das liebe Kind in Christo! Vor ein paar Monaten wurde sie aus der finstern Wildniß des Heidenthums zu uns gebracht; das Wort und der Geist Gottes fing an sie zu erleuchten, und jetzt muß sie wieder in die schwarzen, frierenden Schatten des Waldes zurück, ohne eine christliche Schwester zur Seite zu haben, mit der sie gemeinschaftlich bethend ihr Herz ausschütten kann vor dem Gott, der jetzt ihre Freude und Wonne geworden ist. O! ihr alle, die ihr das hohe Glück genießet, im Schoos der Kirche Christi und in der Gemeinschaft der Gläubigen eure Tage zuzubringen, vergesset es nicht, daß euch eben damit ein überschwänglicher Reichthum der Gnade Christi anvertrauet ist, für dessen Werth und Genuß ihr wohl noch lange nicht genug dem Vater der Barmherzigkeit gedankt habt.

Catharina zog ihre Straße weiter, ohne je wieder an ihre Rückkehr nach Brainerd denken zu können. Es war ein Trauertag für unsere Tscherokesen-Schülerinnen, die sie aufs herzlichste lieb gewonnen hatten, und sie trösteten sich mit dem Gedanken, daß die verborgene Weisheit Gottes es also angeordnet habe. Wenige Tage nach ihrer Abreise kam die Nachricht nach Brainerd, daß zwey Kinder, welche von den Tscherokesen, von dem Osagen-Stamm, auf einem Streifzug als Gefangene weggeführt worden waren, in den untern Theilen des Gebietes, das die Tscherokesen inne haben, eingebracht worden seyen, und daß eines dieser Kinder die Schwester unserer Lydia Karter, einer interessanten Osagen-Schülerinn sey, welche bey uns im Unterrichte sich befindet. Da man vermuthen durfte, daß der Tscherokese, der sie gefangen eingebracht hatte, wohl dahin vermocht werden dürfte, diese Kinder der Pflege der Missionarien anzuvertrauen,

so

so machte sich unverweilt Missionar Hoyt nebst seinem Sohne auf den Weg, um diese Unglücklichen aufzusuchen. Sie wurden in diesen finstern Wald-Gegenden von einer Indianer-Hütte zur andern gewiesen, und reiseten bey 120 Stunden weit unter vielfachen Anstrengungen und Gefahren umher, um diese armen Kinder zu finden. Am Ende waren sie auch wirklich so glücklich, sie zu treffen, und es zeigte sich, daß eines derselben die Schwester unserer Lydia war, allein der Mann, welcher der Eigenthümer der Kinder zu seyn behauptete, wollte sie nicht lassen. Ihre Reise war indeß nicht vergeblich. Missionar Hoyt hatte die Freude, mit unserer Catharina in ihrer neuen älterlichen Hütte an der Arkansas zusammen zu treffen. Er wurde von der ganzen Familie mit großer Herzlichkeit empfangen, und die Freude der Catharina war so groß, daß sie erklärte, sie seye für alle Strapazen der Reise durch diesen Abendbesuch reichlich belohnt. Seit sie Brainerd verließ, hatte sie manche finstere Trauertage durchlebt. Alles um sie her war in dieser Wildniß blos auf irdischen Gewinn oder auf die armen Freuden dieser Welt bedacht. Da sie sich nicht mehr an ihre Volksgenossen anschließen konnte, so warfen diese ihr vor, sie halte sich jetzt für besser als die Tscherokesen, und sie meyne allein in den Himmel zu kommen. Aber ihr größter Kummer war die bange Besorgniß, von dem rechten Pfade abgeführt, und endlich dahin gebracht zu werden, daß sie sich den Heiden gleich stelle; sie fühlte sich noch viel zu schwach, als eine Jüngerinn Jesu allein in einer finstern Welt zu stehen, und die Förderungsmittel seiner seligmachenden Erkenntniß zu vermissen. Missionar Hoyt fand hier Gelegenheit, einer kleinen Anzahl der Tscherokesen das Evangelium zu verkündigen, und eine Indianerinn wurde dadurch so bewegt, daß sie während seiner ganzen Ansprache einen Strom von Thränen vergoß. Nach seiner Abreise schickte alsobald die Indianerinn in die Hütte der Catharina, und ließ sie dringend ersuchen, ihr aus dem Worte Gottes etwas vorzulesen, und mit ihr zu bethen,

was sie jetzt mit Freuden that. So wurde ein Fünklein des Christen-Glaubens in diesem Herzen angezündet, das im stillen glimmte, und bleibende Früchte für sie selbst und die Tscherokesen an den Arkansas trug, so wie später, als Catharina wieder zu Brainerd wohnte, diese arme Indianerinn einen Weg von mehr als 100 engl. Meilen durch die Wälder zu Fuß hieher machte, um, wie sie sagte, noch einmal ein Wort von dem lieben Heiland zu hören.

III. Abschnitt.

Ihre Rückkehr nach Brainerd, bis zu ihrer Uebernahme einer Schule zu Creek-Path.

Nicht selten wird der christliche Beobachter in dem Leben der Menschen besonders huldreiche Fügungen der göttlichen Vorsehung gewahr, mit denen Er den Weg seiner Kinder durch diese Welt bezeichnet. Dieß zeigt sich auf eine merkwürdige Weise in dem Lebensgang unserer frommen Tscherokesinn, in welchem gerade das, was der Entwicklung ihres Christensinnes den größten Nachtheil zu bringen suchte, das Mittel werden mußte, nicht nur ihren eigenen Sinn zu läutern und zu veredeln, sondern sie auch zu einem gesegneten Werkzeug für ihre heidnischen Hausgenossen allmählig auszubilden. Ihre Entfernung von Brainerd war eine schwere Prüfungsschule ihres Glaubens und ihrer Geduld, aber sie war gerade das rechte Mittel, diese heiligen Tugenden des Christenlebens in ihrem Herzen zu begründen, und sie dadurch brauchbarer für den Dienst Christi zu machen. Ihr Aufenthalt unter ihren heidnischen Verwandten bahnte den Weg, überall, wohin sie mit denselben zog, christliche Schulen anzulegen, und die Bekanntschaft mit dem Evangelio unter ihren Volksgenossen einzuführen, während er zugleich das gesegnete Mittel wurde, beynahe alle Glieder ihrer Familie für das Reich Christi zu gewinnen. So bewährt sich jener alte

Denkspruch des Christenlebens auch in ihrer Führung, daß nicht selten unsere bittersten Widerwärtigkeiten die größten Segnungen für uns werden müßen.

Ehe es sich die Missionarien zu Brainerd versahen, wurde Catharina am 23. May 1819 von ihrem Vater selbst wieder in der dortigen Missions-Familie eingeführt, und ihrer Pflege so lange anvertraut, bis sie ihre Erziehung vollendet haben würde, worauf der Vater den noch übrigen Theil seiner Familie in die Gegend jenseits des Missisippi zu versetzen gedachte. Catharina schrieb diese Veränderung in den Planen ihres Vaters mit ihr gänzlich der besondersten Leitung Dessen zu, der das Gebeth erhört; sie trug dabey die stille Ueberzeugung in sich, Gott werde es also fügen, daß sie ihr Leben im Kreise der Christen und in seinem Dienste werde zubringen dürfen. Der Umstand, daß sie eine solche Probe ihres kindlichen Gehorsams abgelegt, und sich willenlos dem Verlangen ihrer Eltern unterworfen hatte, machte einen so tiefen Eindruck auf die Herzen derselben, daß der Vater sich nach Verfluß eines halben Jahres freywillig entschloß, sie selbst nach Brainerd wieder zurückzubringen. Ja noch mehr, als bloß dieß, wurde Catharinen für dieses Opfer des kindlichen Gehorsams zu Theil. Sie hatte die Freude, auch ihren Bruder, David, mit sich bringen zu dürfen, an dem sie mit besonderer Liebe hing, und für dessen geistliches Wohl sie schwesterlich besorgt war. Der Aufenthalt zu Brainerd war auch wirklich für ihn das gesegnete Mittel, daß er nicht lange hernach mit großer Angelegenheit die Frage an sich machte: Was soll ich thun, daß ich selig werde? und im lebendigen Glauben an den HErrn Jesum die Ruhe seines Herzens und das höchste Glück seines Lebens finden durfte.

Dieß war nun eine selige Freude für seine liebende Schwester, welche jetzt in David nicht blos einen leiblichen Bruder, sondern zugleich einen aus der Macht der heidnischen Finsterniß geretteten, und in das Reich der ewigen Liebe versetzten Miterben der zukünftigen Herrlichkeit

lieben durfte. Aber die Freude dieser neubekehrten Geschwister wurde bald getrübt durch die Nachricht, daß ihr Vater zu Creek-Path, jenseits des Mississippi, krank darnieder liege. Sie eilten jetzt, so gut sie konnten, nach Hause, um ihn zu sehen und zu pflegen, und blieben 7 Wochen an seinem Krankenlager. Catharina erzählt: „David griff nach seiner Bibel, sobald er nach Hause kam, und fing an, dem Vater und der Mutter, und den übrigen Mitgliedern der Familie, aus dem Worte Gottes vorzulesen, und sie aufzufordern, ihre Sünden vor Gott zu bereuen, und Nachfolger des HErrn Jesu zu werden. — Mit der Einwilligung seines Vaters hielt er Morgens und Abends Familien-Gottesdienst, und ließ es sich angelegen seyn, das ganze Hauswesen in der väterlichen Hütte auf christliche Weise einzurichten. Mit großer Freymüthigkeit sprach er mit seinen heidnischen Freunden und Nachbarn vom Christenthum, und erklärte ihnen ohne allen Rückhalt, daß er ein Jünger Christi geworden sey."

Dieser gemeinschaftliche Besuch der beyden frommen Kinder, so wie der gute Same, den Catharina schon während ihres frühern Aufenthaltes unter den Tscherokesen ihrer Nachbarschaft ausgestreut hatte, machte einen so tiefen Eindruck auf das Gemüth des alten Vaters, daß er, kaum von seiner langwierigen Krankheit wieder hergestellt, den Entschluß faßte, seine beyden Kinder wieder nach Brainerd zurückzubringen, und bey seiner glücklichen Ankunft daselbst den Missionarien folgendes Schreiben überreichte, das von ihm selbst, und von allen übrigen Häuptlingen seines Volksstammes an der Arkansas unterzeichnet war:

„Wir, die Häuptlinge der Tscherokesen-Nation, in der Stadt Creek-Path, haben uns heute versammelt, um uns über einen Plan zur Erziehung unserer Kinder zu berathen. Täglich werden wir deutlicher von den heilsamen Wirkungen überzeugt, welche eine gute Erziehung einbringt; und es ist eben darum unser angelegentliche Wunsch, eine eigene Schule in unserer Nähe zu haben, da die Entfernung

dieses Theiles der Nation von Tschickamaugah so groß ist, daß wir die dortige Gelegenheit nicht benützen können. Wir ersuchen daher die Missionarien zu Brainerd um ihren Beystand, eine solche Erziehungs-Anstalt in unserer Nähe ins Werk zu setzen. Wir hoffen, alsobald 20 bis 25 unserer Kinder in dieselbe abgeben zu können. Wir bitten um baldige Antwort.

Unterzeichnet mit unserer eigenen Hand,
den 16. Febr. 1820."

Dieser Aufforderung gemäß, machte sich Missionar D. Butrik, der bereits die Tscherokesen-Sprache gelernt hatte, am 11. Merz auf den Weg nach Creek-Path, und hatte die Freude, an einer Stelle, etwa 1 Stunde von der Wohnung des alten Brown (Braun), in einem geräumigen Hause, das indeß die Eingebornen zu diesem Zwecke aufgerichtet hatten, eine Schule zu eröffnen, die unter hoffnungsreichen Vorbedeutungen begonnen ward. Ihn begleitete dorthin ein bekehrter Tscherokese, John Arch, um ihm in diesem Geschäfte an die Hand zu gehen. Dieser junge Mann war auf den Bergen, an den Grenzen von Süd-Carolina, geboren und aufgewachsen, und hatte seine frühern Tage in thierischer Unwissenheit zugebracht. Auf seinen Jagdstreifereyen begegnete er einmal zufällig im Dez. 1818 dem Missionar Hall zu Knoxville, der ihm von der Schule zu Tschickamaugah etwas sagte; er kehrte in seine Waldhütte zurück, nahm seine Flinte auf den Rücken, und machte sich auf den Weg, diesen Platz aufzusuchen. Nachdem er 150 englische Meilen durch die Wälder gewandert war, kam er auf dieser Station an, und sagte den Missionarien, er sey gekommen, um ihr Schüler zu werden, bot ihnen jetzt seine Flinte, als sein einziges Eigenthum, an, und bat sie um ein Stück Kleidung, seine Blöße zu bedecken. Sein Aussehen war so wild und zurückschreckend, daß die Missionarien Bedenken trugen, ihn aufzunehmen, besonders da er schon bey 20 Jahre alt zu seyn schien. Allein der wilde Jüngling ließ sich durchaus nicht abweisen, und jetzt entschlossen

sie sich, eine Probe mit ihm zu machen. Es währte nicht lange, so entwickelte sich ein edles Zartgefühl in seiner kräftigen Seele, und eine große Verlegenheit um sein ewiges Heil, und bald legte er die lieblichsten Merkmale eines wiedergebornen Sinnes zu Tage. Sein Durst nach Erkenntniß war glühend, und er machte im Lernen so treffliche Fortschritte, daß er in 10 Monaten mit aller Fertigkeit lesen und schreiben konnte. Einige Zeit hernach zog eine düstere Wolke über sein Leben; einige seiner Mitschüler klagten ihn fälschlich an, etwas ungeziemendes gethan zu haben. Seiner Unschuld sich bewußt, konnte er doch den Verdacht nicht ganz von sich abwenden. Man vermißte ihn am Abend und die Nacht hindurch, und am folgenden Morgen vermuthete man, er habe sich versteckt. Allein noch vor dem Mittag kam er zum Vorschein; und als man ihn über seine Entfernung fragte, gab er zur Antwort: „Ich war aufgebracht, und fühlte, daß dieß nicht recht war; allein ich konnte doch den Unmuth nicht unterdrücken, ich ging demnach in die Stille, den Heiland zu suchen, und Ihn zu bitten, mein Herz wieder zu versöhnen.“ Wahrscheinlich hatte er die Nacht im Gebethe zugebracht. Er wurde nicht lange darnach durch die Taufe in die Gemeinde Christi aufgenommen, und hat seitdem durch einen rechtschaffenen Sinn und Wandel seinen Christenglauben bewährt. Als Dollmetscher leistete er auf verschiedenen Stationen treffliche Dienste, und war immer treuer Gehülfe der Missionarien, wenn es der Ausbreitung des Christenthums unter seinem Volke galt.

Während Missionar Butrick zu Creek-Path seine beginnende Schule eifrig betrieb, war auch Catharina, nebst ihrem Bruder David, zu Brainerd emsig am Werke Christi beschäftigt; sie richteten, mit Hülfe einer frommen, erwachsenen Indianerinn, eine kleine Erbauungsverbindung ein, in welcher sich die Tscherokesen wechselseitig zum Eifer und zur Treue in der Nachfolge Christi ermunterten.

Allein es währte nicht lange, so wurde David in die Missions-Schule zu Cornwall, im Staate Connecticut, abgerufen. Schon seit einiger Zeit hatte er, aufgemuntert durch seine Schwester, das Verlangen mit sich umhergetragen, zu einem Boten Christi unter seinen Landsleuten vorbereitet zu werden. Im Sommer 1820 kam er zu Cornwall an, verbrachte zwey segensvolle Jahre in dieser Schule, und begab sich noch ein Weiteres nach Andower, um dort im Kreise frommer Studirender seine Vorbereitungsstudien fortzusetzen. Da und dort fand er in den großen Städten Nordamerikas Gelegenheit, in ansehnlichen Versammlungen ein warmes Wort für seine Indianer-Brüder zu reden, und die Christen zu Missions-Versuchen unter denselben aufzumuntern; und seine eindringlichen Ansprachen haben bereits bleibende Früchte getragen. Da unter dem Theil der Tscherokesen-Nation, der sich jenseits des Missisippi, im Arkansas-Lande, niedergelassen hat, das Bedürfniß nach christlichem Unterricht immer größer wurde, so kehrte er im Jahr 1824 dorthin zurück, um jetzt als ein Knecht Christi unter ihnen zu dienen. Da Davids Leben mit dem Gang unserer frommen Catharina durch diese Welt so genau zusammenhängt, so dürfte einer seiner Briefe, den er von hier aus schrieb, hier eine kleine Stelle verdienen.

Point Pleasant, an der Arkansas,
den 20. Sept. 1824.

Theurer Freund!

Schon längst müssen Sie von meiner schnellen Reise von Washington nach der Arkansas, und meinem freudenreichen Zusammentreffen mit meinen Brüdern und Verwandten nach dem Fleische, gehört haben. Mein Vater und meine Mutter umarmten mich mit Thränen. Mehr als eine Stunde konnten wir kein Wort reden, weil das Gefühl der Freude jedes Wort auf den Lippen unterdrückte. Meine Freunde waren mir weit entgegen gegangen, und unser Zusammentreffen hatte eine Aehnlichkeit mit jenem

Auftritte, als einst der alte Jakob seinen geliebten Sohn Joseph umarmen durfte. Ich war froh, so viel religiöses Gefühl unter meinen Freunden anzutreffen. Meine Eltern sind sehr nützlich in diesem Lande, indem sie Andern den Weg des Heiles bekannt machen. Seit ich hier bin, finde ich keinen Augenblick der Ruhe. Meiner Verwandten und Freunde sind so viele, daß ich mich stets auf der Wanderung unter ihnen befinde. Zu Dwight (Dweit) und im Wohnorte meines Bruders Wepper habe ich meine Heimath aufgeschlagen, und an ersterm Orte alle meine Bücher niedergelegt. Jeden Sonntag predige ich meinen Landsleuten in der süßen Tsallaki (Muttersprache). Nie waren die Aussichten für den völligen Sieg des Christenthums unter den Tscherokesen fröhlicher als jetzt.

Ich hoffe, mein Geburtsland in Tennessi, und dann auch mein liebes Brainerd und Creek-Path, unter den hohen Eichen von Tsu-haw-ya-wa-hah, bald wieder zu sehen. Schreiben Sie mir doch nächsten Dezember nach Brainerd, und sagen Sie mir, ob uns die Gesellschaft nicht einen frommen und geschickten Buchdrucker an die Arkansas schicken kann. Ich bitte, senden Sie uns doch einen solchen.

Zeit und Entfernung wird aus meinem Herzen die lebendigen Spuren der Freundschaft und Liebe nie verlöschen, die ich bey Ihnen zu Boston genossen habe.

Ihr David Brown.

Als David seine Reise nach Neu-England antrat, hatte die Schule zu Creek-Path unter der Leitung des Missionars Butrick so zugenommen, daß keine weitern Zöglinge aufgenommen werden konnten. Nun wünschte die Tscherokesen-Nation eine zweyte Schule, und die Häuptlinge erklärten, wenn eine fromme Frau kommen würde, um ihre Töchter zu unterrichten, so würden sie derselben ein großes Schulhaus bauen. Zugleich war es sichtbar, daß ein aufrichtiges Verlangen nach der Bekanntschaft mit dem wahren Christenthum unter diesem Volke herrschend geworden war.

Als dieß zu Brainerd bekannt wurde, hielten es die Missionarien für ihre Pflicht, der Catharina zu rathen, die Leitung dieser neuen Schule unter ihren Landsleuten zu übernehmen. Sie willigte in diesen Rath ein, obwohl mit großem Mißtrauen, indem sie sich für einen solchen Auftrag untauglich hielt. Als es zu Creek-Path bekannt wurde, daß sie die Leitung der Schule übernehmen werde, erhob sich ein lautes Freudengeschrey darüber unter dem Volke. Sie glaubten jetzt nicht frühe genug Anstalten dazu machen zu können; und 50 kräftige Tscherokesen, nebst allen Negern und Knaben der Nachbarschaft, liefen hastig zusammen, und waren in zwey Tagen mit dem Bau eines Schulhauses, nach ihrer Weise, ferrig. Als alles bereit war, holte der alte Vater Brown (Braun) seine Tochter ab. Sie befand sich gerade zu Taloney bey ihren Freunden, dem Missionar Hall und seiner Gattinn, auf Besuch, und der alte Mann mußte zu Brainerd ihre Rückkunft erwarten. Dieß war eine segensreiche Zeit für ihn und die Missions-Familie, indem der ehrwürdige Greis voll Begierde brannte, diese köstlichen Stunden zu benützen, um seine noch beschränkte Erkenntniß vom Christenthum zu erweitern. „Am letzten Tage des Mayes 1820 nahm Catharina zum drittenmal Abschied von Brainerd, um in ihrer Heimath eine christliche Töchter-Schule zu beginnen. Wie ganz anders war dieser Auftritt, als derjenige war, als sie vor mehr als 2 Jahren ihr Vater von der Gesellschaft der Christen wegnahm, um sie in die finstern Schatten der Arkansas zu begleiten. Jetzt thut er keinen Schritt ohne ihre Einwilligung, und überall verlangt er unsern Rath dazu. Jetzt zieht sie nicht mehr in eine Wildniß, die für das Christenthum ganz unempfänglich ist, sondern an einen Ort, wo die Morgenröthe des himmlischen Lichtes schon aufgegangen ist, und die Gemüther nach Unterricht begierig sind. Dennoch ist es sehr wahrscheinlich, ihre dießmalige Entfernung werde nicht so fruchtbar seyn, wie ihre frühere war. Unerforschlich sind die Wege Gottes, und wo ist der Mensch, der sie zu

ergründen im Stande ist. Es ist jetzt am Tage, daß ihre erste Entfernung das Mittel war, den guten Samen auszustreuen, der jetzt so hoffnungsreich zu Creek-Path aufzukeimen beginnt." — So schrieben die Missionarien in ihr Tagebuch, als Catharina sie zum drittenmal zu Brainerd verließ.

IV. Abschnitt.

Catharinens letzte Lebensjahre, bis zu ihrem Tode.

Wir treten nun in die drey letzten, interessantesten Lebensjahre Catharinens ein, in welchen wir sie in einer neuen Lage erblicken, in der ihr Charakter sich noch vollkommener entwickelte, und ihre Christen-Tugenden noch deutlicher im Leben hervortreten. Um sie wo möglich selbst sprechen zu lassen, rücken wir einen Theil ihres Privat-Tagebuches ein, der von ihren übrigen Papieren, die sie vor ihrer Krankheit dem Feuer übergab, übrig geblieben ist.

Brainerd, den 30. May 1820. Morgen früh verlasse ich diese Schule, vielleicht um nicht mehr wieder zurückzukehren. Es ist wahrhaft schmerzlich für mein Herz, meine theuren christlichen Freunde zu verlassen, mit denen ich so manche glückliche Stunden im Hause Gottes verlebt habe. Dieß ist der Ort, wo ich zuerst mit dem lieben Heilande bekannt geworden bin. Nun ruft Er mich in seinen Weinberg, und soll ich um meiner Freunde und meines Vergnügens willen mich weigern, in die Wildniß zu ziehen, während so viele meiner armen rothen Brüder und Schwestern aus Mangel an Erkenntniß dem Verderben zulaufen? O nein! ich will, ich muß gehen, wohin immer der Heiland mich ruft. Ich weiß, Er wird mir zur Seite stehen, und mir es nimmermehr an dem Segen fehlen lassen, den ich bedarf; auch wird Er mir zeigen, wie ich die lieben Kinder unterrichten soll, die meiner Pflege anvertraut werden.

Den 31. May. Heute Morgen machte ich mich mit meinem lieben Vater von Brainerd auf den Weg, und legte mit ihm 8 Stunden durch die Wälder zurück. Ich mußte viel an meine lieben christlichen Freunde denken; ob ich sie je wieder sehen werde, ist ungewiß; der HErr weiß es.

Den 2. Juny. Heute war ich sehr krank, aber ich bin nun, Gott sey Dank! ein wenig besser. Ich hoffe, Morgen die Reise fortsetzen zu können. Der HErr ist überaus freundlich gegen die, welche auf Ihn vertrauen. In der letzten Nacht schlief ich auf dem Boden ohne Bett, und fühlte mich ganz glücklich in meiner Lage. Obgleich dem Leibe nach sehr krank, ist mirs doch im Herzen so wohl.

Den 5. Juny. Heute kam ich im elterlichen Hause an, bin aber sehr unwohl, indem ich mir eine starke Erkältung zugezogen habe. Bisweilen kommt mir der ängstliche Gedanke, ich werde nicht im Stande seyn, die Schule zu Creek-Path zu halten. Zwey Nächte brachte ich in meinen nassen Kleidern auf dem Boden zu, ehe wir die Heimath erreichten.

Den 20. Juny. Gelobt sey Gott, der mir meine Gesundheit wieder geschenkt hat. Heute sind es 2 Wochen, seit ich meine Mädchen-Schule anfing. O wie sehr bedarf ich der Weisheit, die von Oben kommt. Ich bin noch ein Kind, das nichts thun kann. Aber ich will auf meinen Gott vertrauen; ich weiß es ja, daß mir Niemand helfen kann, als Er.

Den 5. September. Heute erhielt ich einen Brief von meinem Bruder David. Ich freue mich sehr, zu vernehmen, daß er glücklich zu Cornwall angekommen ist. Möge der HErr mit ihm seyn, und ihn zu seinem Werk gebrauchen, so lange er lebt, und ihn im Tode in sein himmlisches Reich aufnehmen. Dieß ist das Gebeth seiner liebenden Schwester Catharina.

Ehe wir mit den Auszügen aus ihrem Tagebuch weiter fortfahren, wird es nöthig seyn, von ihren Arbeiten zuvor einige Nachrichten einzurücken.

Catharina fing ihre Schule mit etwa 20 Töchtern an, deren Zahl sich bald vermehrte. Nicht allein die Töchter, sondern auch die Mütter legten ein großes Verlangen zu Tage, sich unterrichten zu lassen. Mehrere ihrer Schülerinnen hatten schon vorher an einem andern Orte lesen gelernt; und es war ihre größte Freude, diese in eine genauere Bekanntschaft mit der heiligen Schrift hineinzuführen; aber die meisten Andern fingen von vornen an.

Neun Monate lang setzte sie den Schulunterricht fort, zum großen Vergnügen ihrer Schülerinnen, und zur Zufriedenheit der Eltern, bis sie den Unterricht dem Missionar Potter und seiner Gattinn übergab, und ihr jetzt der Weg geöffnet wurde, auf ausgedehntere Weise ihrem Volke nützlich zu werden. Das ernste Verlangen nach christlichem Unterricht nahm zu Creek-Path seit ihrer Ankunft daselbst besonders unter ihren Verwandten sichtbarlich zu, und Catharina hatte die Freude, zu sehen, daß ihr Vater, ihre Mutter, ein Bruder und drey Verwandte gemeinschaftlich die Vergebung ihrer Sünden und den Frieden suchten, welchen die Welt nicht geben kann. Sie widmete nun ihre meiste Zeit ihrem Unterricht, an den sich viele andere Tscherokesen anschlossen; und wie groß war nicht ihre Wonne, als ihre ganze Familie ihren Glauben an Christum öffentlich bekannte, und durch die Taufe der Gemeinde Jesu einverleibt wurde. Es ist bemerkenswerth, daß keines derselben bis jetzt seinem christlichen Bekenntniß ungetreu wurde, vielmehr Alle sich als demüthige Nachfolger des HErrn Jesu durch Sinn und Wandel bewiesen haben. Ein Glied der Familie ist entschlafen, von dem in Catharinens Tagebuch eine liebende Meldung geschieht. In den letzten Monaten des Jahres 1820 machte fast die ganze Familie einen Besuch zu Brainerd. Die Herzen der Missionarien waren beym Anblick dieser kleinen Heerde hocherfreut, und wie muß nicht Catharinens Herz voll

Wonne gewesen seyn, als sie ihre geliebten Anverwandten Einen nach dem Andern, als Freunde und Schüler ihres theuren Erlösers, ihren Brüdern und Schwestern zu Brainerd vorstellen konnte.

Man wird sich erinnern, daß die Häuptlinge zu Creek-Path sich früher nach Brainerd in einem Brief gewendet hatten, worin sie um Missionarien zur Errichtung einer Schule unter den Tscherokesen baten. Der alte Vater Brown war jetzt der Ueberbringer eines zweyten Schreibens derselben Häuptlinge, worin sie ihre Freude über die Schule, und ihre guten Wünsche für den Fortgang des Missions-Geschäftes also ausdrücken:

„Freunde und Brüder!

„Mit Vergnügen geben wir Euch die Nachricht, daß wir an Herrn Butrick ein großes Gefallen haben, der als Lehrer zu uns gekommen ist, um unser Volk zu unterrichten. Dieser Freund thut seine Pflicht, und wir dürfen hoffen, sein Kommen zu uns werde unserm Volke sehr nützlich seyn. Wir wünschen, daß Euch Euer löbliches Vorhaben bey unserer Nation gelingen möge, und daß die Schule an unserm Ort fortdaure. Unser alte Brown soll Euch dieß überreichen, und Euch in unserm Namen freundschaftlich die Hand geben. Wir hoffen, Euch in einiger Zeit zu sehen. Es freut uns, daß unsere Kinder so schöne Fortschritte machen. Wir schließen mit unserer beßten Hochachtung,

Wan-han-Sey (Bärenfleisch),
der Sprecher."

Frau Potter gibt uns in einem ihrer Briefe aus diesem Zeitraum einige Nachrichten von Catharinen, welche wir hier einrücken.

„Im Frühling 1821 brachten wir einige Monate im Hause des alten Vaters Brown zu, um uns für den Eintritt in den Schulunterricht zu Creek-Path vorzubereiten. Hier hatten wir Gelegenheit, den stillen, erbaulichen Wandel unserer Schwester Catharina in ihrem häuslichen

Kreise zu beobachten. Am wohlthuendsten war uns die Zartheit der Liebe, womit ihr sonst kräftiger Charakter alle Familien-Verhältnisse heiligte und versüßte, und die stille Heimath in eine Ruhestätte des göttlichen Friedens verwandelte. Gegen ihre Eltern war sie in hohem Grade zärtlich und dienstfertig, und nichts, was ihnen Freude machte, war ihr eine Last, wie groß auch das Opfer für ihr Gefühl seyn mochte.

„Als wir unsere Station bezogen, wurde Catharina ein Glied unserer Familie und der Schule. Jetzt verwandte sie jeden Augenblick der Zeit auf ihre eigene Bildung, um sich für den Dienst Gottes unter ihrem Volke noch brauchbarer zu machen. Bey kleinen jugendlichen Unvorsichtigkeiten nahm sie jede Zurechtweisung mit dankbarer Demuth an, und suchte sie heilsam zu benützen. Sie war ungemein eifrig in der Sache Christi, und gab sich alle Mühe, ihre unwissenden Landsleute in den Dingen zu unterrichten, die zu ihrem ewigen Heile dienen. Die Förderung des Reiches Gottes war ihr Hauptanliegen der Seele geworden, und nie war sie vergnügter, als wenn sie von einem Siege des Evangeliums über finstere Heidenherzen in Missions-Nachrichten lesen durfte. Kaum waren wir einige Monate hier, so wurde der Entwurf zur Bildung einer Wohlthätigkeits-Gesellschaft zur Sprache gebracht. Catharina gab sich nun alle Mühe, den wohlthätigen Zweck derselben ihren Landsleuten begreiflich zu machen; und der HErr segnete so augenscheinlich ihre Verwendung, daß bey einer großen Versammlung, in welcher diese Gesellschaft beschlossen ward, auch nicht ein anwesender Tscherokese sich weigerte, Mitglied derselbigen zu werden. Hätte sie nicht bald darauf ihre letzte Krankheit daran gehindert, so hatte sie sich vorgenommen, im Arkansas-Lande umher zu reisen, um ähnliche Wohlthätigkeits-Vereine zu errichten." — Doch, wir kehren jetzt wieder zu ihrem Tagebuch zurück.

Creek-Path, den 2. May 1821. Ich bin nun hier im Hause des Herrn und Frau Potter, 2 englische Meilen

von meiner Heimath, und gedenke, so der HErr will, jede Woche einmal einen Besuch in der Heimath zu machen. Mir gefällt es hier gar wohl; der Ort ist stille, und für ruhige Betrachtung ganz gemacht. Alles um das einsame Schulhaus umher ist freundlich. Die Bäume sind mit grünen Blättern bedeckt, und die Vögel singen so lieblich. Wie herrlich lebt es sich doch im Walde, wenn der Vogel Gesang den Namen Gottes preist. Diese kleinen Geschöpfe rufen mir allenthalben zu: Gedenke an deinen Schöpfer! O möchte ich doch nie so thöricht und gefühllos seyn, seiner zu vergessen, sondern Ihm mit Freuden dienen die kurzen Tage meines Lebens; denn die Stunde kommt schnell, in welcher ich vor Ihm erscheinen soll. Hilf mir, o HErr, bis zum Ende meiner Laufbahn zu deinem Preise zu leben. Nie war ich so sehnsüchtig, das Wort Gottes ganz verstehen zu lernen, als jetzt. Wie unwissend ich auch bin, so wird mich doch mein Heiland zu seinem Dienst unter meinen Landsleuten vorzubereiten wissen.

Den 5. May. Abermals stehe ich diesen Abend am Schlusse einer Woche. Wie habe ich die Tage derselben zugebracht? Habe ich in ihr zum Preise Gottes und zum Wohl meiner Mitmenschen gelebt? O ich fürchte, seinem heiligen Namen nicht zur Ehre und Freude zu seyn! Wie geneigt ist doch mein Herz, Böses zu thun, und den Geist Gottes zu betrüben, der mir mit unverdienter Gnade eine so schöne Zeit werden läßt, mich auf seinen Dienst vorzubereiten. Möchte ich nur treuer diese kostbaren Lebens-Augenblicke zu seinem Ruhme benützen.

Den 6. May. Heute hatte ich die Gnade, einmal wieder mit meinen Brüdern und Schwestern das Mahl der Liebe Christi zu feyern, der sein kostbares Blut zur Vergebung der Sünden vergossen hat. Das war ein segensreicher Genuß für mich und für uns alle. Als ich seinem Tische mich näherte, gedachte ich gebeugt der vielen Sünden, die ich im Leben gegen Gott begangen habe, und wie sehr ich verdiente, von Ihm verworfen zu werden. Aber der Sohn Gottes, der aus des Vaters Schooß auf

diese Erde kam, um für Sünder, wie ich bin, am Kreuze zu sterben, wird auch mich vom Tode erretten, und mir einst hinüberhelfen in die Wohnungen des ewigen Lebens, wo Er dieses heilige Mahl mit den Seinigen aufs Neue feyern wird.

Den 8. May. Ich muß mich heute meiner großen Untreue gegen Gott und gegen mein Seelenheil anklagen, denn ich benütze meine kostbaren Augenblicke nicht so wie ich sollte, und lernte nur wenig in der Schule, obgleich ich vor allen Uebrigen so großer Vorzüge gewürdigt bin. So viele meiner Landsleute kennen Gott noch nicht, und hatten bis jetzt keine Gelegenheit, etwas von Ihm zu hören, und ich darf bey Gottes Kindern leben, wo ich so schöne Gelegenheit finde, das Wort Gottes zu lesen, und den Sinn Jesu kennen zu lernen. Möchte ich doch dem Beyspiel meiner Lehrer nachfolgen, im stillen Umgang mit dem Erlöser leben, und viel Gutes thun. Mein Herz verlangt, ein Missionar unter meinem Volke zu werden; wenn ich nur die erforderliche Tüchtigkeit dazu hätte. — Aber ich sollte nicht also denken. Ich bin nicht werth, zum Dienste Gottes zu gelangen.

Den 14. May. Missionar Hoyt sprach diese Woche auf seinem Rückwege von Mayhew (Mayhiu) bey uns ein, und erzählte uns viel Erfreuliches von der Mission unter den Tschoktau-Indianern. Er wollte den würdigen Sekretair der Missions-Gesellschaft, Herr Dr. Worcester, mit sich bringen, aber dieser war zu krank, um die Reise zu machen, und er mußte ihn dort zurücklassen. Wie wünsche ich, diesen theuren Knecht Gottes zu sehen. Er hat so viel für die Ausbreitung des Evangeliums nicht blos unter meinem Volke, sondern auch unter andern heidnischen Völkern der Erde gearbeitet, und ist nicht müde geworden, bis sein Körper der Last unterlag. Möge der HErr seine Gesundheit wieder herstellen, und ihm die Freude schenken, einige Frucht unter den Heiden zu sehen, für welche er so viel gethan hat.

Den

Den 20. May. Heute brachte ich einen recht vergnügten Tag bey den Meinigen in der Heimath zu. Ich finde, daß mein Bruder John ein demüthiger Jünger des HErrn Jesu wird, und auf seinem Pfade zu wandeln beginnt. Wie freut es mich doch, daß meine theure Eltern und Geschwister mit mir sich der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit rühmen dürfen. O möge Gott sie segnen, und seinen Geist reichlich in ihre Herzen ausgießen!

Den 4. Juny. Heute war der erste Montag im Monat, und meine Landsleute kamen zusammen, um Religions-Unterricht zu empfangen und zu bethen. Das war eine herrliche Zeit. Zwar ist die Versammlung noch klein, aber sie ist voll Lernbegierde. Ein Tscherokese mit seinem Weibe, welche beyde über ihren Seelenzustand verlegen sind, blieb nach der Versammlung stehen, und Herr Potter mit seiner Frau ermahnten Beyde, den HErrn zu suchen, dieweil Er nahe ist. Sie waren sehr gerührt, und wünschten, noch mehr von Gott zu hören, um Ihm die übrigen Tage ihres Lebens zu dienen. Wir hoffen und bitten, der HErr wolle sie gründlich bekehren, damit wir wieder einen lieben Bruder und eine Schwester aus den Tscherokesen bekommen.

Den 2. September. Heute war mirs im Gebeth zu meinem himmlischen Vater so wohl ums Herz. Nichts beunruhigt mich, als meine tiefe Verdorbenheit. Je mehr ich wünsche, meinem Gott zu leben, desto befleckter erscheine ich mir. Mir kommt vor, ich habe noch gar nichts gethan, das dem Heiligen wohlgefallen könnte. Es dauert nicht mehr lange, so werde ich von diesem Leib der Sünde befreyt, und darf aus Gnaden eingehen in das Reich meines Gottes und Heilandes.

Den 3. Sept. Heute war wieder der erste Montag des Monats. Gewiß haben heute viele Christen für mein armes Volk und für andere heidnische Völker der Erde zu Gott gefleht. Warum bin ich noch für meine eigene Seele und für die Seelen meiner Mitmenschen so unbekümmert? Warum bethe ich nicht mehr und inbrünstiger

zu Gott? Ist Er denn nicht ein huldreicher Vater? Ach ja, Er ist gut und gnädig, und immer geneigt, das Gebeth seiner Kinder zu erhören. O hätte ich nur mehr Liebe zu meinem Erlöser; diese fehlt mir noch.

Den 4. Sept. Ich bin jetzt bey meiner Schwester, bey der ich ein Paar Tage zubringen will. Wir machten einen Besuch in der Nachbarschaft, in der Familie weißer und vornehmer Leute. Das Gespräch kam auch auf religiöse Gegenstände; der Herr des Hauses sagte, er habe schon so viele verschiedene Wege unter den Bekennern Christi wahrgenommen, daß es schwer sey, zu sagen, welches der rechte Weg sey. Ich fühlte mich zu unwissend, um einen so gebildeten Herrn zu belehren, obgleich ich wohl weiß, daß nur ein Weg unter dem Himmel ist, auf dem der Mensch selig werden kann, und dieß ist allein der Glaube an Den, der gekommen ist, das Verlorne zu suchen und selig zu machen.

Den 9. Sept. Gestern kehrte ich wieder hieher zurück, und fand die ganze Missions-Familie in guter Gesundheit. Ich kann gar nicht sagen, wie sehr ich die Kinder Gottes liebe, bey denen ich lebe. Ich fühle erst, wie gut ichs habe, wenn ich von ihnen weg bin, und in weltliche Gesellschaft komme. Dann sehne ich mich zu ihnen zurück, um bey meinen christlichen Schwestern zu seyn. Ich danke meinem himmlischen Vater, daß ich meinen theuren Bruder John noch einmal im Lande der Lebendigen sehen durfte. Er ist sehr krank, und ich fürchte, er wird sich nicht mehr erholen. Doch, des HErrn Wille geschehe, und nicht der meinige. Ich weiß, daß Er bey denen, die Ihn lieben, Alles zum Besten lenkt. Ich gedenke, meinen Bruder John und Schwester Susanna (seine Frau) zu den Schwefelquellen in den blauen Bergen zu begleiten.

Den 21. Sept. Heute kamen wir zu einer Quelle, welche die nämlichen Eigenschaften besitzen soll, wie diejenige, nach welcher wir reisen, und wir beschlossen daher, ein Paar Tage hier zu bleiben. Wir schlugen unsere Zelte ein Paar Schritte von der Quelle auf, breiteten des Nachts einen Teppich auf den Boden, und schliefen gar sanft.

Den 22. Sept. Mein Bruder macht mir bange; er ist so unwohl. Möge der HErr mit uns seyn an dieser einsamen Stelle!

Den 23. Sept. Bruder John trinkt das Wasser und badet darin, aber er fühlt noch keine Erleichterung. Ich bin nicht mehr so wohl, wie zuvor, und möchte gar zu gerne auf Flügeln nach der Heimath zurück. Vielleicht macht mich das Liegen auf dem Boden krank. Aber wenn nur Bruder John ein erträgliches Plätzchen zum Schlafen hätte, so würde ich für mich unbekümmert seyn. Der HErr weißt, was uns gut ist.

Der 24. Sept. Wir erwarten heute einen Knaben mit unsern Pferden, der uns bis Morgen nach Hause bringen soll. Ich traf heute einen kranken Herrn an, mit dem ich mich ein wenig über die Religion unterhielt. Ich hielt dieß, bey all meiner Schüchternheit, für Pflicht, weil ich glaube, ich werde ihn im Leben nicht mehr sehen. Er sagte mir offenherzig, er seye ein schlechter Mensch, und fürchte sich, zu sterben. Ich sagte ihm, wir seyen alle von Natur verdorbene Leute, aber der Heiland, der am Kreuze für uns starb, wolle uns gerne unsere Sündenschuld verzeihen, wenn wir uns nur Ihm zum Eigenthum übergeben. Er erwiederte: in seinen gesunden Tagen habe er nicht gethan, was vor Gott recht sey; wenn er aber je wieder gesund werde, so wolle er es versuchen, es besser zu machen. Da er nicht viel reden durfte, so empfahl ich ihn Gott, und verließ ihn. Gott ist ja im Stande, ein seliges Kind auch aus ihm zu machen, und ihn für seinen Himmel vorzubereiten.

Den 3. Januar 1822. Dieß war einer der feyerlichsten Tage meines Lebens, den ich nimmermehr vergessen werde. Meine beyden theuren Eltern wurden auf den Namen des dreyeinigen Gottes getauft. Wie unaussprechlich gnädig ist doch unser Schöpfer, daß Er unserer, der sündhaften Würmer im Staube, gedenkt, und uns des Glückes theilhaftig macht, seinen geliebten Sohn, Jesum Christum, kennen zu lernen. O möchten wir in der seligen

Gemeinschaft mit Gott leben, und ein solches Vorbild für Andere werden, daß sie aufgemuntert würden, unsern Vater im Himmel zu preisen.

Den 14. Januar. Die Pflege meines kranken Bruders nimmt meine ganze Zeit hinweg, so daß ich nicht zur Schule kommen kann. Er nimmt zusehends ab, und ich fürchte, er lebt nicht mehr lange. Der Wille des HErrn geschehe.

Den 16. Jan. Mein lieber Bruder ist sehr schwach, und er wird diese sündliche Welt bald verlassen, und in die Arme seines Erlösers eilen. Sein Gemüth scheint in einer seligen Fassung zu seyn, und ich konnte mich recht zutraulich über die Ewigkeit mit ihm unterhalten.

Den 18. Januar. Missionar Butrik und John Arch haben uns ein Paar Tage besucht, und diesen Morgen verlassen, um durch die Nation zu ziehen, und denen, die in der Finsterniß sind, Jesum Christum zu verkündigen. Dieß wird wahrscheinlich drey Monate hinwegnehmen. Möge der HErr mit seinen theuren Knechten auf ihrer langen Wanderung durch die Wildniß seyn, und ihre Arbeit an vielen unsterblichen Seelen segnen. Ich kann Gott nicht genug dafür danken, daß Er seine Boten in dieses ferne Land ausgesendet hat, um uns, die wir in wilden Wäldern licht- und trostlos umherirrten, den Weg zum Himmel zu zeigen. Wie freundlich laden sie uns doch ein, Theil zu nehmen an dem königlichen Hochzeit-Mahle, das für alle, die es annehmen, bereitet ist. Aber wie Wenige lassen sich finden, die der Einladung Folge leisten. Oft muß ich weinen über meine Tscherokesen-Brüder und Schwestern, wenn ich an ihre traurige Lage außer Christo gedenke; und wie gerne würde ich mich zum Werke des Amtes unter meinem Volke anbieten, wenn ich dazu geschickt wäre. Ich hoffe, der HErr wird mich vorbereiten, wenigstens etwas Gutes unter den Heiden zu thun. O möchte es nur je mehr und mehr mein sehnlichstes Verlangen werden, den Willen meines himmlischen Vaters zu thun. So lange ein Odemzug in mir ist, will ich zu

Gott für mein Volk flehen; und wenn ich sterbe, so möge mich mein Heiland aufnehmen in meine himmlische Heimath, um von einer Ewigkeit zur andern, mit Millionen der Vollendeten, dem Lamme, das geschlachtet ward, meine Loblieder zu singen.

Den 20. Januar. Die Ewigkeit tritt immer näher. Noch ein Paar Tage mehr, und bin ich ein wahres Kind Gottes, so werde ich auf den goldenen Straßen des neuen Jerusalems wandeln. O glücklicher Tag, wenn ich alle Gläubigen sehen darf, welche jemals gelebt haben, und wenn Gott selbst meine Freude seyn wird!

Den 30. Januar. Mein Bruder John liegt die meiste Zeit besinnungslos da, und wird nur noch kurze Zeit bey uns bleiben. Aber er darf ja zu seinem Vater gehen, der im Himmel wohnt; sollten wir nicht freudig seinem Willen uns unterwerfen, da wir wissen, daß der, welcher uns in diese Welt gesendet hat, auch das Recht hat, uns wieder von hinnen zu rufen, sobald es Ihm wohl gefällt. Unser größte Trost ist, daß unser liebe Bruder, bald von allem Elend der Erde befreyt, in den Armen seines lieben Heilandes ruhen wird.

Den 2. Februar. Es ist Sonntag Morgen. Wie schwer wird mirs doch, mich immerdar dem Willen meines Gottes zu unterwerfen. Oft rufts laut in meiner Seele: HErr, mache doch meinen kranken Bruder wieder gesund, daß er ein Segen für unser armes Volk werden möge. Aber ach! schon steht er an den Pforten der Ewigkeit, und wird vielleicht heute noch den Kampf vollenden. HErr, hilf uns zu dieser Stunde! Hilf uns, in Deine Hände unsern theuern Bruder zu übergeben!

Abends. Bruder John ist nicht mehr hienieden! Es ist ein tiefer Schmerz für meine Seele, daß wir ihn nicht mehr um uns haben. Aber wir wollen zu ihm ziehen. Wir dürfen getrost hoffen, daß er im Glauben an seinen Erlöser gestorben ist. Während seiner ganzen Krankheit war er in den Willen Gottes ergeben, und sagte, er fürchte sich nicht, zu sterben. Etwa eine Woche, ehe er

starb, äußerte er gegen uns: „Es ist nun mehr als ein Jahr, seit wir Alle angefangen haben, Christo nachzufolgen; aber was haben wir für Ihn gethan? Leben wir, wie wahre Jünger Jesu leben? Ich fürchte Nein! Wenn unsere armen Landsleute auf Besuch zu uns kommen, so geschieht es nur selten, daß wir von unserm Heilande mit ihnen reden. Wir nennen uns Bekenner seines Glaubens, aber warum machen wir nicht auch Andere mit Ihm bekannt?" — Oft verlangte er von mir, ihm die Bibel vorzulesen und zu erklären, was mir und ihm große Freude war. —

Hier endigt Catharinens Tagebuch. Nach dem Tode ihres Bruders begleitete sie ihren Vater nach Huntsville, im Staate Alabama, wo sie einige Monate in der Familie eines frommen und geschätzten Arztes, Herrn Campbell, zubrachte. Von dieser Zeit an wurde ihre frühere Kränklichkeit immer stärker und bedenklicher. Sie kam daher in die Familie des Herrn Potter nach Creek-Path zurück, und da es sich mit ihr nicht bessern wollte, so machte sie im Februar 1823 eine Reise nach Brainerd, um sich des ärztlichen Rathes des Herrn Butler daselbst zu bedienen. Allein auch diese Hoffnung schlug fehl, und der auszehrende Husten, dem sie schon seit einiger Zeit unterworfen war, nahm sehr zu. Sie war daher genöthigt, wieder nach Creek-Path zurückzukehren, wo sie sich im Kreise ihrer Geliebten auf ihren nahenden Uebergang in die unsichtbare Welt vorbereitete. Bisweilen zog auf ihrem Krankenbette eine trübe Wolke über ihr Gemüth, wenn sie auf ihre alten, schwachen Eltern hinblickte, welche die Pflege einer liebenden Tochter bedurften, und an die Tausende ihrer Volksgenossen dachte, die mit dem einzigen Heiland der Sünder noch gänzlich unbekannt waren. — Dann wachte der Wunsch zum Leben immer wieder aufs Neue auf, und sie flehte zum HErrn, daß sie wieder hergestellt werden möchte. In einer solchen trüben Stunde sagte sie einer geliebten Freundinn: „Ich weiß es, daß es meine Pflicht ist, mich ganz dem Willen meines Gottes

zu unterwerfen. Er kann ja auch sein Werk ohne mich ausführen. Er kann für meine Eltern sorgen. Und doch wünsche ich öfters, noch länger am Leben zu bleiben, und mehr für mein Volk arbeiten zu dürfen."

Wie groß ihr Verlangen war, die Ausbreitung der Erkenntniß Christi unter ihrem Volke zu befördern, geht auch aus dem Umstande hervor, daß sie ihren einzigen noch übrigen Bruder, David, der dieselbe Mutter mit ihr hatte, und ihrem Herzen am theuersten war, von ihrer Krankheit durchaus nichts wissen lassen wollte, um ihn nicht von seinen Studien abzuhalten, und ihn zu veranlassen, zu ihr zu kommen. Wie sehr sie ihn auch liebte, so sagte sie doch, es seye ihr lieber, wenn er so lange in Neu-England bleibe, bis er gehörig vorbereitet sey, seinen Landsleuten Christum zu verkündigen. So wie Catharina der Ewigkeit näher rückte, so wurde auch ihr Glaube sichtbar stärker, und sie konnte je länger je mehr mit Freudigkeit nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Eltern, ihre Freunde, ihr Volk, ihr Alles in den Willen ihres Gottes versenken.

Am 15. May bekam sie einen heftigen Blutsturz, und ein Paar Tage lang schien sie dem Tode nahe zu seyn; jedoch sie erholte sich wieder, und ihre natürliche Heiterkeit kehrte wieder zurück.

Frau Potter, welche sie auf diesem Krankenlager oft besuchte, schreibt von ihr: „Der Tod hatte jetzt seine Schrecknisse für sie verloren, und sie konnte furchtlos in das Grab hinabsteigen. Oft beklagte sie ihre frühern Sünden, und trauerte darüber, daß sie im Dienste Gottes nicht treuer gewesen war; doch durfte sie sich freuen, ihre Seele bald in die Hände ihres Erlösers zu übergeben. Als ich sie einmal besuchte, griff sie freundlich nach meiner Hand und sagte: Meine liebe Schwester! ich habe seit mehreren Tagen oft an Sie gedacht, und gewünscht, Sie zu sehen. Ich habe Sie herzlich lieb, aber ich muß Sie verlassen, und kann nicht länger bey Ihnen bleiben. Sie haben viel für mich gethan, ich danke Ihnen dafür,

und hoffe, der HErr werde Sie belohnen. Ich bin bereit zu sterben, wenn es der Wille Gottes ist. Ich habe seine Liebe im Leben reichlich erfahren dürfen. Ich habe kein Verlangen mehr, in dieser Welt zu leben, sondern nur den Willen Gottes zu thun. Gott kann ja sein Werk ohne mich herrlich hinausführen. Ich hoffe, Sie werden fortfahren, den Tscherokesen-Töchtern Religions-Unterricht zu geben. Lassen Sie sich durch Hindernisse nie muthlos machen. Ich hatte im Sinne, an die Arkansas zu gehen, und dort zu arbeiten. Aber dahin wird es nicht mehr mit mir kommen."

Bey einer andern Gelegenheit äußerte sie: „Ich fühle mich gänzlich in den Willen Gottes hingegeben. Ich weiß es, Er handelt mit seinen Kindern immer recht und gut. Wie freut es mich doch, daß mein Schicksal ganz in seinen Händen liegt. Ich will gerne leben oder sterben, wie es Ihm wohlgefällt. Mein einziger Wunsch ist, daß Er verherrlicht werden möge. Sollte ich wieder gesund werden, so hoffe ich, treuer als zuvor in der Sache Christi zu seyn.

Am 23. May war ihr Herz voll freudiger Empfindung über ihren Antheil an den Segnungen des Reiches Christi. Sie rief aus: „Jetzt bin ich fertig zu sterben. Ach wie herrlich ist doch der Blick auf meinen Erlöser! Wie selig werde ich seyn, wenn ich in meines Vaters Haus komme!" Als man sie fragte, was sie wohl fühlen würde, wenn es Gottes Wille wäre, sie noch länger hienieden zu lassen? Sie antwortete: „Des HErrn Wille geschehe, und nicht der meinige. Kann ich seine Sache auf irgend eine Weise fördern, so will ich gerne noch länger leben. Nimmt Er mich zu sich, so hoffe ich, mein Bruder David werde alles thun, um unser verfinstertes Volk zur Erkenntniß Christi zu bringen."

Ihr freundlicher Arzt, Dr. Campbell, der, ungeachtet er in so weiter Entfernung von ihr wohnte, dennoch das Aeußerste zu ihrer Erhaltung that, erklärte jetzt, daß sie in seine Nähe, nach Limestone, gebracht werden müße, um sie desto besser mit ärztlicher Hülfe versorgen zu können.

Man mußte daher die Kranke 3 Stunden weit nach dem Ufer des Flusses Tennessi tragen, 16 Stunden auf einem Boote den Fluß hinabführen, und von da noch 2 Stunden weiter nach diesem Dorfe, in die Nähe ihres freundlichen Arztes bringen. Der Reisezug begann am 26. May. Ganze Schaaren von Tscherokesen, die ihr viel zu verdanken hatten, versammelten sich, um ihre geliebte Freundinn noch einmal zu sehen, und wetteifernd trug sie die Liebe derselben nach dem Flusse hin. Alte und Junge weinten laut, und wir mußten Alles thun, um eine allgemeine laute Wehklage zu verhindern. Catharina allein blieb ruhig, und streckte segnend die Hand nach ihren Geliebten aus. Auf dem ganzen Wege hin standen von Stelle zu Stelle Schaaren theilnehmender Tscherokesen, welche ihr liebend die Hände drückten, und sie, gleich einem feyerlichen Leichenzuge, zum Flusse begleiteten. In der Nacht vom 27. kam sie endlich glücklich zu Limestone bey Herrn Campbell an, der jetzt seine Wohnung hier aufgeschlagen hatte; und unter der treuesten Pflege der Liebe wurde es wirklich so weit mit ihr besser, daß man ihre Wiedergenesung zu hoffen begann. Indeß dauerte diese Hoffnung nur kurze Zeit, und der Arzt wurde bald gewahr, daß der HErr mit ihr der Vollendung entgegen eile. Ihre letzten Stunden waren voll süßen Friedens. Sie blickte um sich her, gab Jedem freundlich die Hand, sah zum letztenmal voll heiliger Sehnsucht zum Himmel empor, schloß ihr Auge zu, und das letzte Wort, das ihr Mund sprach, war der Ausruf: „Ich bin heimgegangen!" Also vollendete sie, etwa im 23. Jahre ihres Alters, den 18. July 1823 ihre kurze Lebensbahn. Bis zu ihrem 17. Jahre war sie eine Heidinn; das Evangelium Christi bewies nun auch an ihr seine Gotteskraft zu ihrer Erleuchtung, Heiligung und Beseligung; und weil sie dem HErrn ihre letzten Jahre geweiht hatte, so durfte sie auch Ihm sterben, und mit der seligen Hoffnung einer ewigen Erlösung von dieser Erde scheiden.

V. Abschnitt.

Eine kleine Sammlung von Catharinens Briefe an verschiedene Freunde.

Catharina hatte einen eigenthümlichen Genuß darin gefunden, so bald sie während ihres ersten Aufenthaltes zu Brainerd gelernt hatte, sich redend und schreibend in der englischen Sprache mit einiger Fertigkeit auszudrücken, mit einer Anzahl Freunde, die sie liebte, von Zeit zu Zeit Briefe zu wechseln, in denen sie ohne allen Rückhalt die vollen Empfindungen ihrer Seele gegen ihre Geliebten ergoß. Wir theilen hier ohne irgend eine Veränderung einige dieser Briefe gerade so mit, wie sie aus ihrer Feder geflossen sind. Sie erscheinen uns als ein herrliches Zeugniß der göttlichen Bildungskraft, welche in dem Glauben an das Evangelium Christi liegt. Es erregt billig unsere Bewunderung, wie in so kurzer Zeit der lebendige Glaube an Christum das ganz unangebaute, in seiner natürlichen Wildheit entwickelte Gemüth einer heidnischen Waldbewohnerinn zu dieser Stufe sittlicher Veredlung und geistiger Verständigkeit hinanbilden konnte.

Erster Brief.

An Frau Williams zu Elliot, kurz vor ihrem erstmaligen Abschiede von Brainerd an dieselbige geschrieben.

Brainerd, den 1. November 1818.

Meine zärtlich geliebte Schwester!

Immer trug ich mich mit dem Wunsche, Ihnen zu schreiben, seit Sie uns hier verlassen haben. Ich kann es Ihnen kaum sagen, was mein Herz empfand, als ich von Ihnen Abschied nehmen mußte, da ich ja kaum mehr hoffen darf, Sie noch einmal in dieser Welt zu sehen. Aber wenn ich gedachte, daß Sie in der Hand des HErrn sind, und daß Er Ihren Lebenspfad nach seinem Wohlgefallen leitet, so fand ich in diesem Gedanken einen Freudenquell, der den Schmerz des Abschiedes aufwog.

O es ist ein Wonnegedanke für mein Herz, daß Sie die Freudenbotschaft des Heiles einem Volke bringen, das

von dem theuren Erlöser noch nichts gehört hat. — Ich hoffe und flehe, der HErr wolle Ihre Arbeiten unter demselbigen segnen, wie Er es hier gethan hat.

Wir fühlten uns gar einsam, als Sie uns verlassen hatten, besonders in unsern Gebethsversammlungen; aber ich darf glauben, unsere Herzen waren in Liebe mit einander verbunden. Es schmerzte mich, zu vernehmen, daß Sie krank waren, und ich danke Gott, daß es wieder besser mit Ihnen steht. O meine theure Schwester, lassen Sie uns den Namen des HErrn preisen für seine Güte, die Er täglich an uns thut. Ich werde es nie vergessen können, wie freundlich Sie bemüht waren, mich zu der Erkenntniß des Heilandes hinzuführen. Bisweilen fühle ich die Liebe Gottes ausgegossen in meinem Herzen, und ich bin dann bereit, alles in dieser Welt für Christum hinzugeben. O das ist etwas süßes und seliges, in der Gegenwart eines solchen Gottes seine Lebenstage zuzubringen! Möchte ich sie nur immerdar genießen; aber mein Herz ist so verkehrt, und so geneigt, den Gott der Liebe zu verlassen, daß ich fürchten muß, Er werde sich von mir wegwenden. O liebe Schwester, bethen Sie für mich!

Alle hiesigen Tscherokesen-Brüder und Schwestern sind wohl. Drey der Schülerinnen, Lydia, Alise und Paggy, haben, wie wir hoffen dürfen, einen offenen Sinn für den Heiland gewonnen. Herr Wilson kam kürzlich hieher, und wünschte, seine Töchter auf Besuch mit sich zu nehmen; aber eine Woche später ließ er wissen, daß er sie nicht mehr zur Schule schicken werde. Es schmerzte uns sehr, dieß zu vernehmen.

Ich erwarte hier meinen Vater jeden Tag. Noch weiß ich nicht, ob ich mit ihm an die Arkansas gehen werde, oder nicht. Es macht meinem Herzen tiefen Kummer, wenn ich daran denke, meine christlichen Freunde verlassen zu müssen, und von den Kindern Gottes hinweg in eine heulende Wildniß zu ziehen, wo kein Stern meinen irrenden Fuß zu dem Kindlein von Bethlehem leitet, und wo keine warnende Stimme mich auf dem geraden Pfade

erhält, der zum Himmel führt. Blicke ich in dieses finstere Gebiet des Todes hinein, so bebe ich zurück; kommt mir aber der Gedanke an meine beyden Brüder und an meine theuren Eltern, die noch in derselben leben, und bald sterben werden, so heißt es in meinem Innern: du darfst nicht zurückbleiben, du kannst sie nicht verlassen, während sie ins Verderben ziehen.

Sagen Sie Herrn Williams und Herrn Kingsbury, daß ich ihrer herzlich gedenke, so wie aller theuren Brüder und Schwestern am Jello-Buscha. Ihre liebende Schwester

Catharina Brown.

Zweyter Brief.

An Herrn und Frau Chamberlain zu Brainerd.

Fort Deposit, den 12. Dezember 1818.

Mein theurer Bruder und Schwester Chamberlain!

Ich setze mich hin, mit meiner Feder zu Ihnen zu reden. Aber ach! daß dieß alles ist, was ich kann, und daß ich so bald von Ihnen scheiden mußte, und vielleicht Ihr Angesicht in dieser Welt nicht mehr sehen darf. — O meine geliebten Freunde, Sie haben keinen Begriff von der Liebe, mit welcher ich an dieser geliebten Stelle hange, wo ich so manche glückliche Stunden mit Ihnen verlebt habe. Aber das ist vorüber, und kommt nicht mehr. Ich weine, meine Theuren; mein Herz ist voll; Thränen rollen aus meinen Augen, während ich dieß schreibe; und warum ist dieß so? Murre ich etwa gegen meinen Gott? O nein! Sollte ich nicht vielmehr den HErrn preisen für das, was ich empfangen habe, und Ihm für alles vertrauen? Ja, seine Wege sind doch die beßten, und Er hat huldreich verheißen, daß denen, die Ihn lieben, alles zum Beßten dienen muß. Aber liebe ich Ihn auch? Liebe ich Ihn so, daß ich mit Freuden seine Gebote halte? Liebe ich Ihn von ganzem Herzen? O HErr, erforsche mich, und leite mich auf ewigem Wege.

Seit ich Sie verließ, habe ich ein gar einsames Leben geführt, und nur ein einziges Mal, als Vater Hoyt und Milo hier waren, das theure Evangelium verkündigen gehört. Sie kamen am Dienstag Abend hieher. Ich saß in meiner Stube, und hörte an die Thüre klopfen. Ich rief „herein!" und siehe, Milo trat herein. Alsobald fragte ich, ob noch Jemand bey ihm sey? und er sagte, sein Vater stehe vor der Thüre. Das freute mich hoch, und ich hatte viel Genuß während ihres Aufenthaltes bey uns. Gelobt sey Gott, der sie uns zum Unterrichte zugesendet hat!

Ich lebe hier unter einem argen und verkehrten Geschlecht der Menschen, bey welchem weder vom Gebeth, noch von gottseliger Unterhaltung die Rede ist. O meine theuren Freunde, bethen Sie für mich, ich hoffe, Sie thun es. Es vergeht kein Tag, an welchem ich nicht an Sie und die Liebe gedenke, die ich während meines Aufenthaltes bey Ihnen genossen habe. Ich wünsche, nicht an die Arkansas gehen zu müssen; aber Gott allein weiß, was das Beßte für mich ist. Ich mag es gar nicht versuchen, Ihnen zu sagen, was mein Herz seit meinem Abschied von Ihnen empfand, und wie oft ich weinen mußte, wenn ich der seligen Augenblicke gedachte, die wir im Umgang mit Gott in geistlichen lieblichen Liedern verlebten. Ich schicke mich indeß in meine Lage so gut ich kann, und vertraue unserm lieben Heilande, der seine armen Kinder nie verlassen noch versäumen will.

Es wäre wohl möglich, daß ich Sie noch einmal sehe. Wie froh wäre ich doch, wenn ich nicht an die Arkansas ziehen dürfte. Geht der Weg dorthin, so sehen wir uns einander in dieser Welt nicht mehr. Doch, verzeihen Sie mir, mein Herz fühlt, was ich mit der Feder nicht zu sagen vermag. Sehe ich die armen Tscherokesen umher gedankenlos in der Sünde dahin leben, so muß ich Gott dafür preisen, daß Er mir den rechten Weg gezeigt hat, auf dem ich Ihm dienen darf. Der Vater will nach den Christfeyertagen an die Arkansas aufbrechen; ob ich mit-

gehe, das weiß ich noch nicht. Ich bitte Sie, mir recht oft zu schreiben. Grüßen Sie mir doch alle theuren Freunde zu Brainerd. Die Schwester Flora küßt die kleinen Kindlein für mich. Sagen Sie doch allen kleinen Mädchen, daß ich Briefe von ihnen erwarte. Mögen wir uns am Ende im seligen Reiche Gottes wieder finden, wo keine Trennung mehr ist. Leben Sie wohl, meine theuren Geschwister, leben Sie wohl!

Ich bin Ihre liebende Schwester in Christo.

Catharina Brown.

Dritter Brief.

Von Ebenderselben, an Herrn und Frau Hall zu Knoxville, nach ihrer Rückkehr nach Brainerd.

Brainerd, den 30. Merz 1819.

Meine theuren Freunde!

Mit Vergnügen setze ich mich diesen Abend ein Paar Augenblicke hin, um Ihnen zu sagen, daß ich am 23sten dieses glücklich hier angekommen bin. Wie groß war meine Freude, als ich die theure Missions-Familie zu Brainerd wieder sah, nach welcher ich mich so lange gesehnt hatte. Ja, Gott hat mich noch einmal hieher zurückgebracht, um noch mehr Unterricht im Christenthum zu empfangen. So es des HErrn Wille ist, so gedenke ich, zwey Jahre hier zu verweilen; möge ich nur die köstlichen Gelegenheiten treu benützen, die mir hier entgegen kommen.

Ich bin mir selbst ein Räthsel, daß ich noch nicht wärmern Eifer für die Sache Christi im Herzen trage, da Er so Vieles für mich gethan hat. Aber ich will mich Ihm jetzt ganz zum Eigenthum ergeben. Willig wollte ich alles für Gott dahin geben, und jedem Leiden mich unterziehen, wenn es mich nur demüthiger und zu seinem Preise tauglicher machte. Mein Herz blutet für meine Landsleute, die gedankenlos am Rande des Verderbens umhertaumeln. O bethen Sie für mich, theure Geschwister. Ich wünsche Sie und Ihr liebes Kind bald wieder zu sehen.

Vierter Brief.

An Herrn und Frau Williams.

Brainerd, den 5. July 1819.

Meine theuren Freunde!

Obschon ich Ihren lieben Brief lange nicht beantwortet habe, so ist doch mein Herz oft bey Ihnen gewesen. Wie sollte ich auch Sie und die glücklichen Stunden vergessen können, welche ich hier im Umgang mit Ihnen verlebt habe. Aber wie oft mischt sich nicht im Leben der Schmerz in die Freude. Auch Sie sind von uns weggegangen, um an einer andern Stelle dem HErrn zu dienen. Denke ich an den lehrreichen und erbaulichen Unterricht zurück, den ich hier von Ihnen genossen habe, so erfüllen gerührte Empfindungen der Dankbarkeit meine Seele. Ich bin eine große Schuldnerinn gegen Sie geworden, aber noch mehr gegen Gott, der Sie hieher gesendet hat, um die armen, unwissenden Indianer mit dem Wege bekannt zu machen, der zum Himmel führt. Möge der HErr Sie reichlich dafür segnen, und Sie allenthalben, wohin seine Hand Sie führt, als Werkzeuge gebrauchen, um viel Gutes auszurichten.

Vielleicht führt Sie der Weg durch viele Trübsale hindurch; aber Sie wissen es ja, unsere Trübsale hienieden machen uns in der Heimath dort oben nur um so reicher und glücklicher, wenn wir sie mit dem Sinne Christi und um seinetwillen getragen haben. Es sind noch ein Paar flüchtige Tage, und dann ruht unser müdes Herz im Reiche Christi aus, wo wir sein seliges Naheseyn ewig genießen dürfen.

Als ich Ihnen das Letztemal schrieb, erwartete ich, mit meinen Eltern nach der Arkansas ziehen zu müssen, und diesen Ort nie wieder sehen zu dürfen. Aber Gott hat es nach seiner Gnade anders gefügt. Er hat mir den Weg gebahnt, noch einmal in der lieben Missions-Familie allhier meine Wohnung nehmen zu dürfen, obgleich früher meine Eltern den Gedanken nicht ertragen konnten, mich

zurück zu lassen. Meine Mutter sagte, wenn ich hier bleibe, so werde sie mich in dieser Welt nicht mehr sehen. Ja sie sprach sogar den Wunsch aus, daß ich nie möchte hieher gekommen seyn und Religions-Unterricht empfangen haben. Ich bemerkte ihr, wenn sie eine Christinn wäre, so würde sie nicht so denken und reden, sondern vielmehr mich und Alles, was sie habe, mit Freuden Christo hingeben. Ich sagte ihr, ich wünsche nicht, zu meinem Vergnügen hier zu seyn, sondern um noch mehr unterrichtet und dadurch für ihr eigenes Wohl und für das Meinige noch dankbarer zu werden. Meine armen Eltern lagen mir sehr am Herzen; und ich hielt es für meine Pflicht, ihrem Gebote zu gehorchen, und mich dem Willen Gottes unbedingt zu überlassen. Ich wußte es ja, daß der HErr auch die Herzen meiner Eltern zu einem andern Entschlusse lenken konnte. Sie sind nun ganz damit zufrieden, daß ich noch 2 Jahre hier in der Schule zubringe. Sie selbst hatten im Sinne, im Laufe dieses Monats nach der Arkansas zu ziehen, aber auch dieß hat Gott also gefügt, daß es erst am Ende dieses Jahres geschehen wird. Ich hoffe, Sie werden für meine armen Eltern bethen, und auch für mich, daß ich meinem lieben Volke nützlich werden möge. Mein Herz blutet für ihre unsterblichen Seelen. O möchte mich Gott zu seinem Werkzeuge machen, um unter demselben viele Seelen aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte hinzuführen.

Fünfter Brief.

An Herrn Moody Hall zu Taloney.

Brainerd, den 29. Oktober 1819.

Ich muß heute ein Paar Augenblicke dazu nehmen, um Ihnen ein Paar Zeilen zu schreiben. Es ist schon so lange, seit Sie uns verlassen haben, und ich wünsche sehr, etwas von Ihnen zu hören oder Sie wieder zu sehen. Ich flehe angelegentlich vor dem Thron der Gnade, daß Ihre Arbeiten gesegnet seyn mögen, und daß Gott Sie

zum

zum Werkzeuge mache, um viele unsterbliche Seelen aus dem ewigen Verderben zu erretten.

O wie nahe liegen mir meine armen Tscherokesen-Brüder und Schwestern am Herzen, welche den theuren Jesus noch nicht kennen, der für uns gestorben ist, und von den Segnungen nichts wissen, die ich schon hier in seiner Erkenntniß genießen darf. Wie dankbar sollte ich gegen Gott seyn, daß Er mich zum Lichte des Evangeliums gebracht hat, und nicht länger in der Finsterniß umherirren ließ. O ich hoffe, die Zeit ist nicht mehr so ferne, wo alle Heiden Gott erkennen werden, welcher die Quelle des ewigen Lebens ist.

Mein theurer Bruder, lassen Sie uns treu seyn im Dienste unsers göttlichen Meisters, da wir wissen, daß wir zu seiner Zeit ernten werden, wenn wir nicht ermüden. Unsere Wallfahrt geht doch bald zu Ende, und dann ist alle Noth vorüber. Vergessen Sie mich nicht in Ihrem täglichen Gebeth, denn ich bedarf der Fürbitte der Kinder Gottes gar sehr. Mein Herz ist leider so geneigt, meinen Gott zu verlassen, den ich liebe. Leben Sie wohl in Dem, der auch uns geliebet und sich selbst für uns in den Tod gegeben hat.

Sechster Brief.

Von Ebenderselben.

Brainerd, den 12. Januar 1820.

Meine theure Schwester in Christo!

Ich danke Ihnen sehr für Ihren lieben Brief, den ich am 23sten vorigen Monats empfing. Wie groß und überschwänglich ist doch die Gnade unsers Erlösers, der uns zu Bürgern seines Reiches gemacht, und uns, wie ich hoffen darf, aus dem Tod zum Leben geführet hat. Nie kann ich Gott genug dafür danken, daß Er sich gegen mich und meine liebe Nation so gnädiglich erzeiget

hat. Es ist wahrlich seine herrliche Gnade, welche uns das Evangelium in dieses abgelegene Land gesendet hat, wo das Volk schon lange in der Finsterniß saß, und aus Mangel an Erkenntniß Gottes dem Verderben zueilte. Gelobet sey sein heiliger Name! Wir wollen uns ohne Unterlaß in unserm HErrn und Heilande freuen; und da wir nicht blos durch unser äußerliches Bekenntniß, sondern auch durch unsere Herzensvereinigung mit Ihm den HErrn Christum angezogen haben, so wollen wir auch unseres hohen und heiligen Berufes würdig wandeln, und der Welt zeigen, daß an der wahren Religion wirklich etwas ist. Und möge der HErr uns Kraft geben, seinen Willen zu thun, und dem Vorbilde unseres demüthigen und sanftmüthigen Jesus beständig nachzufolgen.

Unsere Missions-Familie, und auch die lieben Kinder sind wohl. Viele derselben sind von der Wahrheit ergriffen, und fangen an, ihren Gott zu lieben. O möchte ich nur noch ernstlicher um Gotteswillen bemühet seyn, seine Sache unter diesen lieben Kindern und meinem Volke zu treiben. Ich gehe bald auf Besuch zu meinen Eltern, welche 40 Stunden weit von hier wohnen, und gedenke, einige Monate bey ihnen zuzubringen. Bethen Sie für mich, daß der HErr meinen Besuch segne, und das Herz meiner theuren Eltern erneuern wolle.

Siebenter Brief.

An Frau Isabella Hall zu Taloney.

Brainerd, den 8. Merz 1820.

Meine theure Schwester!

Mit Vergnügen benütze ich diesen Morgen einige Augenblicke, Sie schriftlich zu versichern, daß ich Sie mit aufrichtiger Liebe liebe. Es schmerzte mich, zu vernehmen, daß Sie krank gewesen sind. Aber wir wissen, der HErr ist gut, und alles, was geschieht, muß denen zum Besten dienen, die ihr ganzes Vertrauen auf Ihn setzen.

O könnten wir nur einander sehen, wie würden wir nicht mit einander reden, und weinen, und singen, und loben, aber unser himmlische Vater hat uns getrennt. Vielleicht liebten wir einander mehr als Ihn, und betheten und dankten Ihm nicht so, wie wir hätten thun sollen. Ist dem nicht also, theure Schwester, versäumten wir nicht oft unsere Pflicht, und waren träge und sorglos, als wir beysammen waren? Jetzt thut uns dieß leid, und der HErr wolle es uns vergeben. So wollen wir denn für einander bethen, so lange ein Odemzug in uns ist; und wenn wir im Himmel zusammen kommen, so werden wir Ihn sehen, den unsere Seele liebet.

Lassen Sie uns dem HErrn danken für das, was Er an uns thut. Mein lieber Bruder David hat nun auch angefangen, sich seines Gottes und Heilandes zu freuen, und hat ein großes Verlangen, unter unserm Volke nützlich zu werden. Er gedenkt, uns in ein Paar Wochen zu verlassen, und nach Cornwall zu gehen, um dort Theologie zu studiren, und sich zu einem Verkündiger des Evangeliums Christi vorzubereiten. Möge der HErr mit ihm gehen, und ihn tüchtig machen, viel Gutes in dieser Welt auszurichten. Wir beyde haben 7 Wochen mit einander bey unsern lieben Eltern zugebracht, und sind vorige Woche wieder hieher zur Schule gekommen. Ich weiß nicht, wie lang ich bleiben darf, und darum möchte ich meine Zeit zum Lernen recht wohl anwenden, ehe ich nach Hause zurückkehre. Lassen Sie uns, liebe Schwester, überall, wo wir uns befinden, treu seyn beym HErrn, und uns befleißigen, wir seyen daheim oder wir wallen, daß wir Ihm wohlgefallen mögen. Schlägt dann unser Stündlein, wo Er uns zu seinen Vollendeten ruft, so gebe Er uns die Gnade, durch alle Ewigkeiten hindurch Ihm das Lied Mosis und des Lammes zu singen.

Achter Brief.

Von Ebenderselben, an ihren Bruder David.

Brainerd, den 16. May 1820.

Mein theurer Bruder!

Wie soll ich dir meine Empfindungen ausdrücken, welche mich diesen Abend erfüllen, seitdem ich deinen lieben Brief gelesen habe? Mein Herz ist voll. Aber wir wissen, theurer Bruder, daß der Heiland alles recht und gut zu machen pflegt. Es thut mir leid, zu hören, daß du dein Pferd unterwegs verloren hast. Was wirst du jetzt machen? Doch laß uns nicht für diese Dinge sorgen. Gehe du getrost vorwärts, der HErr wird mit dir seyn. Wir wollen unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen, und in selbstverläugnender Demuth dem HErrn Jesu nachfolgen. Wir können nichts von uns selber thun, denn wir sind wie kleine Kinder; und sobald wir uns auf unsere eigene Kraft verlassen, so werden wir fallen.

Es ist mir unmöglich, dir zu beschreiben, was mein Herz empfand, als du von uns fortgingst; aber ich dachte, wenn wir uns in dieser Welt nicht wieder sehen, so finden wir uns in der bessern wieder, wo keine Trennung ist. O wie sehr sind wir doch gegen unsern Gott zum innigsten Dank verpflichtet, daß Er uns aus der Finsterniß zum Lichte seines Evangeliums gebracht hat. Aber so viele unserer Volksgenossen sind noch nicht im Besitz dieses köstlichen Kleinods, sie kennen den Heiland noch nicht, den wir so herrlich gefunden haben. Ja selbst unsere theuren Eltern leben noch ohne Gott und ohne Hoffnung in dieser Welt. O mein Bruder, laß uns nie aufhören, für sie zu bitten. Gott wird uns gewiß erhören, wenn wir Ihn im Glauben anrufen. Vergiß auch mich nicht in deinem Gebeth, so wie deine Schwester Catharina dich nimmermehr vergessen wird. Wenn du ferne bist von hier, so bethet deine arme Schwester für dich. Gute Nacht, lieber Bruder, bis wir uns wieder sehen.

Neunter Brief.

An ihren Bruder David zu Cornwall.

Creek-Path, den 12. August 1820.

Mein lieber Bruder!

Dein liebes Briefchen erhielt ich diesen Morgen, und ich danke dir dafür. Ich hoffe, es wird nicht der letzte Brief seyn, den du mir schreibst. O wie gerne, mein lieber Bruder, wie gerne möchte ich dich ein Stündchen an diesem Abend sehen, und einmal wieder von Angesicht zu Angesicht mit dir ausreden. Aber unser gute Gott hat uns getrennt, vielleicht um einander in dieser Welt nicht mehr zu sehen. Noch denke ich oft an den Morgen, an dem du uns zu Brainerd verließest. Das war eine feyerliche Stunde, und ich darf hoffen, eine selige Stunde für unsere Herzen. Wir weinten, und betheten, und sangen zusammen von unserm lieben Heilande, und sehnten uns nach dem Tag, wo in des Vaters Hause keine Trennung mehr seyn wird. Was ist doch das Scheiden auf ein Paar Augenblicke in diesem kurzen Erdenleben gegen die Trennung einer ganzen Ewigkeit. Wie sehr haben wir Ursache, mein lieber Bruder, Gott dafür zu danken, daß wir im Glauben an den Sohn Gottes eine ewige Erlösung gefunden haben. Stirbt auch unser Leib dahin, so steigt unsere Seele in den Himmel empor, wo wir ewig zusammen wohnen, und Dem, der uns erkaufet hat mit seinem Blute, unsere Loblieder singen werden. Ich darf hoffen, unsere Eltern, und Brüder, und Schwestern dereinst dort oben anzutreffen.

Seit du uns verlassen hast, reckte der HErr seinen starken Arm aus, um Sünderherzen aus der Finsterniß zum wunderbaren Lichte seines Evangeliums zu rufen. Darüber, mein lieber Bruder, wollen wir uns von Herzen freuen, und Gottes Güte gegen unsere theuren Volksgenossen preisen, daß Er ihnen Herzen gibt, die seinen heiligen Namen lieben. Wahrlich, der HErr wandelt hier unter uns, und wir fühlen in dieser Wildniß seine selige Gegenwart. Unsere beyden lieben Eltern fangen an,

zu fragen: Was sollen wir thun, daß wir selig werden? Unsere Mutter ist betrübt bey dem Gedanken, daß ihre Kinder vorausgehen, und sie zurücklassen in dieser Welt. Aber sie sagt, sie wolle bethen, so lange sie lebe, und der Heiland werde ihr ihre Sünden verzeihen, und sie auch zu ihren Kindern in den Himmel bringen. Ich bitte dich, schreibe unsern lieben Eltern, so oft du kannst. Bisweilen kommt es mir vor, der Heiland habe ihnen neue Herzen gegeben, besonders unserm lieben Vater; er scheint ein ganz anderer Mann zu seyn.

Bald nach deinem Abschiede von Brainerd erhielt ich den Ruf, eine Töchter-Schule unter unserm Volke, etwa 2 Meilen von der Heimath, zu errichten und zu leiten. Ihr Unterricht macht mir großes Vergnügen. Schon ist die Zahl der Mädchen auf 28 gestiegen. Es sind gute Kinder, welche schnelle Fortschritte machen. Schwester Anna ist meine Gehülfinn in der Schule. Sie freut sich mit uns, von dir in diesem abgelegenen Lande Nachrichten zu hören. O mein theurer Bruder, bethe für mich, daß ich für die unsterblichen Seelen der mir anvertrauten Kinder ein Segen werden möge. Bisweilen scheint mir das Werk zu groß für mich zu seyn, und ich verliere beynahe den Muth. Jedoch ich weiß, daß derjenige, der mich zur Arbeit in seinen Weinberg gerufen hat, auch Macht genug besitzt, mich aufrecht zu erhalten.

Ich könnte dir noch viele gute Dinge erzählen, wenn ich nur Zeit dazu hätte. Allein ich muß hier aufhören, und dich bitten, aller unserer Freunde und Kinder zu Creek-Path in deinem Gebeth eingedenk zu seyn. Ich hoffe, wenn du einmal zu unserm Volke wieder zurückkommst, so wirst du viele Christen unter demselbigen finden. Lebe wohl, theurer Bruder! Möge der HErr mit dir seyn, und dich zu einem recht gesegneten Werkzeug seiner Gnade in dieser finstern Welt vorbereiten. Dieß ist das Gebeth deiner Schwester für dich.

Zehnter Brief.

Von Ebenderselben an Herrn und Frau Hall.

Creek-Path, den 19. November 1820.

Meine theuren Freunde!

Dieß ist die erste Gelegenheit, welche sich mir hier darbietet, Ihren liebevollen Brief zu beantworten, den ich seitdem empfangen habe. Ich danke Ihnen für denselben, und hoffe, Sie werden mir verzeihen, wenn ich Ihnen nicht bälder antwortete. Es vergeht kein Tag, an welchem ich nicht Ihrer gedenke, und mich darnach sehne, Sie noch einmal in dieser Welt zu sehen. Oft erinnere ich mich der seligen Stunden, welche ich in Ihrem Umgange zu Brainerd verleben durfte. Aber diese glücklichen Augenblicke sind dahin, und kommen wohl nimmermehr in diese Welt zurück. Ich hoffe, sollten wir uns auch hienieden nicht mehr finden, so werden wir uns doch in des Vaters seliger Wohnung wieder antreffen, und uns nimmermehr von einander trennen. O meine theuren Freunde, dürsten Sie nicht auch bisweilen darnach, den herrlichen Tag zu sehen, an welchem die Gläubigen aus allen Theilen und Winkeln der Welt dort oben zusammen gesammelt werden, um ihrem theuren Erlöser ihre lauten Loblieder zu singen. Was wird das nicht für ein Tag für die Millionen Seelen seyn, die den HErrn Jesum lieb haben! Werden wir wohl auch in diesen seligen Reihen uns befinden? Bisweilen macht mir der Gedanke bange, ich werde nimmermehr dahin gelangen, da mein verkehrtes Herz so geneigt ist, Böses zu thun. Aber ich weiß, daß das Blut Christi Kraft genug besitzt, alle meine Sünden abzuwaschen, und mich für die ewige Herrlichkeit vorzubereiten. Ich will mich eben darum meinem Gott unbedingt zur Führung anvertrauen; dieß ist ja alles, was ich zu thun vermag. O wie selig ist es doch, wenn wir zu den Füßen Jesu niedersitzen, und uns in seinem Blute gereinigt fühlen dürfen. Dann haben wir keine Ursache, zu fürchten, daß die Welt uns schaden möge.

O meine theuren Freunde, ich kann Ihnen nicht mit Worten beschreiben, wie sehr ich Sie liebe, weil Sie den verläugnungsvollen Entschluß gefaßt haben, Ihr Vaterland und Ihr liebes Volk zu verlassen, und zu uns armen Heiden in die Wildniß zu ziehen, um mich und mein Volk mit dem Weg des Heiles bekannt zu machen! Möge der HErr Sie für diese Arbeit der Liebe ewiglich belohnen. Ohne Zweifel erwarten Sie auf dieser Bahn der Verläugnungen und Leiden viele, wie es bey allen Boten Christi in der Heidenwelt der Fall ist; aber sollten wir uns nicht freuen und fröhlich seyn, daß wir würdig erfunden worden sind, Mitarbeiter Gottes zu seyn? Unsere Lebenstage eilen schnell dahin, und wenn wir als Gottes Kinder treu erfunden werden, so dürfen wir bald im Schooße unsers theuren Erlösers ewig von der Arbeit ruhen. Mein Vater, meine Mutter, Brüder und Schwestern empfehlen sich Ihrem liebenden Andenken. Schreiben Sie oft; es macht mir immer große Freude, etwas von Ihnen zu hören. Liebend Ihre Schwester

Catharina.

Eilfter Brief.

Von Ebenderselben, an ihren Bruder David.

Creek-Path, den 21. Februar 1821.

Mein lieber Bruder!

Dein inhaltsreicher Brief, den ich vor einiger Zeit erhielt, hat mir große Freude gemacht; und wohl würde ich denselben schon früher beantwortet haben, hätte ich gewußt, wie ich ihn nach Brainerd bringen soll. Es macht mir großes Vergnügen, zu hören, daß du mit deiner Lage in der Schule zu Cornwall so wohl zufrieden bist, und deinen frommen Lehrer so lieb hast. Unsere Eltern sind sehr gesund; sie haben jetzt den Ort verlassen, wo sie bisher lebten, und sind zu Bruder John gezogen. Ich bin es im HErrn gewiß, daß sie vom Tod zum Leben übergegangen sind. Sie scheinen in der Gnade und

Erkenntniß Dessen zu wachsen, der ihre Seelen von der Hölle erlöset hat. Du kannst dir nur gar nicht vorstellen, mein lieber Bruder, wie ganz anders sie sind, als sie waren, da du sie verlassen hast. Ihr einziger Wunsch besteht jetzt darin, den Willen unseres Gottes und Heilandes zu thun. Das ist fürwahr sein Werk, und Er wird sie auch bewahren, und glücklich hindurchbringen durch diese arge Welt, bis Er sie zu sich in sein himmlisches Reich aufnimmt. O lieber Bruder, der HErr hat wahrlich unser Gebeth für die Seelen unserer Eltern erhört, und wir haben hohe Ursache, uns dankbar darüber zu freuen. Müßen wir nicht sagen: Nicht uns, o HErr! nicht uns, sondern Deinem Namen gebühret dafür die Ehre. Ohne Zweifel hast du bereits gehört, daß Bruder John in die Kirche Christi aufgenommen worden ist. Mein Herz ist ganz voll, da ich dieses schreibe. Wie soll ich meinen Dank gegen Gott dafür ausdrücken, daß Er ihn zur Erkenntniß des Erlösers gebracht hat. Er äussert bisweilen, er fühle sich so glücklich, zu Gott bethen zu dürfen, und sey bereit, zu thun, was wohlgefällig ist vor Ihm.

Blicken wir zurück, mein Bruder David, und werden wir gewahr, was der HErr innerhalb weniger Jahre an unserer Familie gethan hat, so muß es jeden Augenblick in uns heißen: Lobe den HErrn, meine Seele, und Alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat. — Oftmals ist das Verlangen meiner Seele groß, dich noch einmal in dieser Welt zu sehen, mit dir zu reden, und vor dem Thron der Gnade mit dir zu bethen. Wie oft erinnere ich mich der glücklichen Stunden, welche wir zu Brainerd mit einander verlebten, als wir zum Erstenmal die Süßigkeit der Religion schmeckten; Hand in Hand mit einander in das Gebüsch wandelten, und unser Lieblings-Lied sangen: „Kommt, die ihr Jesum liebet," u. s. w. Damals empfanden wir die Glückseligkeit der Gläubigen, und durften es fühlen, daß die Religion

unsere Freuden keinen Augenblick vermindert, sondern unaussprechlich erhöht hat. Jetzt hat uns unser himmlische Vater eine Zeitlang in dieser Welt von einander getrennt, und ich hoffe, es soll zu seiner Verherrlichung und zum Heil vieler Seelen geschehen, welche um uns her dem Verderben zulaufen. Wir haben viel zu thun für unsern Erlöser. Da wir Kinder des Allerhöchsten aus Gnaden geworden sind, so wollen wir nun auch gute Streiter Christi seyn, und im Wohlthun nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.

Vater und Mutter grüßen dich und deine Mitschüler zu Cornwall. Ich hoffe, du werdest uns bald schreiben, und uns wissen lassen, wie es um dich steht.

Zwölfter Brief.

An denselben.

Creek-Path, im Jahre 1821.

Mein lieber Bruder!

Obgleich wir dem Leibe nach viele hundert Meilen von einander getrennt sind, so schenkt uns doch der Gott des Erdkreises, dem wir dienen, oft die Gnade, uns seiner freuen zu dürfen, was, wie du weißt, von unendlich höherem Werthe ist, als alle Schätze dieser Welt. Der letzte Sonntag war ein unvergeßlicher Segenstag für uns. Herr Prediger W. von Neu-York, ein frommer, eifriger Christ, kehrte bey uns ein, und erquickte uns mit der Predigt des Evangeliums. Wir feyerten mit einander das heilige Abendmahl, und hatten die Gnade, am Tische des HErrn uns zu laben, und seine Todesliebe zu verkündigen. Einer unserer lieben Tscherokesen-Brüder und ein Kind empfingen die heilige Taufe. Die Versammlung war ungemein aufmerksam, und mehrere derselben wurden zu Thränen gerührt. Ich darf hoffen, die Zeit ist nicht mehr ferne, wo alle Heiden zur Erkenntniß des Erlösers gebracht seyn werden. Wir haben kürzlich einen Wohlthätigkeits-Verein hier gestiftet, bey welchem jedes

Mitglied zu einem bestimmten jährlichen Beytrag sich verpflichtet. Bethe für uns, daß der HErr uns zu seinen gesegneten Werkzeugen mache, um sein geliebtes Zion in dieser heidnischen Wildniß aufzubauen. Ich kann Gott nie genug dafür danken, daß Er uns Missionarien zugesendet hat, welche uns mit dem Weg zum Leben bekannt machen. Wir lieben sie wie unsere eigenen Brüder und Schwestern. Daß du, mein lieber Bruder, auf deiner kurzen Lebensreise das Licht des Angesichtes Gottes genießen, und am Ende der Tage in die Wohnungen der ewigen Herrlichkeit aufgenommen werden mögest, das ist das Gebeth deiner Schwester.

Catharina.

Dreyzehnter Brief.

Von Ebenderselben, an Herrn und Frau Hall.

Creek-Path, den 1. July 1822.

Meine theuren Freunde!

Wie süß und erquickend ist doch der Gedanke, daß wir nur kurze Zeit auf dieser Erde pilgern, und nach wenigen Tagen die ewige Ruhe in der Stadt unseres Gottes hoffen dürfen. Darum seyd getrost, meine Geliebten, in allen Euren Trübsalen und Gefahren, und vergeßt es nicht, daß Ihr für Gott, und nicht für die Menschen allein arbeitet. Der Heiland will Euch zu seiner Stunde eine unverwelkliche Krone der Herrlichkeit mittheilen. O wie oft denke ich an den lang ersehnten Tag der zukünftigen Herrlichkeit, wo ich mit Euch und allen frommen Missionarien im Reiche unseres Erlösers zusammen treffen darf. Dann will ich den theuren Freunden stets zur Seite gehen, welche mir so vieles vom himmlischen Vaterland gesagt, und mich gelehrt haben, Christum zu lieben, und Ihm zu dienen. Ich hoffe, Ihr werdet nicht vergessen, für mich zu bethen, daß ich noch mehr vom Geiste Jesu Christi empfangen möge.

Die Schüler in unserer hiesigen Schule machen im Allgemeinen gute Fortschritte im Lernen. Die Aussichten für die Ausbreitung der Erkenntniß Christi sind unter meinen Landsleuten in dieser Gegend ermunternd. Die Versammlungen am Sonntag, und die Erbauungen in der Woche, werden fleißig besucht. Die Tscherokesen-Gemeinde scheint in einem gedeihlichen Zustande zu seyn. Letzten Sonntag feyerte ich zum erstenmal mit meinen Eltern das Gedächtnißmal des HErrn.

Ich hätte Euch noch viele Dinge zu sagen, aber mein angegriffener Körper läßt mich nicht vieles auf einmal schreiben. Schon das Wenige, das ich geschrieben habe, verursacht mir Schmerzen. Meine Gesundheit war seit einigen Wochen sehr wankend; indeß sind meine Beschwerden nicht beunruhigend. Erhält Gott mein Leben, so hoffe ich, Euch in der nächsten Vakanz zu sehen.

Vierzehnter Brief.

An ihren Bruder David.

Huntsville, den 30. August 1822.

Mein lieber Bruder!

Leider habe ich nur wenige Augenblicke Zeit, dir ein Paar Zeilen zu schreiben. Ich kam am 13. d. M. hieher, und gedenke, in ein Paar Wochen wieder zurückzukehren. Ich habe alle unsere Freunde wohl verlassen, und sie wandeln in der Furcht Gottes. Schon früher hätte ich dir geschrieben, wäre ich nicht krank gewesen; doch geht es mit meiner Gesundheit besser, seit ich von Hause weg bin. Bruder David, gedenke daran, daß deine Schwester Catharina dich herzlich liebt, und jeden Tag für dich bethet. Ich hoffe, du werdest nicht früher zu uns kommen, bis du ein wohl vorbereiteter Verkündiger des Evangeliums geworden bist. Wenn du wieder schreibst, so laß mich auch wissen, wie es mit deinen Studien geht, damit ich für dich bethen kann. Ich kann eben nicht erwarten, daß du den ganzen Studiengang durchlaufest, wie ihn die

Prediger gemeiniglich in Neu-England zu machen pflegen; aber das muß ich wünschen, daß du wohl vorbereitet seyn mögest, den Feinden Gottes zu widerstehen, und die Wahrheiten des Christenthums zu lehren. Sollte deine Gesundheit dir nicht gestatten, deine Studien mit Anstrengung fortzusetzen, oder deine bisweilen stotternde Aussprache noch fortdauern, so halte ich es für deine Pflicht, daß du die Studien nicht weiter fortsetzest.

Indessen weiß ich ja, der HErr wird jeden Pfad der Pflicht vor dir her eben machen. Glaube nicht, wir seyen in großer Kümmerniß. Es ist wahr, letzten Winter war unsere Betrübniß groß, da wir unsern lieben Bruder verloren. Aber, gelobt sey Gott, die Trübsal gewann ein solches Ende, daß wirs ertragen konnten. Es war dieses Leiden heilsam für uns, dieweil wir wissen, daß der HErr freundlich ist, und immer thut, was recht und gut ist. Ich habe nicht Zeit, dir Alles zu schreiben, was mein Herz noch gerne hinzufügen möchte. Komme ich nach Hause zurück, so erhältst du einen langen Brief von deiner dich liebenden Schwester

Catharina.

Fünfzehnter Brief.

Von Ebenderselben, an ihren Bruder David zu Andover.

Creek-Path, den 18. Januar 1823.

Mein lieber Bruder!

Dein Brief vom 2. November ist uns erst vor wenigen Tagen zugekommen. Es freut mich sehr, zu vernehmen, daß du noch ein Jahr länger in Neu-England bleiben willst. Ich hoffe, du wirst bey deiner Rückkehr desto besser für eine segensreiche Wirksamkeit unter unsern Landsleuten vorbereitet seyn. Ich bethe täglich für dich, daß Gott mit dir seyn, und dir zu deiner Arbeit Kraft und Weisheit schenken möge. Wie sehr ich mich auch sehne, dich zu sehen, so muß ich doch wünschen, du bleibest so lange, bis du dir gründliche Erkenntnisse erworben haben wirst.

Was hast du wohl auch seit deinem Eintritt in der interessanten, theologischen Pflanzschule zu Andover für Erfahrungen gemacht? Lebst du auch bey deinen Studien im Genusse der Religion Christi? Wir müssen mit Gott wandeln, mein lieber Bruder, und immer nur seine Sache treiben, wenn wir seine Nachfolger seyn wollen. Laß uns daher dem Leben träger Bequemlichkeitsliebe, das nichts nach dem Heil der Seelen fragt, für immer den Abschied geben. Wie hoch sind wir verpflichtet, den Namen unseres Gottes vor der Welt zu ehren, und in seinem Dienste thätig zu seyn. Laß uns nicht unser Talent in die Erde begraben, denn Gott fordert dasselbige von uns. Wer treu beharret bis ans Ende, dem ist eine Krone der Herrlichkeit dort oben aufbewahrt.

Es sind nun 11 Monate verflossen, seit unser theure Bruder John diese arme Welt verließ, und in die ungesehenen Räume der Ewigkeit einging, wo er jetzt, wie ich getrost hoffen darf, auf den Straßen des neuen Jerusalems wandelt, die mit lauter heiliger Liebe angefüllt sind. O der überschwänglichen Gnade unsers HErrn und Heilandes Jesu Christi! Wie selig werden wir uns fühlen, wenn wir an den Ufern der ewigen Heimath landen dürfen! Dort werden wir unsern theuren Bruder und Alle wieder finden, die uns vorangegangen sind, und im Paradiese unseres Gottes weiden immer und ewiglich.

Oft muß ich an unsere Verwandten an der Arkansas denken; möchte ich nur bald von ihrer Bekehrung etwas hören dürfen. Laß uns nicht versäumen, täglich für sie zu bethen, besonders für unsern Bruder W. Ich hoffe, der HErr wird sein Herz erneuern, und ihn für die Missionssache recht tüchtig machen. Wir freuen uns, den Bruder A. wieder einmal hier zu sehen. Nach einer langen und beschwerlichen Reise kam er sehr ermüdet vom Arkansaslande hier an, und gedenkt, in ein Paar Monaten mit der Schwester Susanna wieder dorthin zurückzukehren. Mir ist nicht wohl bey dem Gedanken, daß sie in die Wildniß hineinziehen, und fern von jeder christlichen

Verbindung in einem Lande sich niederlassen soll, wo das Evangelium noch nicht zu Hause ist. Ihre Mutter hat sich etwa 40 Meilen von der Missions-Station Dwight niedergelassen. Wir empfehlen sie in die Hand des Allmächtigen, der sie vor dem Argen und vor allen Versuchungen dieser betrügerischen Welt bewahren kann.

Die Nachrichten von unsern Verwandten in diesem Lande machen mir Freude. Bruder Walter gedenkt, in ein Paar Tagen nach der Stadt Washington zu reisen, und hat im Sinne, die nördlichen Staaten zu besuchen. Wahrscheinlich wirst du ihn in Neu-England sehen. Er hat den Bruder Edmund in die Missions-Schule Dwight gebracht, wo er 3 bis 4 Jahre unterrichtet werden soll. Ich hoffe, der HErr wird ihm ein neues Herz geben, und ihn zu seinem brauchbaren Werkzeuge unter unsern Landsleuten machen. Bruder Walter hat ein großes Stück Landes an den Salzquellen im Osagenlande gekauft. Ob er seine Familie dorthin versetzen wird, weiß ich nicht. Es ist mein Gebeth, daß auch er seine Knie vor dem Scepter unseres göttlichen Königes beugen möge, in welchem allein ewiges Leben zu finden ist. Noch ist nicht entschieden, ob wir nach der Arkansas ziehen werden. Du weißt, die Mutter ist immer ängstlich, wenn hievon die Rede ist; aber der Vater ist es nicht. Ich meines Theiles bin bereit, zu thun, was die Pflicht gebietet, und dem Willen unserer Eltern mich zu unterwerfen. Der HErr wird uns in allen Dingen den rechten Weg zeigen, und auf Ihn dürfen wir unser ganzes Vertrauen setzen.

Wir hatten das Vergnügen, 2 deiner Schulfreunde, Mckee und Israel Folsom, bey uns zu sehen. Sie sprachen bey uns ein auf ihrem Wege nach dem Tschoktau-Lande, und erzählten uns von den vielen frommen Leuten im Norden. Ich hoffe, sie werden für ihre Nation recht gesegnete Knechte Christi werden. Ich brachte einige Monate in einer sehr frommen und eifrigen Christen-Familie, bey Herrn Dr. Campbell zu Huntsville, zu, wo ich viele christliche Leute kennen lernte, denen die Missions-

Sache am Herzen liegt. Die guten Frauen und Töchter verfertigen Kleider für unsere armen Kinder zu Creek-Path. Ich darf hoffen, dieß ist der erste Anfang des Missionsgeistes an diesem Ort. Es macht mir Freude, dir zu sagen, daß unser Mädchen-Verein an Zahl seiner Mitglieder zugenommen hat. Wir haben dieses Jahr, gegen das vorige, beynahe die doppelte Summe eingesammelt; und der Verein hat beschlossen, unsere Beyträge dießmal an die Mission im Arkansaslande abzugeben.

O wie freut es doch mein Herz, wenn ich sehe, wie die Leute für die Förderung des Reiches unsers göttlichen Erlösers in unserm Heidenlande so thätig sind. Möge die herrliche Zeit bald kommen, wo alle Nationen der Erde im Sonnenschein der seligmachenden Erkenntniß Jesu Christi wandeln werden. Wie weit wir auch dem Leibe nach von einander getrennt sind, mein lieber Bruder, wir wollen uns doch im Geiste vereinigen, um für das Herannahen dieser seligen Zeit zu flehen. Laß uns nur freudig und aus allen Kräften thun, was der HErr in unsere Hände legt. Nur einen Augenblick möchte ich dich in meinem kleinen Stübchen sehen; wie manche köstliche Stunden habe ich im Gebeth zu meinem himmlischen Vater in demselben zubringen dürfen; aber ach! daß mein Herz noch so kalt und so thöricht ist, und noch so wenig für die Rettung unsterblicher Menschenseelen fühlt.

Sechszehnter Brief.

An ihren Bruder David.

Brainerd, den 10. Januar 1823.

Mein lieber Bruder David!

Ich bin von Creek-Path her auf einen Besuch nach Brainerd gekommen. Mein Herz ist voll Dankes gegen Gott, daß Er mir noch einmal im Leben die Freude zu Theil werden ließ, die theuren Glieder der hiesigen Missions-Familie zu sehen, und mit ihnen zum Preise unseres Gottes und Heilandes meine Loblieder anzustimmen.

Ich

Ich bin an dieses Brainerd gar sehr angefesselt, wo ich den Heiland zuerst gefunden habe. Und wie lieb sind mir nicht die theuren Schwestern alle, mit denen ich ehmals so glückliche Stunden in dieser Schule verlebt habe. Aber diese Stunden sind jetzt vorüber, und uns bleibt nichts übrig, als die freudige Hoffnung, daß wir uns einst im bessern Vaterlande ewig wieder finden werden.

Es zeigt sich viel christlicher Eifer unter den Leuten unserer Nachbarschaft, und mehrere derselben nehmen den Religionsunterricht mit großer Heilsbegierde auf. Komme ich nach Hause zurück, so werde ich mir es zum Geschäfte machen, in den Hütten meiner Volksgenossen umherzuziehen, und ihnen etwas aus dem Worte Gottes vorzulesen und zu erklären. Ich darf getrost hoffen, der HErr werde sich unseres Volkes erbarmen, und viele derselben zur Erkenntniß der Wahrheit bringen, die in Christo Jesu ist.

Siebenzehnter Brief.

An ihren Bruder David.

Limestone, den 13. Juny 1823.

Mein lieber Bruder!

Frau Potter hat dir schon etwas von meiner Krankheit erzählt, und ich will dir nur noch kurz sagen, was ich auf meinem Krankenbette erfahren habe. Ich habe gefunden, daß die Züchtigungen des HErrn heilsam für mich sind. Der Heiland ist gar freundlich gegen mich, läßt mich seine Nähe oft genießen, und ich sehne mich, da zu seyn, wo ich Ihm ohne Sünde leben kann. Ich bin sehr schwach geworden, und konnte kaum hoffen, mein Leben bis auf diese Stunde fortzusetzen. Aber ich genoß dabey eine Freude, wie ich sie zuvor nie gekannt hatte. Mich verlangt, außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem HErrn.

Mein Herz liebt dich mit inniger Liebe, und es wäre große Freude für mich, dich noch einmal in dieser Welt zu sehen. Obs geschehen wird, weiß ich nicht, Gott

allein weiß es. Seinem Willen wollen wir uns unterwerfen. Wir wissen ja, daß Er uns im himmlischen Vaterlande eine Stätte bereitet hat, wo wir bey Ihm seyn werden alle Zeit. Laß uns inbrünstig seinem Namen danken für das, was seine Gnade an uns gethan hat. Hätte Er uns nicht das theure Evangelium gesendet, so müßten wir jetzt ohne Gott und ohne Hoffnung von dieser Erde scheiden. Gräme dich nicht, mein lieber Bruder, wenn du von meinem Heimgang hörst. Du weißt ja, diese Erde ist nicht unsere Heimath, und wir alle müßen gar bald von derselben scheiden. Ich bin hier unter der Pflege eines treuen Arztes, und die Mutter und Schwester Susanna sind bey mir. Seit einigen Tagen gehts besser, und der Arzt will neue Hoffnung für mein Leben schöpfen. Wir wollen uns dem Willen Gottes ruhig überlassen. Leben oder sterben, beydes ist mir lieb, wenn es Ihm wohlgefällt.

Ich weiß, ich bin sein Eigenthum. Er hat mich mit seinem Blut erkauft, und ich kann nichts anderes wünschen, als daß sein Wille geschehe. Er ist gut, und kann nichts Böses thun. Erhält Er mein Leben noch länger, so wird Er mir auch Kraft und Gnade schenken, treu erfunden zu werden in seinem Werke. Die Welt hat für mich keinen Reiz; soll das Leben noch einen Werth für mich haben, so ist es blos dann, wenn ich den letzten Tropfen Zeit und Kraft in seinem Dienste verzehren darf. Es macht mir viel stille Noth, daß ich jetzt nicht unter meinen Tscherokesen-Nachbarn umherwandern, und ihnen sagen darf, wie freundlich der HErr ist. Aber auch das ist recht und gut, dessen bin ich gewiß. Es ist mein Gebeth, daß du ein recht gesegnetes Werkzeug der Gnade werden mögest; und ich darf auch hoffen, der HErr werde dich unserm armen Volke zum Segen setzen. Vergiß nicht deine liebende Schwester

Catharina.

Wir haben die lieblichen Züge aus dem kurzen Lebensgange dieser bekehrten Tscherokesinn, und die seligen Veränderungen, welche der lebendige Glaube an den Sohn Gottes in ihr bewirkte, mit wahrem Vergnügen erzählt. Ihre Geschichte zeigt uns klar, was die Kraft des Evangeliums auch aus dem heidnischen Sinne der Indianer herauszubilden vermag. Catharina war eine Indianerinn; sie konnte von sich sagen, was ihr Bruder David auf seinen Wanderungen umher Tausenden gesagt hat: Das Blut der Eingebornen fließt in meinen Adern. Ihr Herkommen, ihre frühern Umstände, ihre Erziehung und Lebensweise hatte sie mit den Tscherokesen gemein. Sie bewohnte dieselbe Wildniß, lebte in derselben Gesellschaft, besaß dieselben Züge des Volks-Charakters, ward von denselben Wünschen, Besorgnissen, Erwartungen und Bestrebungen umhergetrieben, wie wir sie bey den Indianern in den amerikanischen Wäldern wahrzunehmen pflegen. Und doch, was hat nicht die Kraft Christi aus ihr gemacht. Wie gefällig war sie als Gesellschafterinn, wie liebend als Freundinn, wie musterhaft als Glied des häuslichen Kreises, wie ausgezeichnet als Mitgenossinn der Kirche Christi, wie liebenswürdig und rechtschaffen in den Wegen des HErrn, den ihre Seele liebte. Dieser geistigen Veredlung ist auch der Charakter der Wilden fähig; und welch ein Antrieb ist es nicht für uns, den großen, dornenreichen Brachacker der Heidenwelt mit solchen Pflanzen angebaut zu sehen, wie sie allein der himmlische Vater durch die erleuchtende Kraft seines Evangeliums zu pflanzen vermag.

Catharina war nicht der einzige Gewinn des Christen-Glaubens unter ihrem Volksstamme. Noch sind manche Andere unter demselben, Alte und Junge, in denen das Christenthum ähnliche Veränderungen bewirkte. Ihr Bruder John war ein Beyspiel dieser Art. Ihre alten, ehrwürdigen Eltern, die mit Recht von Allen hochgeachtet werden, die sie kennen, sind Beyspiele dieser Art. Mehr als 50 Tscherokesen wurden schon im ersten Jahre nach Catharinens Tode zu der Gemeine Jesu hinzugefügt, von

denen ein großer Theil ihr Bekenntniß zum Christenthum durch dieselben Tugenden ehren, wie wir sie im Charakter dieser Tscherokesinn wahrnehmen dürfen.

Besonders lieblich ist in dieser kurzen Lebensgeschichte einer Indianerinn die Wahrnehmung, wie das Werk des Heiles senfkornartig sich im Verborgenen entwickelt, leise und ungekannt in einer finstern Hütte des Waldes sich entfaltet, dem Licht der Erkenntniß Gottes allmählig die Bahn durch die Finsterniß des heidnischen Aberglaubens bricht, und so unsichtbar, dem Sauerteige gleich, die ganze Masse eines Familienlebens, einer Verwandtschaft, eines Volksstammes in heilsame Bewegung setzt. Wie groß und anbethungswürdig sind nicht die stillen Wege, auf denen der Vater des Lichts seine himmlische Wahrheit in die verschlossenen und dunkeln Gefilde der Menschenherzen einführt. Hier kommt jede menschliche Berechnung zu kurz. Jede Klugheit des Weisen wird an diesen geheimnißvollen Pfaden der Vorsehung zu Schanden; es gestaltet sich alles auf andere Weise, als wir denken; es ist gemacht, ehe wir es erwarten, und wo unsere eigene Kraft nicht zureichte, da hat die Kraft der Wahrheit bereits im Stillen ihre Wunderthaten ausgerichtet. Darum gilt nur Treue im Menschenleben etwas vor Gott, und nur beharrliche Treue führt im Missionsleben zum gewissen Siege hin.

Catharinens Lebensgeschichte liefert ferner einen neuen Beleg für die alte Wahrheit: daß die Civilisation am sichersten aufs Christenthum gegründet wird, und am gewissesten und schnellsten aus dem lebendigen Christenglauben hervorfließt; und daß die Behauptung eitel ist und grundlos, daß man zuvor ein Volk zivilisiren müsse, ehe man von der Verkündigung des Evangeliums eine Frucht erwarten könne. Was heißt denn Menschenbildung ohne Christenthum? Man lasse sich einmal diese Frage von der Geschichte Griechenlands und Roms beantworten; man sehe sich in unsern Tagen in heidnischen und muhamedanischen Ländern um, um diese Menschenbildung ohne Christenthum in ihrem wahren Wesen anzuschauen. Sie stellt

sich uns in der Geschichte überall als einen gesellschaftlichen Zustand dar, dem sittliche Veredlung fremde ist, in dem man häusliches und bürgerliches Glück nur wenig kennt und genießt; wo der Mann der tyrannische Gebieter des Hauses, und das Weib die Sklavinn; wo der Fürst uneingeschränkter Gewalthaber, und das Volk das blinde Spielwerk seiner Leidenschaften ist; wo die Uebermacht des Lasters gebietet, und die Tugend des Menschen von dem Schauplatze der Wirksamkeit sich zurückziehen muß. Die wahre Menschenbildung findet man allein in Gemüthern, in Familien, in Verbindungen, in Ländern, wo wahres Christenthum zu Hause ist, und sie ist nur die Pflanze und Frucht dieses Christenthums, das immer zuerst von den Boten Christi auf dem wilden Acker des Volkslebens angebaut werden mußte. Soll die Welt veredelt werden, so gibt es, nach dem Zeugniß der Welt-Geschichte, keinen andern Weg und auch kein anderes Mittel zu dieser allgemeinen Menschenveredlung, als den Glauben an das Evangelium Christi. Darum thut es Noth, daß diese Freudenbotschaft in unsern Tagen nach allen Richtungen in die heidnische Welt hinausziehe, und daß die Freunde Christi die angenehme Zeit und die Stunde des Heiles gewahren, um den Millionen verfinsterter Heiden das Licht zu bringen, das in Christo ist, und das allein die bange Dunkelheit ihres Lebens und ihrer Hoffnung aufzuheitern vermag.

II.

Verschmelzung der verschiedenen Nordamerikanischen Missions-Gesellschaften in eine einzige, allgemeine Missions-Gesellschaft.

Als mit dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts der evangelische Missions-Geist auch in den vereinigten nordamerikanischen Staaten zu erwachen begann, so sahen sich die zahlreichen Freunde Christi nach Gelegenheiten

und Mitteln um, um den köstlichen Schatz der evangelischen Wahrheit, in dessen Besitz sie sich so glücklich fühlten, in die große Heidenwelt hinauszutragen. An vielfachen Erinnerungen hiezu fehlte es ihnen selbst in ihren eigenen Umgebungen nicht. Mehr als 400,000 unerleuchtete Indianer wandeln in den vereinigten Staaten umher, ohne bis jetzt noch des herrlichen Lichtes von der Klarheit Christi theilhaftig geworden zu seyn. Neben ihnen fröhnen mehr als 1,500,000 schwarze Neger-Sklaven der Habsucht ihrer Gebieter, werden von denselben blos als dienstbare Werkzeuge ihrer Begierden gebraucht, und sind mitten im Schooße der Kirche Christi meist heidnische Fremdlinge und Gäste geblieben, denen man den Weg zur seligmachenden Erkenntniß der Wahrheit unter dem harten Sklaven-Looſe verschloß. Auf diese Weise lebten etwa 2,000,000 unsterblicher Menschenseelen vor ihren eigenen Augen, die der Finsterniß des Heidenthums angehörten. Es war so natürlich, daß die rettende Menschenfreundlichkeit der amerikanischen Christen zuerst auf diese zahlreichen Schaaren Unglücklicher sich hinlenkte, um auch sie aus der Wildheit und Finsterniß des natürlichen Sinnes zur seligen Gotteskindschaft einzuladen, und nach und nach die schmählichen Sklavenfesseln zu brechen, welche die Selbstsucht ihrer unedeln Besitzer ihnen geschlagen hatte. Aber auch das heidnische Ausland blieb ihren Herzen nicht fremd; und es wurden frühe schon mancherley Versuche von amerikanischen Christen gemacht, kleine Schaaren von Boten Christi nach Ceylon und dem westlichen Asien, nach dem birmanischen Reiche, auf die Sandwichs-Inseln des stillen Meeres, und nach Palästina, Syrien und Kleinasien auszusenden.

Schon bey der ersten Regsamkeit des evangelischen Missionsgeistes in den vereinigten Staaten Nordamerikas wurde die segensreiche Idee einer brüderlichen Vereinigung ihrer Kräfte, und der Errichtung einer allgemeinen nordamerikanischen Missions-Gesellschaft lebhaft zur Sprache gebracht, und es bildete sich auch wirklich zu Boston

ein solcher allgemeiner Missions-Verein, welcher Mitglieder aller protestantischen Kirchen-Abtheilungen in sich faßte, und der die Ausbreitung des Evangeliums nicht blos unter den Indianerstämmen Amerikas, sondern überall im ganzen heidnischen Auslande zur heiligen Aufgabe seiner Thätigkeit machte. Diese Missions-Gesellschaft zu Boston ist unter dem Namen: „Amerikanischer Verein von Beauftragten für auswärtige Missionen" (American Board of Commissioners for foreign Missions) bekannt, sendete sowohl den Indianer-Stämmen, als den heidnischen und muhamedanischen Völkern des Auslandes eine schöne Anzahl wakerer Sendboten zu. Es dauerte nicht lange, so wurde in den Staaten Nordamerikas da und dort der menschenfreundliche Wunsch rege, an den Segnungen der Missions-Thätigkeit persönlichen Antheil zu nehmen, und in einzelnen, abgesonderten Vereinen das Werk Christi in der Heidenwelt zu treiben. Es war unstreitig ein wahrhaft redlicher Christen-Sinn und ein erfreulicher Eifer für die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden, daß dieser Gedanke, vereinzelte, kleinere Missions-Gesellschaften an verschiedenen Orten zu errichten, und auf diesem Wege den thätigen Missionsgeist allgemeiner anzupflanzen, nach und nach immer mehr Freunde gewann; und so trat nun innerhalb weniger Jahre eine bedeutende Anzahl solcher Missions-Gesellschaften in den vereinigten Staaten hervor, von denen jede es sich mit frommem Eifer zum Ziel setzte, mit dem Talente, das die Gnade des HErrn in ihre Hände niederlegen würde, auf ihre eigene Weise in der großen Heidenwelt zu wuchern. So bildeten jetzt die Lutheraner und die Calvinisten, die Episcopalen, die Presbyterianer und die Congregationalisten Nordamerikas in ihren besondern Kirchen-Abtheilungen nach und nach ihre eigenen Missions-Gesellschaften, welche den Versuch machten, eine kleinere oder größere Anzahl frommer Jünglinge für die Heidenwelt auszubilden, und diese, so weit ihre beschränkten Kräfte zureichten, in die großen, bedürfnißreichen

Räume derselben hinauszusenden. Auch die außerkirchlichen Christen-Verbindungen wollten in diesem heiligen Wettstreite keineswegs zurückbleiben, und die nordamerikanischen Methodisten, die Baptisten und Andere, fingen an, durch Errichtung eigener Missions-Gesellschaften in ihren Kreisen, und durch Aussendung ihrer eigenen Missionarien, der Sache Christi in der Heidenwelt mit fröhlichem Herzen zu dienen.

Es war unstreitig ein höchst interessanter, herrlicher Wettkampf der christlichen Menschenliebe, in den die verschiedenen Kirchen-Abtheilungen Nordamerikas in diesem heiligen Kriege mit der Macht der Finsterniß eintraten. Ist es doch dasselbe große Schauspiel des frommen Eifers, das wir in der Geschichte der drey ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche wahrzunehmen Gelegenheit finden. Die Sache war wohlgemeynt, und in jedem Falle der Versuch lobenswerth, und, als Ausdruck eines guten, frommen Willens, angenehm vor Gott. Aber das Beginnen war nicht besonnen genug, es war nicht auf eine gründliche Kenntniß der Sache selbst und ihres Bedürfnisses berechnet; es konnte auch leicht mannigfaltig nachtheilige und betrübende Früchte tragen, die theilweise in ihrer natürlichen Schadhaftigkeit den Gewinn aufwogen, welchen die fromme Thätigkeit der einzelnen Vereine im Heidenlande mit dem vollkommensten Rechte hoffen ließ. Aber in jedem Falle war es doch gar sehr der Mühe werth, einen solchen Versuch der Christenliebe zu wagen, um für sich und Andere eine köstliche Summe belehrender Erfahrungen auf diesem Wege einzusammeln, die sich nur durch den ehrwürdigen Wettkampf eigener Versuche auf dem prüfungsvollen Gebiete der Missions-Thätigkeit einsammeln lassen.

So arbeiteten eine schöne Reihe von Jahren hindurch die verschiedenen evangelischen Missions-Gesellschaften Nordamerikas mit brüderlicher Friedfertigkeit und ungestörtem Einverständnisse in dem großen Hauptzweck ihres gemeinsamen Strebens neben einander fort, und

jede Einzelne suchte in ihren nähern oder entfernten Umgebungen so viele Mittel und Kräfte, als sie nur immer konnte, einzusammeln, um im Stande zu seyn, eine möglichst große Anzahl tüchtiger Sendboten den heidnischen Völkern zuzusenden. Wirklich war auch in der übergroßen Heidenwelt Raumes genug für Alle, und für viele Andere Raumes genug noch übrig. Auf diesem großen Kampfplatze der Finsterniß fehlt es in unsern Tagen Tausenden von Arbeitern keinen Augenblick an mächtigen Wirkungskreisen, die jedem Einzelnen von allen Seiten offen stehen. Auch war von wahrhaft wiedergebornen und erleuchteten Knechten Gottes, welcher evangelischen Kirchenabtheilung sie immer angehören mochten, draußen in der Heidenwelt auf keinerley Weise fleischliche Eifersucht und feindseliges Entgegenwirken zu besorgen, wenn sie auch mit ihrer Arbeit auf dem gleichen Boden der heidnischen Finsterniß zusammentrafen. Vielmehr hatte die neueste Missions-Geschichte die selige Freude, daß im kampf- und drangsalsvollen Gebiete der heidnischen Finsterniß die Knechte Christi in inniger Bruderliebe zusammenschmolzen, die vielleicht auf dem heimathlichen Boden einander die Bruderhand zu reichen kaum gewagt haben würden. Mochte es immer seyn, daß die einzelnen Missions-Vereine im Vaterland, in deren Dienst sie standen, sich mehr oder weniger von einander getrennt fühlten; sie selbst waren im Heidenlande keinen Augenblick getrennt, vielmehr fühlten sie das dringende Bedürfniß, sich in dieser schauerlichen Abgeschiedenheit nur desto inniger als Brüder in Christo an einander zu schließen. Auf diesem Wege trug dieser Versuch seine mannigfaltigen lieblichen Früchte ein, die für jeden Freund der Sache Christi schon an sich hoch erfreulich sind, und die auch für die Zukunft noch Besseres hoffen ließen.

Aber in den christlichen Missions-Vereinen Nordamerikas wurde in der Schule einer wachsenden Erfahrung nach und nach immer lebhafter gefühlt, daß ein solches vereinzeltes und abgerissenes Wirken der Sache Christi

unmöglich so gedeihlich seyn könne, als die Vereinigung aller Kräfte in einem gemeinsamen Mittelpunkt der Bruderliebe gedeihlich für ihre Förderung seyn würde. Mehrere dieser Vereine, welche sich einander am nächsten standen, fingen frühzeitig an, gemeinsame Sache für ein gemeinsames Werk zu machen, indeß Andere sich aus Mangel an den erforderlichen Hülfsmitteln, zu ihrem tiefen Schmerz, genöthigt sahen, ihre bisherigen Missionsversuche gänzlich einzustellen. Das Gefühl des Bedürfnisses, sich im Kampfe mit tausend Schwierigkeiten, die von der Missionsarbeit unabwendbar sind, enger an einander anzuschließen, und sich wechselseitig aufzuhelfen, wurde unter den Freunden Christi in den nordamerikanischen Freystaaten immer allgemeiner, bis endlich im Sommer des Jahres 1825 der Vorschlag in kräftige Anregung gebracht wurde: eine Versammlung von Abgeordneten sämmtlicher evangelischen Missions-Gesellschaften zu veranlassen, und sich in dieser über die zweckmäßigsten Mittel zu berathen, die bestehenden, einzelnen Missions-Gesellschaften in eine einzige, allgemeine zusammenzuschmelzen, und auf diese Weise von einem gemeinschaftlichen Centralpunkte aus das evangelische Missions-Werk in der Heidenwelt zu betreiben. Nach mannigfaltiger reifer Berathung, in welcher die gemachten Erfahrungen gesammelt, verglichen, und in ihren fruchtbaren Ergebnissen ins Auge gefaßt wurden, wurde jetzt von sämmtlichen anwesenden Abgeordneten der freudige Beschluß einmüthig gefaßt: sich gemeinschaftlich in einer allgemeinen evangelischen Missions-Gesellschaft Nordamerikas zu vereinigen, und in dieser Hinsicht an die bestehende, schon längst segensreich im Auslande wirkende Missions-Gesellschaft zu Boston brüderlich anzuschließen.

Es ist lehrreich, die hauptsächlichsten Beweggründe kennen zu lernen, welche unsere amerikanischen Brüder zur Fassung dieses Beschlusses bestimmten, da in ihnen eine Summe wichtiger Erfahrungen liegt, deren Wahrheit die Missions-Geschichte zu allen Zeiten und in

allen Ländern bestätigt hat. Wir heben aus einer öffentlichen Denkschrift, in welcher die Versammlung dem christlichen Publikum diesen gefaßten Beschluß umständlich bekannt macht, die darin entwickelten Gründe ihrer Vereinigung auszugsweise heraus, da es uns der enge Raum unserer Blätter nicht gestattet, diese ganze inhaltreiche Denkschrift einzurücken.

Die Verfasser dieser Schrift bemerken in derselben Folgendes:

„Die Beweggründe unserer Vereinigung zu einer gemeinschaftlichen Missions-Gesellschaft sind zahlreich, greifen tief in das ganze Wesen der Missions-Thätigkeit ein, und stellen sich uns in ihren folgenreichen Beziehungen lebhaft vor die Augen. Diese Gründe sind zugleich überaus einfach, leicht verständlich und also beschaffen, daß sie sich dem Geist und Herzen jedes Freundes Christi von selbst empfehlen. Wir bemerken:

1.) „Eine Missions-Gesellschaft muß in ihren wohlthätigen Entwürfen möglichst unbegrenzt seyn, wenn sie gedeihen soll. Die evangelische Missionsthätigkeit hat die Bestimmung, ein weiter Kanal zu seyn, durch welchen die Reichthümer Christi in jeden Theil der nicht-christlichen Welt hineingeführt werden. Alle heidnischen Völker, mögen sie auf unserm weiten Festlande, oder jenseits der großen Wasser wohnen, werden mit Recht von den Freunden Christi in Amerika als Gegenstand ihrer christlichen Wohlthätigkeitsliebe betrachtet. So weit nur immer die Hülfsquellen zureichen, und die Vorsehung Gottes den Weg zu den Missions-Gefilden öffnet, sollen die Boten des Heiles in jeder Richtung in die Welt hinausziehen. So sind manche derselben zu den ursprünglichen Stämmen unsers Landes gewandert; Andere haben, auf Tausende von Stunden hin, kleine Missionsstellen in Asien besetzt; wieder Andere sind nach den Inseln des stillen Meeres gezogen; Andere haben sich mit der Botschaft des Heiles in Südamerika nieder-

gelassen, und noch steht der mächtige Continent von ganz Afrika offen, nach welchem wir die ersten Botschafter Christi senden wollen. Aber gerade dieser unermeßliche Umfang des Missionsgebietes macht es in hohem Grade wünschenswerth, daß alle Freunde Christi, die in den wesentlichen Grundlehren des Evangeliums einverstanden sind, ihre zerstreuten Kräfte in einem Werke vereinigen, das groß genug ist, um die Kräfte aller aufzufassen, und anziehend genug, um sie alle in einem Lebenspunkte zusammenzuschmelzen. Unstreitig kann eine Gesellschaft mit bedeutsamen Hülfsmitteln ein solches Werk ungleich kräftiger betreiben, als 2 Gesellschaften, welche dieselbigen Hülfsmittel unter sich theilen.

2.) „Die Missions-Versuche einer Missions-Gesellschaft müssen zugleich mannigfaltig seyn. Da die Missions-Sache zu jeder Zeit nicht nur mit der Gefühllosigkeit, der Habsucht und dem Vorurtheil der Namen-Christen, so wie mit dem Spott und der Unduldsamkeit der Ungläubigen, sondern auch gar oft mit der noch übrigen Selbstsucht, Unwissenheit und Engherzigkeit mancher wahren Schüler unsers HErrn Jesu kämpfen muß, so ist gar viel daran gelegen, daß eine Missions-Gesellschaft zum Besitze jeden Vortheils gelange, den Nachdenken, Bildung, Wissenschaft und Erfahrung darbieten, um einem so schweren Kampfe entgegenzutreten. Um dieß zu erreichen, ist es nothwendig, daß dieselbe Missions-Gesellschaft in verschiedenen Weltgegenden und unter verschiedenartigen Heidenvölkern möglichst zahlreiche Missionsstellen besitze. Nicht jede Mission ist gleich gedeihlich, auch ist nicht jede auf gleiche Weise interessant, und dabey ist das Gesetz der Weltregierung Gottes, daß keine Gesellschaft, auch bey den klügsten Berechnungen, im Stande ist, die unmittelbaren Wirkungen ihrer Arbeit vorauszusehen. Bezeugt es doch die alte und neue Missionsgeschichte, daß mißlungene und muthlähmende Versuche oft sehr umfassend und in ihren Folgen lang anhaltend sind. Sind dagegen die Missions-Stationen derselben

Gesellschaft zahlreich und verschiedenartig, so hat immer die eine oder die andere einen Tag des Heils zu erfahren, der mit seinen Ermunterungen auch auf die andern hinüberstrahlt. Auf diesem Wege wird der schwache Glaube verzagter Christen aufrecht erhalten, und der Arm der stärkern zu noch größerer Anstrengung aufgemuntert. — Sollen die Ermunterungen zur Theilnahme, die im Erfolge der Arbeit liegen, möglichst allgemein und zusagend werden, so muß jeder Einzelne, der sein Scherflein zum Werke beyträgt, es fühlen, daß mit demselben wirklich etwas ausgerichtet worden ist. Welcher Freund Christi zum Beyspiel, der die Mission auf den Sandwichs-Inseln unterstützte, freut sich nicht, daß er, nach der huldreichen Fügung seines himmlischen Vaters, gewürdigt wurde, an einem solchen Werke der Christenliebe Theil zu nehmen.

„Bey den unendlich mannigfaltigen Lieblingsneigungen der Menschen gibt es ferner immer gar Manche, die ihre Gründe dazu zu haben glauben, eine Mission vorzugsweise vor der andern zu unterstützen. Dieser Neigung, welche die herrlichsten Ergebnisse hervorzubringen vermag, sollte billig, wenigstens so weit als es der allgemeinen Missions-Sache nicht schadet, freundlich nachgegangen werden. Der Umstand nun, daß eine und dieselbe Missions-Gesellschaft eine Mannigfaltigkeit von Missions-Stellen unter ihrer Pflege hat, und daß sie in verschiedenen Welttheilen unter civilisirten und rohen Heidenvölkern nicht nur, sondern auch unter den Muhamedanern ihre Arbeiter beschäftigt, wird mächtig dazu beytragen, ihr eine große Anzahl von Freunden zu gewinnen. Bekanntlich gehen die Missionsarbeiten unter muhamedanischen Völkern langsamer und schwieriger vorwärts, als das Werk der Herolden Christi in der rohen Heidenwelt; und dennoch sollen auch die muhamedanischen Völkerstämme zum Abendmahle Christi eingeladen werden. Wollte sich nun eine Missions-Gesellschaft blos auf diese beschränken, so würde sie leicht Gefahr laufen, sich selbst und ihre theilnehmenden Freunde durch die natürliche Langsamkeit des Werkes zu ermüden, während sie bey

einer großen Mannigfaltigkeit ihrer Richtungen unter dem Beystande des HErrn durch den schnellern und in die Augen fallendern Erfolg ihrer Arbeit auf andern Stellen leichter in dem Lämpchen des christlichen Muthes das erforderliche Oel wird bewahren können. Dabey wird

3.) „bey einer solchen Vereinigung viel Zeit und viel Mühe erspart. Die Wahrheit dieser Behauptung fällt in die Augen. Soll das evangelische Missionsgeschäft mit Sachkenntniß und Erfahrung geführt werden, so wird durchaus bey jedem einzelnen Vereine, der sich der Leitung dieses Geschäftes unterzieht, als nothwendige Bedingung vorausgesetzt, daß er in seinem Ausschusse aus einer Anzahl von berathenden Männern bestehe, welche nicht blos jeden Monat ein- oder zweymal auf einige Stunden zur Berichtigung der Geschäfte zusammentreten, sondern daß vielmehr jedes einzelne Mitglied dieses Ausschusses seinen eigenen Antheil am Geschäfte selbst nehme, sich mit dem erforderlichen Zeit- und Kraftaufwande in den ganzen Gang der Verwaltung hineinarbeite, sich die nöthigen Kenntnisse durch eine genaue Bekanntschaft mit der Misions-Geschichte im Allgemeinen erwerbe, und dabey in einer solchen Lage sich befinde, daß er jede Woche, und, wenn die Sache es erfordert, jeden Tag zur Berichtigung des vorliegenden, oft dringenden Geschäftsganges bereit stehe. Und selbst in diesem Falle wird jeder einzelne, leitende Missions-Ausschuß gar bald das unabweichliche Bedürfniß wahrnehmen, einen, oder bey vermehrter Arbeit mehrere tüchtige Geschäfts-Männer zu besitzen, welche ihre ganze Zeit und Kraft, ihr ganzes Talent und ihre Erfahrungen ausschließend dieser wichtigen und folgereichen Arbeit wiedmen. Nur auf diesem Wege läßt sich, unter Gottes Beystand, im Missions-Geschäfte nach und nach eine probehaltige Erfahrung sammeln, welche an den tausendfachen, gefahrvollen Klippen der Arbeit mit einiger Sicherheit glücklich vorüberführt, und dem Geschäfte selbst einen innern Zusammenhang und einen Grad von Sicherheit bereitet,

der unentbehrlich erforderlich ist, wenn nicht viel Zeit und Mühe fruchtlos verschwendet, und dem Werke Christi gar oft, auch bey dem beßten Willen seiner Freunde, geschadet werden soll. An dieser erfahrungsreichen und vielseitig ausgebildeten Geschäftsübung der Missions-Direktion selbst ist nicht weniger als an dem Werke gelegen, das sie im Namen des HErrn mit den Unterstützungen ihrer Brüder in der Heidenwelt treiben. Aber gerade dieser Zweck kann unmöglich erreicht werden, wenn die Kräfte christlicher Missions-Freunde in verschiedene kleine Theile getrennt, und eben damit jedem einzelnen Theil die Gelegenheiten entrissen und unmöglich gemacht werden, sich auf einem unbekannten Grund und Boden auszubilden. Dabey leuchtet von selbst in die Augen,

4.) „daß bey einer solchen Vereinigung nothwendig auch viel Kosten erspart werden. Wir bringen dabey nicht einmal die nothwendigen, zum Theil völlig unentbehrlichen und kostspieligen Einrichtungen in Anschlag, welche die Geschäftsleitung zu Hause in jedem Fall erfordert, wenn ein solches Werk auch nur in kleinem Umfange begonnen und fortgeführt werden soll, und richten unsere Blicke zunächst nur auf die Arbeiten in der Heidenwelt. Es ist eine unläugbare Erfahrung, daß jede einzelne Missions-Gesellschaft ihre ersten Erfahrungen im Missions-Gebiete gemeiniglich theuer einzukaufen pflegt. Der Grund und Boden, auf dem sie wirken soll, liegt ihr zu ferne, und ist ihr in der Regel zu unbekannt; auch sind die tausendfachen Kanäle, die zu ihm führen, so wie die Hindernisse, die im Hintergrunde stehen, zu mannigfaltig und dem Anblick zu verborgen, als daß nicht die ersten heiligen Feldzüge ihrer Arbeit mit viel unabwendbarem Verluste verbunden seyn sollten. Nur nach und nach sammelt sie eine theure Erfahrung ein, und warum sollte diese theuer erkaufte Erfahrung blos einem kleinen Theile und nicht dem ganzen Werk zu Gute kommen? Bekanntlich ist ferner jeder erste Anfang in irgend einem Theil des Missions-Gebietes also beschaffen, daß er

durch seine ersten Anbahnungen und Einrichtungen den bey weitem größten Kostenaufwand nothwendig macht. Hat sich einmal ein solcher erster Missionsversuch angewurzelt, so kann er mit viel geringerem Aufwand erweitert, und in entferntere Gegenden des Landes fortgepflanzt werden. Die Erfahrung der einen Missionsstelle kommt der andern zu gut, und auf diesem Wege wird nothwendig ein bedeutender Kostenaufwand erspart, und zur Förderung der Sache verwendet, während eine größere Anzahl einzelner, kleinerer Gesellschaften jede einzeln für sich ihre kleinern Kräfte fast immer in den schweren Anforderungen des Anfanges verzehren müßte. Wir fügen kürzlich

5.) „nur noch die einzige Bemerkung hinzu, daß durch solche Vereinigung der Kräfte die Liebe der Christen untereinander gefördert wird. Gemeinsames Zusammenwirken zum Besten der Heidenwelt hat sich, nach den ermunterndsten Zeugnissen unserer Tage, als das herrlichste Mittel erprobt, durch das sich die protestantischen Christen aller Benennungen als eine gemeinsame Bruder-Familie betrachten lernten, welche auf dem gleichen Felsengrunde des Evangeliums Christi ruht, und zu der gleichen Freyheit der Kinder Gottes in allen ihren Gliedern berufen ist. Man vergißt so gerne aller etwaigen, so oft nur auf Worten und Nebendingen beruhenden Confessionsverschiedenheit, welche leider so lange die glücklichen Glieder der evangelischen Kirche von einander gespaltet hat, und findet es seltsam und beklagenswerth, wie in den vorhergehenden Jahrhunderten die Glieder dieses einen ehrwürdigen Leibes sich in Menschen-Meynungen so oft wechselseitig anfeinden und bekriegen, und eben dadurch der evangelischen Kirche im Allgemeinen so vielfachen Schaden bereiten konnten, wenn die Herzen aller theilnehmenden Freunde des Reiches Christi in einem gemeinsamen großen Endzweck zusammenfließen, als theilnehmende Glieder eines gemeinsamen Bundes sich wechselseitig erfreuen, ein gemeinsames Werk mit dem gleichen Christen-Interesse

mit

mit einander treiben, und in heiliger Liebe gemeinschaftlich ihre Garben auf dem großen Brachacker der Heidenwelt für die kommende Freudenernte einsammeln." —

Nachdem in Folge dieser Erklärung die brüderliche Vereinigung sämmtlicher Missions-Freunde in den vereinigten Staaten Nordamerikas zu einer gemeinsamen nordamerikanischen Missions-Gesellschaft glücklich zu Stande gekommen war, vermöge welcher die Missions-Gesellschaft zu Boston die Leitung und den Unterhalt sämmtlicher Missions-Posten der übrigen, jetzt mit ihr vereinigten Missions-Vereine übernahm, so sorgte die Huld des HErrn auf eine bewunderungswürdige Weise auch dafür, daß die bedeutend vermehrten Kosten, die sie zugleich damit übernommen hatte, durch die Liebe der Christen getilgt wurden. Bey der Feyer ihres gemeinsamen Jahresfestes, an welchem sie offen und zutrauensvoll ihr Bedürfniß den anwesenden Missions-Freunden mittheilte, wurde alsobald zur Tilgung desselben von einigen wenigen Theilnehmern der bedeutende Beytrag von 25,000 Thalern mit dem Beyfügen unterzeichnet, daß sie sich anheischig machen, 5 Jahre nach einander dieselbe Summe in die Missions-Casse einzulegen, falls das christliche Publikum in den nächsten 12 Monaten zur Tilgung des durch diese Vereinigung verursachten Bedürfnisses 100,000 Thaler beysteuern würde. Die Missions-Gesellschaft hatte zum Preise Gottes die hohe Freude, innerhalb kurzer Zeit von der Theilnahme ihrer christlichen Brüder diese bedeutende Beysteuer mit Freuden eingesammelt zu sehen, und eben darin eine mächtige Ermunterung der ewigen Liebe Gottes wahrzunehmen, auf ihrer neubetretenen, großen Laufbahn muthig einherzuziehen, und vertrauensvoll alle ihre Sorgen auf Den zu werfen, der bis jetzt für den glücklichen Fortgang seines Werkes väterlich gesorgt hat.

III.

Neueste General-Uebersicht sämmtlicher

Land oder Volk.	Missions-Stationen.	Errich-tet.	Gesellschaft.
Grönland.	Neu Herrnhut.	1733	Brüdergemeine
	Lichtenfels.	1758	Ditto.
	Friedrichsthal.	1824	Ditto.
Labrador.	Nain.	1771	Ditto.
	Okkak.	1776	Ditto.
	Hopedale.	1782	Ditto.
Nordamerikanische Indianer.	Snook's Cove.	1826	Wesl. Miss. Ges.
Osagen.	Union.	1820	Amerik. Miss. Ges.
	Harmony.	1821	Ditto.

Missions-Stellen und Missions-Arbeiter in Amerika.

Missionarien.	Communikanten	Allgemeine Bemerkungen.
Grillich. Schumann. Tietzen. Ulbricht. Joh. Lehman. M. Eberle. Mehlhose. J. Kögel. Ihrer. Müller. J. F. Baus. J. C. Kleinschmidt. J. A. De Fries.	1580	Zu Neu Herrnhut besteht die Gemeinde in 370 Seelen, worunter 168 Abendmahlsgenossen. Zu Lichtenau sind 671 Einwohner, unter denen 69 noch ungetauft. Zu Friedrichsthal wurden im Winter 1825–1826. 51 Heiden durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen.
C. B. Henn. J. Lundberg. F. J. Müller. G. Hertzberg. Z. Glitsch. G. Kmoch. F. Knaus. A. Kunath. S. Stürmann. J. Körner. J. L. Morhardt. J. P. Stock. J. Mentzel. G. Ellidge.	737	Die Zahl der Einwohner von Nain ist 228. Zu Okkak sind 350 Einwohner, worunter 97 Abendmahlsgenossen. Zu Hopedale 188 Einwohner, darunter 65 Abendmahlsgenossen. Auf allen diesen Stationen ist ein erfreuliches Wachsthum in Gnade und Erkenntniß Christi wahrzunehmen. Die Anzahl der Einwohner nimmt jährlich zu, indem immer neue heidnische Familien sich auf den Stationen ansiedeln. Auf dieser Stelle sind die Aussichten für die Sache Christi günstig.
W. Vaill. W. Montgomery. W. Palmer, *M. D.* Fuller. Redfield Spaulding. Woodroff. G. Regna. C. Regna. N. Hodge. R. Pixley.		Diese Missions-Stellen liegen fast alle mitten in den vereinigten Staaten oder in den hintern Provinzen derselben. Nachrichten von einigen derselben liefert der folgende Bericht.

Land oder Volk.	Missions-Stationen.	Errich-tet.	Gesellschaft.
	Hopefield.	1823	Amerik. Miss. Ges.
Creeks.	Asbury.	1821	Methodisten Gesell-schaft.
	Withington.	1823	Amer. Bapt. Miss.
Choctaws.	Elliot.	1818	Amerik. Miss. Ges.
	Mayhew.	1820	Amerik. Miss. Ges.
	Bethel.		Ditto.
	Emmaus.		Ditto.
	Goshen.		Ditto.
	Bethany.		Ditto.
	Folson.		Ditto.
	Moshoo.		Ditto.
	Juzon.		Ditto.
Chickasaws.	Monroe.	1820	Synode von Caroli-na und Georgien.
Tscherokesen.	Brainerd.	1817	Amerik. Miss. Ges.

Missionarien.	Communikanten	Allgemeine Bemerkungen.
W. Belcher, *M. D.*		
Austin.		
Newton.		
Spragun.		
Jones.		
Bright.		
— — — — — —		
2 Missionarien und ein Gehülfe.	7	
L. Compere.		
M. Senims.		
J. Smith.		
J. Wood.		
Z. Howes.		
A. Dyer.		
Hutchinson.		
C. Kingsbury.		
C. Cushman.		
Hooper.		
Wisner.		
Stewart.		
Burnham.		
L. Williams.		
S. Macomber.		
M. Jowell.		
D. Gage.		
A. Wright.		
E. Bardwell.		
E. Bliß.		
Pride, *M. D.*		
P. Thatcher.		
A. Gibbs.		
Wright.		
Hadden.		
— — — — — —		
J. Elsworth.		
Parker.		
Hemmingway.		
Dean.		

Land oder Volk.	Missions-Stationen.	Errichtet.	Gesellschaft.
	Carmel.		Amerik. Miss. Ges.
	Creek-Path.		Ditto.
	High-Tower.		Ditto.
	Wills-Town.		Ditto.
	Haweis.		Ditto.
	Foremans.		Ditto.
	Dwight.	1820	Ditto.
	Chero Tenasen.		Amerik. Bapt. Miss.
	Spring-Place.	1801	Brüdergemeine.
	Oochgelogy.	1821	Ditto.
	Valley-Towns.	1820	Amerik. Bapt. Miss.
	Gunters.	1823	Method. Gesellsch.
	Newtown.		
Potawatamies. Ottaws. Miamas.	Carey.		Amerik. Bapt. Miss.
Chippawas.	Mackinau.	1823	Amerik. Miss. Ges.
Wyandots.	Upper Sandusky.	1821	Method. Gesellsch.
Maumees.	Maumee River.	1825	Amerik. Miss. Ges.
Winnebagoes. Menomeenres. Oneidas.	Green-Bay.	1824	Bischöfliche Kirche
Sechs Nationen.	Tuscarora.	1820	Amerik. Miss. Ges.

Missionarien.	Communikanten	Allgemeine Bemerkungen.
Blunt.		
Sawyer.		
O. Buttrick.		
M. Hall.		
W. Potter.		
E. Butler.		
J. Prötor.		
A. Hoyt.		
W. Chamberlain.		
S. Ellis.		
F. Elsworth.		
W. Holland.		
J. Vail.		
A. Finney.		
C. Washburn.		
J. Hitchcock.		
S. Orr.		
E. Stelson.		
E. Jones.		
S. Walford.		
M. Lewis.		
O. Bevan.		
J. Schmidt.	6	Das Werk Gottes unter den Tscherokesen ist noch immer im Zunehmen.
J. Prosko.		
J. Gambold.	8	
— — — — — —		
— — — — — —	283	
S. M. Coy.		
J. Lykins.		
W. Polke.		
F. Goodridge.		
— — — — — —	17	
— — — — — —	303	
— — — — — —		
— — — — — —		
C. Smith.		

Land oder Volk.	Missions-Stationen.	Errich-tet.	Gesellschaft.
	Seneca.	1821	Amerik. Miss. Ges.
	Cataraugus.	1822	Ditto.
Mohawks. Missisaugah. Chippawas.	Grand River.		Method. Gesellsch.
Delawares.	New Fairfield.	1742	Brüdergemeine
Nordwest-Indien.	Red River.	1820	Kirchliche Miss. Ges.

Da wir in diesem Hefte Gelegenheit finden werden, von den englisch-nordamerikanischen Missions-Gesellschaften und ihren Arbeiten ausführlicher zu reden, und in den bekannten lesenswerthen „Nachrichten aus der Brüdergemeine," welche jährlich in sechs Heften erscheinen, die Berichte von ihren Missionswerke in Nord-Amerika enthalten sind, so gedenken wir, hier nur in ein Paar Worten über die Missions-Stellen der Brüdergemeine in Nordamerika noch Einiges beyzufügen.

Nach den neuesten Berichten befindet sich die Grönländer-Missions-Gemeinde, Neu-Herrnhut, in einem blühenden Zustande, und der größere Theil ihrer Einwohner kann wahrhaftig ein Volk Gottes genannt werden. Mehrere, die weggezogen waren, und in der Wildniß umherirrten, kehrten wieder zu dieser kleinen Heerde zurück, und wurden wie Verlorne und wiedergefundene Söhne und Töchter im Hause ihres himmlischen Vaters wieder aufgenommen. Bruder Lehmann schreibt hievon in einem seiner Briefe: „Diejenige, welche den Irrthum ihrer Wege erkennen, und ernstlich zum HErrn um Vergebung und Gnade rufen, nehmen wir wieder mit Freuden auf. Ich will nur ein Beyspiel anführen von einem solchen armen, zurückkehrenden Sünder, der leichtsinnig und

Missionarien.	Communikanten	Allgemeine Bemerkungen.
T. S. Harris. A. Bingham. S. Lyncon. — — — — — —	150	
Ab. Luckenbach. A. Hamann. D. T. Jones. W. Cockran. W. Garrioch, Bunn, } Gehülfen.		

verließ, und in die Welt hinein irrte, und dessen Fall einen neuen Beweis liefert, was die Gnade Christi an den Verlornen zu thun vermag. Er ist jetzt 24 Jahre alt, und seit 4 Jahren verheurathet. Noch letzten Herbst lebte er in den schändlichsten Lastern, und wollte keiner Ermahnung Gehör geben, da er schon als Knabe und Jüngling ein sündliches Leben geführt hatte. An den Christfeyertagen besuchte er unsere Gottesdienste in der Kirche, und wurde durch das gehörte Wort, das der heilige Geist in seinem Herzen lebendig machte, so mächtiglich ergriffen, daß er zu uns kam, unter vielen Bußthränen seine Vergehungen reumüthig bekannte, und ernstlich zum HErrn um Gnade und Vergebung flehte. Wir nahmen ihn mit Freuden auf, und durften wahrnehmen, daß er, als ein reumüthiger Sünder, die Gnade Gottes im Verdienste Jesu suchte und fand, und deßhalb am 19. Januar, der ein besonderer Gnadentag für uns alle war, mit 7 Andern zum erstenmale zum heiligen Abendmahl zugelassen wurde. Sein Wandel ist seither der Lebensgang eines gründlich gedemüthigten und begnadigten Sünders, und dieser rohe, lasterhafte Knecht der Sünde ist jetzt in ein heiteres, der Gnade treues und nachahmungswerthes Kind Gottes umgewandelt."

Die Gemeinde zu Lichtenfels bestand am Ende des Jahres 1826 in 364 Mitgliedern. „Wir haben Ursache," schreiben die dortigen Missionarien, „uns im Allgemeinen über sie zu freuen; die meisten derselben suchen, ihre Tage im verborgenen Umgang mit Gott, unserm Heiland, zuzubringen, und derer sind nur wenige unter uns, die anders gesinnet sind. Unsere Kirche wird fleißig besucht, und der HErr ist unter uns gegenwärtig, was besonders an Fest- und Communiontagen fühlbarlich erfahren wird. Dieß sind in der That wahre Segenstage für uns, an denen Alte und Junge zum göttlichen Leben neu erfrischt werden. — Wir haben großen Mangel an Holz, da seit fast hundert Jahren alles Gebüsch in der Fiörde weggeholzt und verbraucht wurde, und kein frisches nachwächst. Zwar haben wir hier keine Tiger, und Elephanten und Hyänen zu fürchten, wie es bey unsern Brüdern in Süd-Afrika der Fall ist, aber die Eisbären zeigen sich nicht selten auf unserer Küste, und verschmähen auch Menschen-Fleisch nicht, wenn sie es erhalten können."

Von Lichtenau wird gemeldet: „Das letzte Jahr 1826 war durch Erfahrungen der göttlichen Gnade in unserer Gemeinde lieblich ausgezeichnet; Eintracht und Bruderliebe haben uns das Missionsgeschäft leicht gemacht. Drey Wochen vor Ostern sind fast Alle, die in der Entfernung wohnen, mit ihren Familien hiehergekommen, um die Leidenswoche mit uns zu feyern. Die Jugend legt ein wachsendes Verlangen zu Tage, sich unterrichten zu lassen. Auch an Nahrungsmitteln hat es das Jahr hindurch unsern Grönländern nicht gefehlt."

Zu Friedrichsthal bestand die Gemeinde am Schlusse des Jahres 1826 in 209 Getauften und 75 noch Ungetauften, im Ganzen noch aus 284 Seelen, 28 mehr als am Schluß des vorigen Jahrs. 35 heidnische Grönländer sind auf die Probe hieher gezogen. „Was unsere kleine Gemeinde betrifft," bemerken die Missionarien, „welche erst seit kurzer Zeit aus den Heiden gesammelt wird, so müssen wir in das Gebeth des Apostels Paulus

einstimmen, wenn er sein Verlangen äußert, daß Christus in allen Gläubigen eine Gestalt gewinnen, und ihr ganzer Wandel kund thun möge, daß sein Geist in ihren Herzen wohne."

Bruder Kleinschmidt schreibt etwa 2 Jahre nach der Errichtung dieses neuen Postens: „Bis hieher hat uns der HErr geholfen, unsere Gesundheit erhalten, und uns gestärkt, um sein Werk unter diesem armen Volke muthig zu treiben, wofür wir Ihm nicht genug danken können. Noch werde ich, ohne einen Gehülfen, künftigen Winter allein das Werk des Amtes unter ihnen treiben müssen. Es ist für neue Missionarien ausnehmend schwer, die nöthige Kenntniß der Grönländer-Sprache sich zu erwerben, und darum muß unser HErr jetzt noch hier nur mit einem schwachen Werkzeuge arbeiten. Dieß kann Er auch thun, wie ich in den beyden letzten Jahren reichlich erfahren habe. Wie oft ist es nicht der Fall, daß ich an einem Tag 3 bis 4 Reden halten muß, so daß ich oft verlegen bin, ob ich ein Wort finden werde, das dem Bedürfniß meiner Zuhörer angemessen ist. Und dennoch hat der HErr mein Vertrauen zu Ihm bis auf diese Stunde nicht beschämt, denn oft wird mein Herz warm, der Mund öffnet sich, die Zunge wird gelöst, und auch die Herzen der Zuhörer schließen sich auf, so daß es nie an Aufmerksamkeit fehlte. Die Schule, in welcher 120 Kinder Unterricht bekommen, wird fleißig besucht, und viele derselben haben sich durch ihren Fleiß ausgezeichnet. Wir fühlen uns reichlich belohnt für unsere Mühe, denn wir finden, daß unsere Arbeit unter den Kindern nicht vergeblich ist."

Nicht weniger erfreulich sind die Nachrichten der Brüdergemeine von der Küste Labrador. Aus Nain schreibt einer der Missionarien: „Was den geistlichen Gang unserer Eskimo-Gemeinde betrifft, so haben wir hohe Ursache, uns derselben zu freuen; denn auch das verflossene Jahr lieferte uns deutliche Beweise, daß die Gnade des

HErrn unter ihnen waltet. Auch dafür sind wir unserm himmlischen Vater von Herzen dankbar, daß Er es unsern Eskimos nicht an Nahrung fehlen ließ; denn oft kehrten sie von der See oder dem Eise mit fröhlichen Gesichtern und dankbaren Herzen dafür zurück, daß sie einen guten Seehundsfang gemacht hatten.

„Die Schule und andere nützliche Gelegenheiten werden mit aller Emsigkeit besucht, und die Lieder, welche die Kinder auswendig gelernt haben, tragen viel dazu bey, unsere Gottesdienste lebhaft zu machen. Alle Nachrichten, die Sie uns von dem gesegneten Fortgang des Werkes Christi unter Christen und Heiden, und besonders die Missions-Berichte, welche Sie uns zugesendet haben, haben uns großes Vergnügen gemacht und in unsern Arbeiten ermuthigt.

„O daß doch die armen Heiden im Norden bald sehen mögen, wie das Licht des Evangeliums hervorbricht und ihre Finsternisse vertreibt. Bis jetzt können wir sie nur bethend der Barmherzigkeit Gottes empfehlen, und hoffen, daß sie den Weg zu unsern Niederlassungen finden, und hier das Evangelium hören und gläubig annehmen werden.

„Wir hatten seit geraumer Zeit keine Besuche vom Süden her, was wir eben nicht bedauern, da unsere Leute nicht viel Gutes von ihnen lernen. Der Charakter und das Benehmen der Südländer ist in der Regel viel roher und schlechter, als die Gesittung des Nordländers."

Von Okkak schreiben die Missionarien unter dem 13. Sept. 1826: „Wir feyerten heute mit unsern Eskimos einen festlichen und segensreichen Jubeltag. Fünfzig Jahre sind nunmehr seit dem Beginnen der Mission zu Okkak verflossen. Während dieser Zeit wurden 240 Erwachsene und 210 Kinder getauft, 151 als Abendmahlsgenossen aufgenommen, und 165 haben diese Welt verlassen. Die Gemeinde besteht gegenwärtig aus 257 Seelen, zu denen noch 31 Taufkandidaten und 51 neue Leute hinzukommen, die noch nicht in die Gemeinde aufgenommen sind, so daß hier im Ganzen 353 Personen wohnen. Seit dem August

dieses Jahres haben wir 12 Erwachsene und 19 Kinder getauft. Unsere Beth- und Communiontage sind immer Zeiten besonderer Erquickung vor dem Angesicht des HErrn.

„Unter unsern jungen Leuten herrschte vor nicht langer Zeit nur zu allgemein ein Geist des Leichtsinns und der Gleichgültigkeit gegen ihr ewiges Heil; aber ein betrübender Vorfall, der sich kürzlich ereignete, brachte viele derselben zum Nachdenken. Sechs junge Leute und ein Knabe segelten nämlich in einem Boote aus, um auf der andern Seite der Bucht Holz zu holen. Auf ihrem Rückwege wurden sie von einem heftigen Sturm überfallen, der das Boot in der Nacht umwarf, so daß sie alle im Meer ertranken. Dieser Unglücksfall machte einen tiefen Eindruck auf die Gemüther, da jeder dieser Jünglinge nahe Anverwandte zurückließ, für deren Lebensunterhalt er zu sorgen hatte.

„Die außerordentliche Menge Schnee, welche in dieser Gegend jeden Winter fällt, beschäftigt regelmäßig zwey Brüder bis tief in den Sommer hinein, um ihn von den Dächern wegzuschaffen. Dieses Jahr lag er 24 Schuh tief, und an manchen Stellen noch tiefer, so daß unsere meisten Wohnungen ganz unter demselben begraben sind. Viele Häuser der Eskimos wurden vom Gewichte des Schnees zusammengedrückt, und ihre Bewohner kamen kaum mit dem Leben davon. Unser Kamin im Backhause war ganz angefüllt, und wir mußten beständig arbeiten, um dasselbe zu leeren. Dieses Hinwegschaffen des Schnees hat uns von Tag zu Tag viele Mühe gemacht."

Von Hopedale wird im Allgemeinen bemerkt: „Wir haben es ungemein wohlthätig gefunden, in verschiedenen Abtheilungen unsere Gemeindeglieder in besondern Versammlungen im Worte Gottes zu unterrichten, und ihnen zu zeigen, wie sie in jeder Lage des täglichen Lebens würdiglich wandeln sollen des hohen Berufes, zu welchem sie berufen sind, um überall als treue Nachfolger Christi erfunden zu werden. Die Mittheilung der Missions-Nachrichten aus den verschiedensten Gegenden der Welt

hat unter unsern Eskimos viel Theilnahme am Werke Gottes auf Erden rege gemacht, und sie fühlen die selige Geistesgemeinschaft, welche alle Kinder Gottes auf der Erde mit einander verknüpft."

Eine kurze Erzählung von der Reise, welche Missionar Henn mit seiner Gattinn im Merz 1826 auf einem Schlitten von Nain nach Okkak gemacht hat, macht uns mit der eigenthümlichen Weise bekannt, wie auf Labrador gemeiniglich gereist wird.

„Am 7ten," so schreibt derselbe, „brachen wir von Nain auf, auf einem Schlitten, den 22 Hunde zogen, welche von 2 Eskimos getrieben wurden. Der Thermometer stand 18° unter 0 Fahrenheit; auch hatten wir Sturm und Schneegestöber. Noch ein zweyter Schlitten begleitete uns. Meine Gattinn saß unter einer Zelte auf dem Schlitten; ich postirte mich hinten auf eine Kiste, in welcher das Futter für die Hunde sich befand, und war in Seehunds- und Rennthierfelle tüchtig eingehüllt. Unser erstes Nachtquartier fanden wir in einer alten Winterhütte einer Eskimo-Familie, die von todten Seehunden ganz angefüllt war. Man häufte diese indeß auf einander, um mir und meiner Gattinn für unsere Schlafsäcke Raum zu machen. Ein solches Reisebett besteht nämlich aus einem großen Sack von Rennthierhäuten, bey denen das Haar nach innen gerichtet ist, und die mit Seehundsfellen, deren Haar nach außen steht, zugedeckt sind. Eine breite Klappe bedeckt die Mündung, welche fest zugeschnürt wird. In diesen Sack kriecht der Reisende hinein, und ein freundlicher Nachbar schnürt jetzt die Klappe zu, und hier ist er bis am Morgen sich selbst hülflos überlassen, bis der Nachbar wieder kommt, und die Klappe aufschnürt. Im Sommer wird die Klappe weggelassen. Diese Erfindung ist indeß europäischen Ursprungs, und ein Luxus, den die Missionarien eingeführt haben, denn der Eskimo liegt ohne weitere Zurüstung in seinen Kleidern auf den Boden nieder."

IV.

Nordwest-Indien.

Rothfluß-Colonie, südlich vom See Winnepeg.

Der erste Missionar, der sich in diesem hohen Norden Amerikas im Dienste der kirchlichen Missions-Gesellschaft im Oktober 1820 niederließ, war der Prediger John West, den ein Schullehrer, G. Harbidge, auf diese Eisfelder begleitete. Nachdem derselbe den ersten Grund zu einer Missionsstelle gelegt hatte, kehrte er nach 3 Jahren wieder nach England zurück. Ihm folgte im Oktober 1823 Missionar Jones, und im August 1825 Missionar Cockran, denen es der HErr gelingen ließ, zwey hoffnungsreiche Missionsstellen in diesen verlassenen Gegenden aufzurichten. Aus den Berichten der kirchlichen Missions-Gesellschaft heben wir nun folgende Stellen aus, welche uns auf eine erfreuliche Weise den Segen ihrer Arbeit kund thun.

Bald nach seiner Ankunft in diesen kalten, von der Kirche Christi nie zuvor besuchten Gegenden des Nordpols, in denen da und dort an Flüssen, und namentlich am rothen Fluß, englische Handelsfaktorien angelegt sind, welche tief ins Land hinein mit den Eingebornen Handel treiben, schreibt Missionar Jones vom Juny 1824: „Unser Kirchlein war den ganzen Winter hindurch von Europäern, welche hier Handel treiben, von Halbbürtigen Einwohnern, (Leuten, europäischer und indischer Abstammung) so wie von eingebornen Indianern angefüllt, von denen ich manche zu meiner Ermunterung in Thränen sehen durfte, wenn ihnen die Liebe Jesu verkündigt wurde. — Zwey der halbbürtigen Leute sind, wie ich getrost hoffe, zu der kleinen Schaar derer gelangt, die da selig werden; der Einfluß der Religion zeigte sich besonders auf den großen Jagdplätzen, indem manche, welche zuvor nach Christenthum gar nichts gefragt hatten, von ihren leichtsinnigen Landsleuten sich eher verspotten ließen, als daß

sie durch unsittliches Betragen ihrem christlichen Bekenntnisse Schande gemacht hätten. Manche hocherfreuliche Fälle von Leuten, in denen ein Werk der göttlichen Gnade begonnen hat, könnte ich namentlich anführen, aber ich freue mich nur mit Zittern, und warte gerne noch länger. Dabey darf ich getrost meine Ueberzeugung aussprechen, daß der Baum des Lebens in diesen Gegenden Wurzel zu schlagen beginnt, und gewiß zum Heil der armen Indianer dieses Nordens Blüthen und Früchte tragen wird. Wie erquickt es nicht meine Seele, wenn ich am Sonntag Morgen zu meinem Fenster hinaus von allen Richtungen her, so weit mein Auge reicht, Schaaren heilsbegieriger Seelen herbeyeilen sehe, um die Heilslehre des Evangeliums zu vernehmen; und meine Freude erhöht sich wunderbar, wenn ich bey ihrem Vorüberziehen wahrnehme, daß es meist halbbürtige Leute und Indianer sind, während so manche europäische Namen-Christen nach dem Wege des Heiles nichts fragen."

Schon im Laufe dieses Jahres wurde durch den Andrang der Indianer der Aufbau einer zweyten Kapelle nothwendig. Missionar Jones schreibt hievon: „Seit einiger Zeit ist unsere Kirche zu klein geworden, um die Zuhörer zu fassen, und wir müssen ernstlich auf Erweiterung denken. Leicht könnte sie vergrößert werden, aber dieß würde dem wachsenden Bedürfniß nicht genügen, indem zwischen hier und dem See Winnipeg gar Viele wohnen, die, der großen Entfernung halben, mit ihren Familien selten oder nie zum Hause des HErrn kommen, und doch des christlichen Unterrichtes gänzlich entblößt sind. Ich machte dieß den Ansiedlern der obern Gegend bekannt, und bald fanden sie guten Rath. Eine zweckmäßige Stelle wurde zum Aufbau einer zweyten Kirche erwählt, eine Subscription unter den Colonisten eröffnet und kräftig unterstützt, und auch der würdige Gouverneur geht uns dabey in allen Stücken an die Hand, so daß ich hoffen darf, dem Gott Israels, dem Vater unsers HErrn Jesu Christi, einen zweyten Altar in dieser nördlichen Wildniß aufzurichten."

Im

Im July dieses Jahres bemerkt Missionar Jones: „Unser Kirchenbau geht rasch vorwärts, und wohl werden wir noch vor Anbruch des Winters die Gottesdienste des HErrn an dieser Stelle beginnen dürfen. Die Colonisten haben reichlich zum Bau beygetragen; und da viele Indianer-Familien umherwohnen, so wird auch zu ihnen der Schall des seligmachenden Evangeliums dringen." — „Alles um mich her," so schreibt dieser Knecht Christi am Ende des August, „belebt mich zu freudiger Hoffnung; ich habe der Hände voll zu thun, und es wäre unweise, wenn ich auf weitere Vergrößerungen meines Wirkungskreises denken wollte. Ist doch in der Wildniß eine neuangebaute Stelle alsobald wieder mit Disteln überwachsen, wenn sie sich selbst überlassen wird; während treue Arbeit und Wachsamkeit eine reiche Ernte verspricht." — Am Ende des Jahres fügt derselbe seinem Berichte die Bemerkung bey: „Bedenke ich, wie furchtbar noch vor kurzer Zeit die Ruchlosigkeit unter den Colonisten dieses Landes herrschte, und wie hülflos die Indianer auf diesen Ebenen und in diesen großen Wäldern umherirrten, so muß ich staunen über das, was die Hand des HErrn in kurzer Zeit gethan hat. Wir brauchen nichts als Glauben und demüthiges Vertrauen auf die Verheißungen Gottes, welche Ja und Amen sind in dem Erlöser, den wir so gerne diesen verlassenen Einwohnern umher verkündigen." —

In dem Berichte vom Jahr 1825 befinden sich folgende Stellen: „Die Gnade des HErrn hat uns in diesem Jahre im Werke des Amtes immer neue Ermunterungen zugeführt. Alles um uns her läßt uns viel Gutes für die Sache Christi hoffen; ich predige jeden Sonntag in beyden Kirchen, und habe eine Indianer-Schule in meinem eigenen Hause; während ich fast jeden Tag die Woche hindurch in der ganzen Umgegend umher das Wort Gottes verkündige. Unsere Gottesdienste sind immer gedrängt voll Zuhörer; und obgleich unter der großen Anstrengung meine Gesundheit sehr gelitten hat,

so steht mir doch der HErr in der Arbeit überall fühlbarlich zur Seite. Indeß mein äußerer Mensch mich täglich an meinen nahen Uebergang in die unsichtbare Welt erinnert, nimmt der innere durch seine Kraft täglich zu. Meine Arbeit ist meine Speise, das Gefühl der Schwachheit meine Kraft, und die lieblichen Fortschritte der Sache Christi um mich her meine tägliche Freude in meinen Anfechtungen."

Hier nur ein Paar Auszüge aus dem Tagebuch des Missionars Jones von diesem Jahr: „Ein sehr rauher, stürmischer Morgen; der Schnee stürzte in erstaunlichen Massen vom Himmel herab, der sich um 10 Uhr aufklärte. Ich ging zur Kirche, und wie rührte michs nicht, als ich sie gedrängt voll sah. Da standen in wunderbarer Mischung Engländer, Schottländer, Schweizer, Deutsche, Kanadier, Norweger, halbbürtige Einwohner und Indianer in Schaaren umher, und stimmten aus voller Seele das Lied an: „Singt unserm Gott ein Freudenlied." Wie hätte ich im Vaterlande je denken können, dieses herrliche Lied in der Wildniß Amerikas mit so viel heiliger Inbrunst singen zu hören. — Heute war ein schöner Tag, und die Kirche mehr als voll. Wie wohlthuend ists doch, den Hunger der Zuhörer nach dem Worte Gottes sehen zu dürfen. Es war wieder eine Mischung der verschiedensten Nationen, von denen die meisten das Englische nur sehr unvollkommen verstehen. Aber sie horchten mit Auge und Ohr, mit Sinn und Herz, als ich ihnen die Stelle, Apost. Gesch. 26, 26—29. auslegte. — Schon seit einiger Zeit verlangt eine Indianerinn sehnlich, am Abendmahl des HErrn Theil nehmen zu dürfen. Sie hat bisher unsere Gottesdienste fleißig besucht, und ihre Fortschritte in der Erkenntniß göttlicher Dinge sind so auffallend, daß ich sichtbarlich ein Werk des heiligen Geistes in ihr wahrnehmen durfte. Sie brachte heute ihre Tochter mit sich, welche gleichfalls ernstlich entschlossen ist, dem Heiland nachzufolgen. Nicht ohne Thränen konnte ich aus ihrem Munde vernehmen, was der Heiland an

ihren Seelen gethan hat. Mit Freuden ließ ich sie zum Genusse des heiligen Abendmahles zu. — Ein Indianer kam auf Besuch, um ärztliche Hülfe hier zu finden, da er sich durch einen Flintenschuß die Hand zerschmettert hatte. Seine Fragen über die Religion, die er an mich machte, zeugten von so hohen Geisteskräften, daß er ein Licht werden kann in der Indianerwelt, wenn sie vom Evangelio erleuchtet werden. Er war ungemein begierig, zu lernen, was er kann, ehe er in seine Wildniß zurückkehrte, um, wie er sich ausdrückte, seine Freunde und Kinder weiser zu machen. — Vor einiger Zeit hatten wir einen Indianer-Jüngling begraben, der mit viel Hoffnung von dieser Erde schied. Seine Eltern und Verwandte leben in der Wildniß. Heute kamen einige Indianer mit schwer beladenen Pferden in unsere Colonie, und die Frauen derselben begannen ein herzdurchdringendes Todtengeschrey. Bald vernahm ich, daß es Verwandte des verstorbenen Jünglings sind. Sie waren 160 Stunden weit hergekommen, um über seinem Grabe die Todtenklage zu führen, und hatten, wie sie mich versicherten, 6 Tage lang nichts gegessen; unter ihnen war die Mutter und der Großvater des Verstorbenen. Der Vater, der nicht gekommen war, schickte mir vier Felle vom Elenthier, und ließ mir sagen, er könne noch nicht kommen, weil das Grab seines Sohnes noch zu neu sey. Früh Morgens machten sich die Indianer zum Grabe; sie hatten die ganze Nacht nicht geschlafen, weil, wie sie sagten, das Grab zu nahe sey. Am Grabe erhoben sie ein klägliches Geschrey, und zerfleischten ihren Körper fürchterlich. Tags darauf zogen sie wieder zurück. Ich bin überzeugt, daß dieser Vorfall Gutes stiften wird, denn sie bezeigten sich ungemein freundlich und dankbar gegen uns. Gott wirkt auf Wegen, die wir nicht verstehen; dieß sollte der Knecht Christi nie aus dem Auge verlieren."

In diesen nördlichen Gegenden schließt sich ein ungeheures Missionsfeld der Christenliebe auf. Weithin gegen Westen, über das Felsengebirge bis zu den Ufern des

stillen Meeres, leben Tausende von Indianern in Dörfern umher, und bauen den Boden, während in nördlicher Richtung die wilden Eskimostämme von allen Seiten zugänglich sind. Der Gouverneur Simpson besuchte im Jahr 1824 diese westlichen Gegenden jenseits des Felsengebirges (Rocky Mountains), und theilte bey seiner Rückkehr dem Missionar Jones auf die freundlichste Weise Alles mit, was er auf seiner großen Reise Einladendes und Förderndes für das Werk Christi gesehen hatte. Das Klima ist gesund; die Indianer leben in Dörfern; das Land ist ungemein reich und fruchtbar, und die Eingebornen drücken ihr ernstliches Verlangen aus, christlichen Unterricht zu empfangen. Nach der Erklärung des Gouverneurs war ihre wichtigste Angelegenheit immer die Frage: ob sie nicht Missionarien bekommen können, welche sie die Erkenntniß des großen Meisters des Lebens lehren? Missionar Jones drückt sich hierüber also aus: „Ich gestehe Ihnen, daß etwas ausnehmend Großes in diesem Ausblicke liegt, und ich bewillkomme denselben mit Empfindungen der lebhaftesten Freude. Die östliche und westliche Welt tritt in unsern Tagen mit Riesenschritten in eine, in ihren Folgen unübersehbare Wechselwirkung ein. Der Missionar des nordwestlichen Amerikas wird sich bald auf den Gipfel des Felsengebirges stellen, und von hier aus seine Hände ausstrecken nach dem großen Westen des stillen Meeres, und seine Brüder auf den Inseln desselben begrüßen, während er in dieser Höhe für die östliche und westliche Welt den Anbruch eines Tages Gottes erblickt, an welchem die Erkenntniß dessen, der ewiges Leben heißt und gibt, die ganze Welt durchströmt, so wie die mächtigen Wasser den Abgrund des Ozeans bedecken, der ihn von seinen Mitarbeitern auf jenen weiten Inselngruppen trennt."

Der Gouverneur hat namentlich 3 Plätze ausersehen, auf denen unter den hoffnungsreichsten Umständen Missions-Niederlassungen angelegt werden können. Auch versicherte Herr Roß, der 14 Jahre auf dieser nordwestlichen Küste

verbrachte, daß das Fragen der Indianer nach dem Meister des Lebens und seiner Erkenntniß ausnehmend groß sey. „Herr Roß sagte mir," so schreibt Missionar Jones, „daß ihm, als er den Indianern anbot, ihre Kinder zu einem Lehrer der Religion zu bringen, um Gott erkennen zu lernen, von denselben geäußert worden sey, er soll Hunderte von Kindern in einer Stunde haben, sobald ein solcher Lehrer zu ihnen komme. Er wählte nun vorerst 2 Söhne der mächtigsten Häuptlinge dieser Gegend aus, die er zur Erziehung und zum Unterricht in unsere Schule mit sich brachte."

Wir fügen noch einige Auszüge aus den Berichten dieses wackern Missionars vom Jahr 1827 bey, nach welchen die Ausbreitung der Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit in jenen Gegenden stets tiefere Wurzeln schlägt und sich weitere Bahnen macht. „Wir haben," so schreibt Missionar Jones in seinen neuesten Berichten, „wir haben, wie Sie wissen, 2 Kirchen, in deren jeder wöchentlich 2 Gottesdienste gehalten werden. Unsere Gemeinden sind allerdings noch nicht groß, indem auf jedem Platze etwa 250 — 300 Glieder Christi mit einander verbunden sind. Bedenkt man aber die Umstände, unter denen wir leben, die große Mischung der europäischen Ansiedler, und die mächtige Zerstreuung der Eingebornen, so erscheint uns diese Zahl immer als ein herrliches Werk der Gnade Gottes, das unserer gerührten Dankbarkeit werth ist. Dabey erweitert sich je mehr und mehr der Kreis unserer Hoffnung, weil das Verlangen nach christlichem Unterricht sich immer allgemeiner unter den Einwohnern verbreitet. Die Zahl unserer Abendmahlsgenossen, deren vor 4 Jahren nur 6 waren, hat sich auf 73 vermehrt. So weit das menschliche Auge zu sehen vermag, glauben wir, von diesen allen überzeugt seyn zu dürfen, daß die heilbringende Kraft des Evangeliums zu ihrer Erleuchtung und Besserung Wurzel in ihren Herzen gefaßt hat. Wir finden an ihrem Leben die Kennzeichen, die das Wort Gottes als sichere Merkmale der Jüngerschaft Christi bezeichnet;

besonders wandeln die Halbbürtigen in wahrer Einfältigkeit und aufrichtiger Gottseligkeit, und es ist ein merkwürdiger Umstand, daß von allen seit Jahren nur ein einziger zurückgetreten ist, an dem wir jedoch die Hoffnung nicht aufgegeben haben.

„Wir können, der Natur der Sache nach, eben keine schnellen Fortschritte des Christenthums in diesen Gegenden erwarten. Die Wildheit des Bodens, auf welchem die Boten Christi arbeiten; die Macht der Widersacher, die sich mit List und Gewalt dem Werke Christi in den Weg stellen; die vielfachen Schwachheiten, welche auch den besten Menschen noch ankleben: dieses alles, und noch vieles Andere mehr, fordert uns auf, mit Geduld und Beharrlichkeit der Ernte entgegenzublicken, und, bey treuer Erfüllung unserer Pflichten, die Entfaltung der herrlichen Rathschlüsse Gottes seiner unendlichen Weisheit anheim zu stellen.

„Wir haben in unserer Schule 15 junge Indianer; auch sind letzten Juny, unter erfreulichen Hoffnungen für ihr Gedeihen, 10 Andere durch die Taufe in die Kirche Christi aufgenommen worden. Sie sind ein Gegenstand unserer stündlichen Aufmerksamkeit und unsers Gebethes. Es fehlt denselben zwar nicht an richtiger Erkenntniß des Christenthums, aber es ist unglaublich, wie viel Riegel durchbrochen werden müssen, wenn eine rohe und wilde Fleisches-Natur in ein ganzes Eigenthum Christi verwandelt werden soll. Die meisten dieser Jünglinge besitzen gute natürliche Gaben und ein schnelles Fassungsvermögen; allein kaum sind sie sich einige Zeit überlassen, so bricht ihre angewohnte Wildheit von allen Seiten durch; und noch haben viele dieser Jünglinge nicht gelernt, eine höhere Geistesbildung als Vorzug zu betrachten, vielmehr blicken sie auf das träge, umherirrende Leben ihrer Landsleute bisweilen mit Eifersucht hin. Die künftige Bestimmung dieser Knaben schließt noch immer vielfache Schwierigkeiten in sich, und gerne möchte ich unserer Gesellschaft genügende Vorschläge dafür machen können, wie sie für das

Werk der Ausbreitung des Christenthums unter ihren Landsleuten gebraucht werden mögen. Die einfachste Weise würde immer seyn, sie dereinst in ihre Heimath zurückzusenden, um unter ihren Landsleuten die heilsame Erkenntniß zu verbreiten, welche sie in unserer Schule sammeln, und unter der mitwirkenden Gnade Gottes die geeigneten Werkzeuge zu werden, um die Finsternisse zu zerstreuen, in welche dieselbigen eingehüllt sind. Aber so lange nicht jeglicher von ihnen selbst durch eigene Erfahrung die umschaffende Kraft des Evangeliums im Leben erkannt, und das Christenthum, als das höchste Kleinod des Menschengeistes, würdigen gelernt hat, so lange sind sie in heidnischer Umgebung in fortgehender Gefahr, von dem wilden Strome der Aergernisse unaufhaltsam fortgerissen zu werden. Auch hier wird uns der HErr die rechten Steige zeigen, die wir wandeln sollen, um Ihm wohlgefällig zu werden."

V.

Auszüge aus dem achtzehnten Jahres-Bericht der amerikanischen Missions-Gesellschaft, vom Okt. 1827.

1.) Missionen unter den Tscherokesen.

Dieser Indianerstamm, ehmals einer der größten, besaß ein ungeheures Gebiet, das sie nach und nach durch Verträge dem größten Theile nach an die vereinigten Staaten abgetreten haben. Aber immer noch hat der Boden, den sie als Eigenthum besitzen, einen Umfang von 10—12,000 Quadrat-Meilen, während der Volksstamm selbst, nach so vielen Unglücksfällen und innern Niederlagen, auf etwa 14,000 Seelen herabgeschmolzen ist. Zwey Drittheile ihres Landes liegen in der nordwestlichen Ecke des Staates Georgien, während ihre übrigen Besitzungen in den Staaten Alabama, Tennessee und dem südwestlichen Theile von Nord-Karolina umher zerstreut liegen.

Unter diesem Volke hat die amerikanische Missions-Gesellschaft, wie das obige Verzeichniß zeigt, seit dem Jahr 1817 viele Missions-Plätze aufgerichtet, und nicht ohne mannigfaltigen Segen unter demselben gearbeitet. Wir versuchen es, nach Angabe dieses allgemeinen Berichtes, uns auf einzelnen dieser Stellen kürzlich umzusehen.

Brainerd. Eine Missions-Station, welche in den südlichen Grenzen des Staates Tennessee, etwa 3 Stunden vom Flusse gleichen Namens liegt.

Missionar Worcester, welcher kürzlich hier angekommen ist, ist eifrig damit beschäftigt, die heiligen Schriften in die Tscherokesen-Sprache zu übersetzen. Die Schulen der Knaben, so wie der Mädchen, sind in einem blühenden Zustande, und werden von etwa 50 Schülern fleißig besucht. Die zahlreiche Missions-Familie hat zwar viel an Krankheiten im verflossenen Jahre gelitten, fühlt sich aber durch den Segen ihrer Arbeit immer wieder aufgerichtet.

Carmel (auf der Straße von Augusta nach Nashville, 24 Stunden südöstlich von Brainerd). Der Anbau dieser seit 8 Jahren begonnenen Station geht erfreulich vorwärts. Schon ist ein bedeutendes Stück Landes angeblümt, auf dem sich nach und nach die Indianer niederlassen. Das liebliche Gedeihen dieser Station wirkt zugleich wohlthätig auf die Eingebornen in der Nachbarschaft umher, die sich angetrieben fühlen, das umherziehende Leben zu verlassen und sich anzusiedeln. Die Indianer-Schule, die von etwa 25 Schülern besucht wird, war immer in einem hoffnungsreichen Zustand, und die Fortschritte der Schüler im Lernen sind ansehnlich. Das Gemeindlein besteht gegenwärtig aus 29 Tscherokesen, von denen wir hoffen dürfen, daß sie dem HErrn leben; sonst ist noch viel Unwissenheit in göttlichen Dingen weit umher anzutreffen, und auch das kleine Häuflein der Gläubigen erfordert viel Erfahrung und Geduld, um sie auf dem Weg der Wahrheit fortzuleiten.

Creek-Path (2 Stunden südlich vom Tennessee-Fluß und 40 Stunden westlich von Brainerd). Nach den letzten Nachrichten von dieser Station findet hier eine merkwürdige Aufweckung unter den Eingebornen Statt, und viele derselben fragen angelegentlich nach dem Wege zum Leben. Manche der bekehrten Eingebornen betragen sich musterhaft, und empfehlen durch ihren Sinn und Wandel das Evangelium Christi. Auch in der Schule werden schöne Fortschritte gemacht. Viele Kinder lesen fließend das Englische, und sind auch in der Geographie und Geschichte nicht unbewandert. Es ist ein hoher Genuß, einer solchen Indianer-Schule beyzuwohnen, und der Anblick derselben das geeignetste Mittel, das Herz für die Missions-Sache warm zu machen.

High-Tower (südlich am Flusse gleichen Namens gelegen, und etwa 32 Stunden südlich von Brainerd). Diese Gegend ist fast ausschließend von Indianern bewohnt, unter denen Daniel Butrick als Missionar arbeitet. Da und dort zeigen sich stille Spuren von der Kraft des Evangeliums im Leben der Eingebornen; auch ist ein Häuflein Gläubiger gesammelt, das als ein Licht in die Finsternisse ihrer Heimath hineinleuchtet, und unter Gottes Beystand nicht umsonst leuchten wird.

Wills-Town (in Wills Thal, zwischen den Lookout- und Racoon-Bergen, etwa 20 Stunden südlich von Brainerd gelegen). Missionar Chamberlain hat den Auftrag, als Evangelist in verschiedenen Gegenden der Station umherzuziehen, wo immer seine Dienste verlangt werden. Sechs Stunden von der Station hat er unter einem Haufen abgeschlossener Indianer eine Arbeitsstätte, wo er im Segen das Evangelium verkündet. Auch auf andern Plätzen findet das Wort Gottes viele Aufmerksamkeit. Missionar Hoyt schreibt unter dem 3. July 1827:

„Wir haben Gott zu danken für den Reichthum seiner Gnade, daß Er sich zu unserm kleinen Indianerhäuflein bekannt, und 2 neue Mitglieder kürzlich zu demselben

hinzugefügt hat, von denen wir hoffen dürfen, daß sie die Gnade Christi erkannt haben. Wir glauben, sagen zu dürfen, daß nicht nur an Industrie, sondern auch an Sittlichkeit und Bildung die umherwohnenden Indianer im Allgemeinen mit jedem Jahre mehr gewinnen, so sehr wir noch bey Manchen über Gleichgültigkeit und Kälte gegen geistliche Dinge zu klagen haben. Unsere Schule faßt nur 11 Kinder in sich. Unser Indianer-Bruder Hoyt hat nunmehr seine theologischen Studien vollendet, und die Erlaubniß erhalten, das Evangelium zu verkündigen." —

Haweis (auf der Nordseite des Hightower-Flusses, etwa 20 Stunden südlich von Brainerd). Hier wurde im September 1826 zuerst ein Kirchlein Christi begonnen, und 4 bekehrte Indianer als Mitglieder zum Genuß des heiligen Abendmahles aufgenommen, während 10 andere derselben in der Vorbereitung sich befanden. Im July 1827 war das Gemeindlein auf 20 herangewachsen, und Andere bereiten sich zur Aufnahme vor. Ueberhaupt zeigt sich unter den Indianern dieser Gegend viel Geneigtheit, christlichen Unterricht anzunehmen. Eilf Tscherokesen-Töchter werden in der Missions-Familie erzogen, und eine derselben besonders hat der Sache des Evangeliums schon große Dienste geleistet.

Candys Creek (10 Stunden nordöstlich von Brainerd). An diesem Orte hat sich die Predigt des Wortes Gottes an manchen Herzen kräftig bewiesen, und besonders machte uns im verflossenen Jahr eine Tscherokesen-Familie Freude, die gründlich zum HErrn bekehrt worden ist.

Der Jahres-Bericht macht noch folgende allgemeine Bemerkungen über das Werk der evangelischen Erleuchtung unter dem Tscherokesen-Volke: „Es ist endlich gelungen, daß auf Kosten dieses Volkes eine Drucker-Presse aufgerichtet werden konnte, welche einer unserer Indianer-Zöglinge, Boudinot, leitet. Eben so hat die bürgerliche

Gesetzgebung ansehnliche Fortschritte unter dem Volke gemacht, und die Gesetzespflege ist ganz auf den Fuß civilisirter Völker gestellt. Ein Landtag wird jährlich ausgeschrieben, der die gesetzgebende Stelle bildet. Zwar haben diejenige unter dem Volke, welche die Finsterniß mehr lieben, denn das Licht, ihre Unzufriedenheit darüber zu erkennen gegeben; allein sie wurden darüber bald zufrieden gestellt. Letzten Winter starben 2 der angesehensten Häuptlinge, von denen einer seit 10 Jahren eine wahre Zierde des Christennamens gewesen war. Er genoß das volle Zutrauen der Nation, und war desselben werth; sein Tod ist ein wahrer National-Verlust."

2.) Mission unter den Choctaws.

Elliot (etwa 20 Stunden östlich vom Mississippifluß). Die Ansiedlung ist hier mit Gottes Hülfe so weit gediehen, daß die Station sich mit leichter Mühe selbst erhalten kann. Eine Zeitlang hatte die Schule gar viel mit den finstern Vorurtheilen zu kämpfen, was jetzt besser geworden ist. Missionar Smith schreibt hievon in seinem neuesten Brief: „Das gute Betragen der Schüler, ihr ungewöhnlicher Fleiß im Lernen, ihr Gehorsam und ihre Fortschritte haben alle unsere Erwartungen in den letzten 9 Monaten übertroffen, die Lästerungen unserer Widersacher zum Stillschweigen gebracht, und neue Freunde unter den Indianern für christlichen Unterricht gewonnen. Die ganze Schülerzahl betrug 26 Knaben und 12 Mädchen. Die Knaben haben uns nach den Unterrichtsstunden kräftig in der Feldarbeit beygestanden, und 20 Jucharten mit Korn und Erdäpfeln selbst angepflanzt. Dabey fühlen wir täglich, daß, wenn der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen."

Mayhew (36 Stunden östlich von Elliot, und 10 Stunden von der Grenze Alabamas). Missionar Kingsbury hat die Leitung der ganzen Mission unter dem Choctaws-Volke. Die hiesige Schule besteht aus 20 Knaben

und ungefähr eben so viel Mädchen. Mehrere Kinder haben die Schule verlassen, weil sie des Sitzens überdrüssig waren; Andere sind von den Eltern weggenommen worden, weil sie unzufrieden damit sind, daß sie Christen werden sollen. Die übrigen machen schnelle Fortschritte im Lernen, und empfehlen sich durch ihr Betragen der Liebe ihrer Lehrer. Letzten Winter hat diese Missions-Stelle neue Erfahrungen von der Wirksamkeit der göttlichen Gnade gemacht; ein großer Theil der Schüler und andere erwachsene Indianer sind ernstlich um das Heil ihrer Seele bekümmert geworden, so daß im Juny 1827 9 derselben durch die heilige Taufe mit freudiger Zuversicht aufgenommen werden konnten. Erfahrungen dieser Art sind ein köstliches Stärkungsmittel für die Boten Christi, welche in dieser Wildniß arbeiten.

Bethel (auf der Straße nach Natchez, etwa 24 Stunden südwestlich von Mayhew). Diese Station mußte kürzlich aufgegeben werden, da fast alle Indianer aus der Nachbarschaft weggezogen sind. Sieben unserer Schüler sind nach der Choctaw-Schule in Kintucky gebracht worden.

Emmaus (etwa 45 Stunden von Mobile und 52 Stunden südöstlich von Mayhew). Die Zahl der Indianer-Schüler besteht hier aus 15, nachdem mehrere derselben nach Kintucky gebracht worden sind.

Goshen (etwa 20 Stunden westlich von Emmaus, und 46 Stunden südlich von Mayhew). Auf dieser Station hat die Verkündigung des Wortes Gottes, sowohl unter den Indianern, als unter den weißen Colonisten, die sich in der Gegend umher ansiedeln, gesegnete Eindrücke gemacht, und 2 der Eingebornen sind in die Gemeinde aufgenommen worden. Noch wissen die Indianer dieser Gegend im Allgemeinen den Werth des Unterrichtes nicht zu schätzen, und viele von ihnen haben aus eitelm Vorwand ihre Kinder aus der Schule weggenommen; auch wird es noch einige Zeit dauern, bis sie ihr wahres Wohl besser verstehen lernen.

Ai-ik-hun-nuh (errichtet im Jahr 1824, auf der Straße nach Natchez, etwa 14 Stunden westlich von Mayhew). Auf dieser Station arbeitet Missionar Byington mit einem Schullehrer, Wright. Die Predigt des Evangeliums hat hier unter den Indianern viel Aufmerksamkeit gefunden, und einer derselben ist gründlich zu Christo bekehrt worden. Die Zahl der Schüler ist 20, welche, mit weniger Ausnahme, eine Freude ihres Lehrers sind. Missionar Byington hat sich den Winter über hauptsächlich damit beschäftigt, verschiedene Schulbücher in der Sprache dieser Indianer auszuarbeiten, und er hofft, daß nach und nach das Werk Christi Wurzel unter denselben finde. —

Noch sind 4 andere Stationen im Berichte genannt, welche erst seit kurzer Zeit aufgerichtet worden sind, worauf im Berichte folgende allgemeine Bemerkungen über die Missionssache unter dieser Nation hinzugefügt werden: „Die Geschichte des verflossenen Jahres bietet uns mannigfachen Anlaß dar, dem HErrn dafür zu danken, daß Er da und dort unter diesem Indianerstamme eine Seele aus dem harten Schlaf der Sünde aufweckte, und sie zur freudigen Aufnahme der evangelischen Heilslehre vorbereitete. Solche Erweisungen der Macht und Liebe Gottes muntern die Gläubigen zu inbrünstigem Gebethe und zu eifriger Arbeit an diesem großen Werke auf. In diesen Wildnissen der Choctaw-Nation sind im verflossenen Jahr europäische und amerikanische Ansiedler, Afrikaner und eingeborne Indianer, Mitglieder der Haushaltung des Glaubens geworden, und haben sich liebend in einen heiligen Bruderbund vereinigt, um sich wechselseitig die himmlischen Segnungen des Evangeliums mitzutheilen. So hat ein einziger schwacher Missionsversuch im Laufe eines einzigen Jahres aufs Neue die alte Wahrheit erprobt, daß der Christenglaube der Sieg ist, der die Welt überwindet.

Die Schule zu Elliot hat unstreitig unter den Eingebornen an Werthschätzung Großes gewonnen; auch sind durch sie ansehnliche Fortschritte in der Bearbeitung der

Choctaw-Sprache gemacht worden. Dabey muß noch immer bemerkt werden, daß die Bildung unter diesem Volks-Stamme nicht so rasch vorwärts schreitet, als manche Missions-Freunde erwartet haben, und daß die Eingebornen den Missions-Schulen ihres Gebietes noch nicht das volle Zutrauen schenken, das sie verdienen. Um so mehr gedeiht die Choctaw-Schule zu Kentucky, wohin die tüchtigsten Schüler aus andern Schulen gebracht worden sind, und in welche die Indianer-Jünglinge um so lieber ziehen, weil sie in den Zwischenstunden keine Handarbeit verrichten dürfen, wie es in allen Missions-Schulen der Fall ist. Mit Recht hat bis jetzt unsere Missions-Committee die Ueberzeugung festgehalten, daß die Indianer-Jünglinge neben dem Lernen auch noch an Feld- und Handarbeit gewöhnt werden müssen, wenn sie ihrem Volksstamm wahrhaft nützlich werden sollen.

Im Laufe der letzten 18 Monate haben in der bürgerlichen Verfassung der Choctaws wichtige Veränderungen Statt gefunden. Bisher war ihr ganzes Gebiet in 3 Distrikte abgetheilt, deren jedem ein Häuptling vorstand. Zwey derselben machten sich des Vertrauens der Nation verlustig, und an ihre Stelle wurden zwey andere verständige und vertrauenswerthe Volks-Obersten gewählt; eben so wurde beschlossen, daß alle 2 Jahre ein Landtag gehalten werden soll, an welchem durch Abgeordnete des Volkes die Angelegenheiten desselben berathen, neue Verordnungen festgesetzt, und besonders darüber gewacht werden solle, daß nichts vom Land-Eigenthum ohne Einwilligung der Einwohner aller Distrikte künftig weiter veräußert werden darf.

3.) Mission unter den Tscherokesen an der Arkansas.

Dwight (auf der Nordseite des Arkansas-Flusses, etwa 30 Stunden vom Missisippi entfernt). Wohl in keinem Jahr, so bemerkt der Bericht, waren die Ermunterungen zu evangelischer Arbeit unter den Eingebornen dieser Gegend so groß, als in dem verflossenen. Manche

Einwohner haben sich gründlich zu Christo bekehrt, und der Einfluß des christlichen Unterrichtes wird unter allen umher sichtbarlich wahrgenommen. Eine drohende Kriegs-Gefahr hat der HErr im verflossenen Jahr aus Gnaden abgewandt. Ein Theil des Tscherokesen-Volkes hatte nämlich beschlossen, die benachbarten Osagen unversehens mit Krieg zu überziehen. Schon hatte sich eine Schaar derselben auf den Weg gemacht, als sie an den Grenzen des Osagen-Landes von Oberst Webber, einem Halbbruder unsers David Brown, eingeholt wurden, der sie mit den dringendsten Vorstellungen zurückzuhalten versuchte. Wirklich fand sein besserer Rath Gehör, und der Krieg wurde unterlassen.

Die Schule dieser Station hat im verflossenen Jahr bedeutende Verminderungen erfahren, jedoch besteht die Schülerzahl immer noch in etwa 50 Schülern. Besonders blühend ist die Sonntagsschule, die im Segen wirkt. Einen schweren Verlust erlitt im verflossenen Herbst diese Mission durch den seligen Hingang des alten John Brown, des Vaters der verstorbenen Catharina, der ein ausgezeichneter Segen für diese ganze Gegend war, und von dessen Nachkommen nur noch unser David lebt, der mit unermüdetem Eifer an dem geistlichen Wohl seiner Landsleute arbeitet.

4.) Mission unter den Osagen am Neoscho-Fluß.

Union. Diese auf der Westseite des Neoscho (Grand-River), etwa 10 Stunden vor seinem Ausfluß in die Arkansas gelegene Missions-Station befindet sich mitten in einer mächtigen Wildniß des westlichen Amerikas, etwa 160 Stunden vom Fuße des Felsen-Gebirges. Da die Osagen noch in roher Wildheit dahinlebten, als die Mission im Jahr 1820 hier zuerst begann, so ließen sich eben keine rasche Fortschritte der Erkenntniß unter ihnen erwarten. Das erste Geschäft der Missionarien war, sich ein Obdach aufzuschlagen; das andere, ein Stück des dichten Waldes zu lichten und umzupflügen, um in dieser

abgelegenen Wildniß ein Stücklein Brod zu finden, und jetzt erst konnten sie an die Errichtung einer Schule für die Osagen-Kinder denken. Der HErr segnete ihre Arbeit reichlich. Im Jahr 1826 besaßen sie 140 Morgen angebautes Land, das 900 Scheffel Waizen und 1600 Scheffel Korn zum Unterhalt ihrer Indianer-Gemeinde getragen hat; während ihre Schule von 50 Kindern fleißig besucht wurde.

Kriegerische Unruhen haben zwar den leiblichen und geistlichen Wohlstand dieses Kirchleins Christi in der Wüste in der neuesten Zeit mannigfaltig gestört, aber die Gewitterwolke, die meist nur in Besorgnissen bestand, wird vorüberziehen, und der Sonnenschein der Gnade ihr Wachsthum in dieser wilden Abgelegenheit immer reichlicher fördern. Nur 2 Stunden von Union liegt die kleine, im Dezember 1823 erstbegonnene, neue Missions-Niederlassung Hopefield, welche zunächst die Absicht hat, die umherstreifenden Osagen die Segnungen des Ackerbaues zu lernen. Schon im Frühling 1824 siedelten sich 11 heidnische Familien an dieser Stelle an, und die Aussicht ihres Gedeihens war lieblich, als sie von einer wilden Streifparthie der Delawaren im May 1826 feindselig überfallen, und mehrere Einwohner grausam ermordet wurden. Alles gerieth in tödtlichen Schrecken, und hätte der HErr seine Hand nicht über diesem beginnenden Kirchlein der Wildniß gehalten, so wäre es in dieser Stunde der Trübsal untergegangen. Gemeiniglich bildet man sich ein, daß wilde Volksstämme, die in Krieg und Lebensgefahr, und grausamem Blutvergießen auferzogen wurden, von Furcht und banger Besorgniß nichts wissen. Allein dieß ist ein großer Irrthum. Niemand wird von der Furcht so sehr gequält, als der Wilde, und der Krieg ist der unsichtbare Plagegeist, der ihn Tag und Nacht verfolgt, und ihm keine Ruhe läßt; während er bisweilen mit unerschütterlicher Tapferkeit dem grausamsten Tode trotzt, zittert er zu anderer Zeit vor dem Rauschen eines Baumblattes. So hält der Gott dieser Welt, der große Betrüger der Nationen,

Nationen, der selbst ein Mörder ist von Anfang, die Masse der Menschheit in steter Bangigkeit vor einem Kriege aller gegen alle gefangen, und von dieser Sklavenkette der Angst kann nur die Macht des Evangeliums befreyen. — Der Osagen-Stamm dieser Gegend wird auf etwa 5000 Seelen angeschlagen; ihre Hauptstadt liegt etwa 10 Stunden von Union. Der Missions-Niederlassung selbst ist ein ansehnliches Stück Landes angewiesen. Es ist zu hoffen, daß auch hier das Licht der ewigen Gnade durch eine tausendjährige Finsterniß bald hindurchbrechen wird. Ein anderer Theil dieses zerrissenen Volksstammes besteht

5.) aus den Osagen am Missouri,

unter denen gleichfalls einige Missionsstellen, und zwar

Harmony, im Jahr 1821 angelegt wurde. Diese Stelle liegt im Staate Missouri, an der westlichen Linie desselben, auf dem Ufer des Osage-Flusses, der hier Marie du Cein genannt wird, etwa 60 Stunden nördlich von Union entfernt.

Im Jahr 1825 wurde ihre Schule von 40 Osagen-Jünglingen besucht, die sich unter den Kriegsunruhen eine Zeitlang zerstreuten, sich aber in der neuesten Zeit wieder bis auf 35 gesammelt haben. Die Jugend dieses Stammes ist ungemein lernbegierig, und ein schöner, kräftiger Menschenschlag. Viele derselben lesen das Wort Gottes mit Verständniß, ohne daß es jedoch bis jetzt zu einem kräftigen Durchbruche des christlichen Sinnes unter ihnen gekommen wäre. Die Missionarien haben hier mit mannigfaltigen Schwierigkeiten zu kämpfen, die sowohl in dem zerrissenen Zustande dieses Volksstammes und ihren bittern Feindseligkeiten unter einander, als in der Schwierigkeit liegen, ihren Dialekt zu erlernen.

Neoscho. Diese neue Missions-Anlage am Flusse gleichen Namens liegt etwa 24 Stunden von Harmony, und 40 Stunden von Union. Missionar Pixley mit seiner Gattinn hat sich seit einigen Jahren hier angesiedelt; auch hier treiben noch immer die Osagen ein wildes,

umherstreifendes Leben, und sind selten zu Hause anzutreffen. Missionar Pixley, der jetzt seit mehreren Jahren unter ihnen lebt, hat ihre Denkweise und Gewohnheiten genauer kennen gelernt, und die vielfachsten Mittel versucht, ihren Herzen nahe zu kommen. Wie schwer und leidensvoll auch seine Lage ist, so hat er darum den Muth und die Hoffnung nicht aufgegeben, daß die Gnade Gottes am Ende auch noch über diesen Volksstamm siegen wird. Manche derselben haben angefangen, etwas von ihrem elenden Zustande zu empfinden; aber eine solche Empfindung wird in der Seele eines Wilden gar leicht wieder durch tausend störende Eindrücke ausgelöscht.

Neoscho liegt ungefähr gerade in der Mitte des Landes, das dem Osagen-Stamm als Eigenthum vorbehalten ist. Das Land selbst besteht meist aus wellenförmig gebildetem Wiesboden, auf dem nur wenige Bäume sich befinden. Der Boden selbst ist gut, und fähig, bey gehörigem Anbau in größtem Ueberfluß die erforderlichen Lebensmittel zu erzeugen. Wollten die Indianer auch nur zu einem mittelmäßigen Grade von Industrie sich entschließen, so würden sie dem Aeußerlichen nach gar bald in sichtbarem Wohlstande sich befinden. Die Osagen selbst unterscheiden sich mannigfaltig von andern Indianerstämmen, besonders denjenigen, die dem atlantischen Meere näher wohnen. Sich wechselseitig zu bestehlen, ist noch immer eine Art von Ehrensache unter ihnen, deren sich der ächte Indianer von Herzen schämt. Obgleich ein feiger und unkriegerischer Volksstamm, in dem Jeder für seine persönliche Sicherheit ängstlich besorgt ist, halten sie es doch mehr, als jeder andere Indianer, für eine Herrlichkeit, einen Feind ums Leben zu bringen. Einen Indianer andern Stammes unversehens mit dem Tomahauk (Mordkeule) niederzustoßen, dieß ist das Höchste, wornach ein Osage strebt.

Insel Mackinau (in der Straße zwischen den Huron- und Michigan-Seen, nahe bey dem 46 Breite °). Missionar Ferry, mit einigen Gehülfen, arbeitet auf dieser

kleinen Insel nicht ohne stillen Segen. Die Insel selbst ist der große Marktplatz des Pelzhandels, und von den verschiedenen Indianerstämmen der nordwestlichen Wildniß fleißig besucht, so daß oft 1500—2000 derselben auf ihren Ufern kampiren; und der Bote Christi findet hier Gelegenheit, nach allen Richtungen der nördlichen Indianerwelt thätig zu seyn.

Missionar Ferry ließ sich am Ende des Jahres 1823 auf dieser Insel nieder, und unter Gottes Beystand war in kurzer Zeit seine Arbeit so reichlich gesegnet, daß aus Kindern von den verschiedensten Indianerstämmen des Nordens eine Knaben- und Mädchen-Schule sich bildete, wovon die erste 90, die andere 70 Schüler in sich faßt, in deren Herzen ein guter Same der göttlichen Wahrheit ausgestreut wird. Die Indianer-Regierung hat, um die Segnungen der christlichen Erziehung und des Unterrichtes zu erhöhen, die heilsame Verordnung gemacht, daß keines ihrer Kinder früher aus der Schule genommen werden darf, bis es ein gewisses Alter erreicht, und seine Erziehung vollendet hat. Im verflossenen Jahre wurde viel ernster Sinn unter den Schülern wahrgenommen, und da und dort hat die Arbeit der göttlichen Gnade in einem Herzen einen hoffnungsreichen Anfang gemacht.

6.) Mission unter den Ottowas.

Dieser Indianer-Stamm ist gleichfalls in vielfache Theile gespalten, die in verschiedenen Gegenden des Landes wohnen.

Die Station Moumi liegt am Flusse gleichen Namens, in dem nordwestlichen Theile des Ohio, und wird von Missionar van Tassel besorgt; auch er hat im Oktober 1826 mit einer Schule angefangen, welche 32 Kinder verschiedener Indianerstämme in sich faßt; und ein frommer Indianer-Jüngling, Louis King, geht ihm bey diesem Geschäfte treulich an die Hand. Im Allgemeinen sind in diesen Gegenden die schwachen Ueberreste der Volks-Stämme in tiefe Lasterhaftigkeit und namenloses Elend

hinabgesunken, und den Freunden Christi in Amerika ist es billig wichtige Angelegenheit, ihnen vor ihrem letzten Untergang mit dem Evangelio Christi zu Hülfe zu eilen.

Noch hat diese thätige Missions-Gesellschaft unter andern Indianerstämmen des Nordens in den letzten Jahren die ersten Versuche zur Ausbreitung der evangelischen Erkenntniß und des christlichen Lebens nicht ohne Hoffnung des künftigen Gedeihens gemacht. Die Committee schließt ihren letzten Jahresbericht mit einigen allgemeinen Bemerkungen, welche hier herausgehoben zu werden verdienen.

„Wir dürfen," so bemerkt dieselbe, „getrost hoffen, daß wir im verflossenen Jahre mit unsern Missionsarbeiten unter den Indianer-Stämmen unseres Continentes dem großen Endzwecke näher gekommen sind, den die Christen-Liebe dabey einzig im Auge hat. Die Tscherokesen auf beyden Seiten des Mississippi lernen je mehr und mehr die großen Wohlthaten christlicher Erziehung und bürgerlicher Ordnung erkennen, und haben mit viel Einverständniß unter sich selbst die erforderlichen Maasregeln ergriffen, um sich diese Segnungen zuzusichern. Auf verschiedenen Missions-Stellen unter den Choctaws hat der Geist des HErrn seine lebendigmachende Kraft geoffenbart, und wir dürfen getrost hoffen, daß unsterbliche Menschenseelen zu Gott bekehrt worden sind. Die kleinen Volksstämme an der Niagara-Grenze, so wie die größern, an den obern Seen weit umher zerstreuten Indianerhaufen, haben die wohlthätigen Wirkungen der Missionsarbeit wahrgenommen, und aus ihrer eigenen Mitte hat sich der HErr der Gemeinde herrliche Denkmale seiner Gnade auserwählet. Für alles dieses wollen wir Ihm von Herzen danken, und uns zu frischem Muthe ermuntern lassen durch das, was wir in diesen Wildnissen gesehen und gehöret haben. — Aber nie dürfen wir vergessen, daß unsere Arbeit unter diesen umherirrenden Wanderern des Waldes von langer Dauer und ungemein schwierig ist, und daß sie, wenn sie als Volksstämme dem drohenden Untergang der Finsterniß entrissen werden sollen, dieß nur durch die Beharrlichkeit

der Christenliebe, so wie durch den besondern Segen des Allerhöchsten geschehen kann. Wohl hat kein Theil der großen Menschen-Familie mit größern Uebeln zu kämpfen, als es gerade bey diesen Indianer-Stämmen der Fall ist, denen die amerikanischen Christen so viel zu danken haben.

„Im Besitze einer blos im Namen bestehenden Unabhängigkeit werden sie gewaltsam in Umstände hineingerissen, denen sie nicht zu entgehen vermögen, und dem giftigen Beyspiele einer großen Schaar weißer Wüstlinge preisgegeben, von denen die meisten ihr Vaterland blos darum verlassen haben, weil sie die lasterhafte Zügellosigkeit des wilden Naturlebens vorziehen. Die Ländergebiete der Indianer bieten der Habsucht elender Spekulanten in den benachbarten Niederlassungen der Weißen eine beständige Lockspeise dar. Dieser Umstand allein, der seit vielen Jahren auf die armen Indianer einwirkt, hat die Herzen derselben für jeden bessern Einfluß von außen her beynahe unzugänglich gemacht, und einen Groll in ihnen ausgeboren, bey dem sie diesseits des Grabes keine Ruhe finden können. Ihre verdachtvolle Besorgniß wächst in demselben Grade, als die Künste des civilisirten Lebens ihnen nahe gebracht werden, und bringt in ihren Gemüthern eine Art von Mißmuth hervor, welcher dem Zutritt des Evangeliums sehr ungünstig ist.

„Unstreitig ist, daß die evangelische Missionsthätigkeit einer großen Schaar von Indianern bereits das gesegnete Mittel zu ihrer Rettung aus dem Verderben geworden ist; und es wäre unrecht, zu zweifeln, daß derselbe heilige Einfluß Gottes nicht viel mehrere von ihnen auch heute noch zu retten vermag. Aber wann es dazu kommen werde, daß ein ganzer Volksstamm für die Kirche Christi gewonnen wird, sich im christlichen Bürgersinne häuslich niederläßt, und die Segnungen des Evangeliums auf seine Nachkommen fortpflanzt, das ist eine Frage, welche uns der Entwicklungsgang des Reiches Gottes unter den Indianern noch nicht zu bestimmen berechtigt.

Daß einmal eine Zeit kommen wird, in welcher alle Menschenstämme, die dann auf der Erde leben, sich wahrhaftig zu Christo bekehren werden, das sagt uns das Wort Gottes mit unbezweifelter Zuversicht, und wir hoffen getrost, diese Zeit liegt nicht mehr zu ferne von uns. Aber welche und wie viele der jetzt lebenden Völkerstämme bis zu jenem Zeitpunkte hin in Lasterhaftigkeit und Elend versinken werden, das hat uns die Weisheit des großen Weltregenten nicht geoffenbart. Eben darum bleibt es Pflicht der Missions-Gesellschaften, die feindseligen Gewalten, die dem Evangelio in den Weg treten, nicht zu verachten, noch die Hindernisse der Arbeit zu gering anzuschlagen, sondern sich zum geistlichen Kampfe zu umgürten, und alle Mittel der Gnade, die der HErr verleiht, auf die kräftigste Weise zu gebrauchen. Und wenn auf diesem Wege auch nur Einzelne von Jahr zu Jahr zum lebendigen Glauben an die Wahrheit Gottes gebracht werden, so ist immer der dadurch gewonnene Vortheil unbeschreiblich groß. Und sollte der HErr vom Himmel unsern Volksführern Weisheit und Wohlwollen genug schenken, um den hülflosen Völkerstämmen unseres Gebietes leiblich und geistlich kräftig beyzustehen; sollte ein Geist herzlicher Liebe und Mitleidens allgemein die Herzen der Christen unter uns durchdringen, welch ein herrlicher Sieg über den verdüsterten Starrsinn der Indianer ließe sich nicht noch am Ende hoffen. Diese Ueberbleibsel alter Völkerstämme mögen dann, errettet von der Gewalt des Satans, gereinigt durch die Kraft der göttlichen Wahrheit, und geschmückt mit den Gnadengaben des Geistes, als ein bleibendes Denkmal für die Macht und Gnade unsers erhöheten Erlösers, und als Zeugniß der guten Sache, die wir treiben, in die kommenden Jahrhunderte hinüberziehen." —

VI.

Die Tscherokesen.

1.) Aus einem Briefe des Predigers John Allan, vom 24. Sept. 1827.

Kürzlich besuchte ich Creek-Path, um einer Prüfung der dortigen Indianer-Schule beyzuwohnen. Wohl vermag ich nicht, Ihnen die erfreulichen Veränderungen zu schildern, die das Evangelium an dieser Stelle hervorgebracht hat, und die meinem Auge von allen Seiten begegneten. Die Schule bestand aus 30 Indianer-Kindern verschiedenen Alters, und ihre Prüfung war eine der lieblichsten und erfreulichsten Scenen, denen ich bisher beyzuwohnen Gelegenheit hatte. Viele dieser Knaben lasen das Neue Testament mit Verstand und Empfindung, während sie zugleich auch durch Kenntnisse anderer Art sich auszeichneten. Nach der Prüfung wurde Gottesdienst in der Tscherokesen-Sprache, und Sonntags darauf das heilige Abendmahl mit dem kleinen Christengemeinlein gehalten, an welchem etwa 50 Mitglieder verschiedener Farben und Nationen Theil nahmen. Diese kleine Versammlung erinnerte mich an jene große Schaar, die einst Johannes im Gesichte sah, und aus allen Völkern und Stämmen und Zungen zusammengesetzt war; und ein seliges Vorgefühl des Himmels durchglühte meine ganze Seele. Die Erinnerung an das, was diese theuren Tscherokesen-Brüder noch vor kurzer Zeit waren, und was sie jetzt sind, ist im Stande, ein lautes Loblied Gottes der Seele zu entlocken. Nur vor wenigen Jahren noch waren sie mit dem seligmachenden Evangelium völlig unbekannt; sie lebten in der dicksten Finsterniß; kein Laut der Gnade erschallte zu ihrem Ohr; kein freundlicher Sonntag versammelte sie zum Worte Gottes. Aber jetzt strahlt der Sonnenschein des evangelischen Lichtes in ihre Wälder und in ihre Herzen; jetzt erfreuen sie sich der Gnade ihres Gottes und der hohen Segnungen seiner Offenbarung; jetzt sammeln sie sich brüderlich um die Tafel des HErrn, um

seine sterbende Liebe mit dankbarer Rührung zu feyern. Eine solche Thatsache zu vernehmen ist köstlich, aber köstlicher noch ist's, sie selbst zu sehen. Wohl mag Abraham sich freuen, auch diesen Tag Christi wahrzunehmen.

Die Missionarien sind im Allgemeinen von den Tscherokesen geachtet und geliebt; auch sind sie wirklich des bethenden Andenkens und der Liebe aller ihrer christlichen Brüder werth. Mit freudiger Verzichtleistung auf jeden zeitlichen Gewinn, unterziehen sie sich bereitwillig den mannigfaltigen Entbehrungen, die ihre Lage von selbst mit sich bringt. Ihr Werk ist nicht selten schwierig und voll Verlegenheit. Ich halte es für einen eigenthümlichen Vorzug, einer Christen-Gemeinde vorzustehen, welche dieser Missions-Station nicht zu ferne liegt. Schon oft haben Glieder meiner Gemeinde einen Segen unter diesen Tscherokesen eingeholt; und ich bin überzeugt, daß dieß bey vielen Christen der Fall wäre, könnten sie persönlich die seligen Früchte gewahren, welche die Missions-Arbeit trägt. Wer wollte nicht bethen, daß die selige Zeit bald erscheinen möge, wo alle den HErrn kennen werden, beyde, Klein und Groß.

Noch kann ich mich nicht enthalten, die, nach der Prüfung von einem alten, ehrwürdigen Tscherokesen-Häuptling an die Jugend in seiner Volkssprache gehaltene Anrede mitzutheilen, welche unser David Brown übersetzte; sie lautet also:

„Liebe Kinder! Ich spreche oft zu euch, um euch aufzumuntern, im Erlernen guter Erkenntniß waker fortzufahren. Solche Erkenntniß gereicht zu euerm eigenen Beßten und zum Wohl eures Landes. Ihr seyd mit einem guten Werke beschäftigt; und immer macht es mir Freude, wenn ich sehen darf, daß ihr im Lernen vorwärts rückt. Ich fühle, wie viel von euch abhängt; in euern Händen liegt die künftige Wohlfahrt des Vaterlandes.

„Als ich Knabe war, gab es noch keine Schulen unter uns, und keinen Lehrer, der uns in nützlichen Kenntnissen unterrichtet hätte. Mein Lebensloos war ein ganz

anderes, als das eurige. Ihr genießt hier der Vortheile viele. Benützt sie; wandelt muthig den Pfad wahrer Erkenntniß und Tugend. Manche eurer Väter, welche die Lehrer zu uns eingeladen haben, leben nicht mehr hienieden; sie sind hingegangen.

„Es sind jetzt wenige Jahre, seitdem die Schule in Creek-Path errichtet ist. Ich selbst half das erste Schulhaus aufbauen. Anfangs lernten die Kinder nur langsam. Aber seit die Schule hier steht, gehts viel besser. Ich habe Ursache, zu glauben, ihr machet so gute Fortschritte, als eure Väter nur immer erwarten dürfen. Manche von euch sind 5 Jahre in der Schule gewesen, Andere nicht so lange. Ihr habt jetzt schöne Kenntnisse eingesammelt, und nach und nach gewinnt ihr noch mehr. Dieß macht mir große Freude; vergeßt es nicht, daß die Weißen uns nahe sind. Mit ihnen haben wir immer zu thun; und ihr müßts fühlen; wenn ihr nicht lesen und schreiben könnt, wie sie, so büßt ihr ein Recht ums andere ein. Seyd daher fleißig in euerm Lernen, und laßt euch nichts daran hindern. Zankt nicht mit einander. Helfet einander in euerm nützlichen Geschäft. Gehorcht euern Lehrern, und wandelt in dem Weg, den sie euch vorzeichnen."

2.) Aus einem Briefe von Grand River, vom 6. Dez. 1827.

Die Schule an der Salzquelle wird von Bruder Martyn gehalten. Sie geht jetzt ohne Unterbrechung fort; der Widerstand hat gänzlich aufgehört, und wir haben jetzt ein schönes, bequemes Haus aufgerichtet, das als Schul- und Bethhaus gebraucht wird. Bey der Errichtung desselben wurden wir so vieler Spuren von dem mächtigen Einfluß der göttlichen Gnade auf das Herz des Menschen, und der väterlichen Fürsorge Gottes für die ersten kleinen Anfänge seiner Sache gewahr, daß wir nicht umhin können, einige dieser Umstände anzuführen. Das Haus wurde vor 2 Jahren begonnen; wir mußten

aber wegen des heftigen Widerstandes, welchen die Häuptlinge uns in den Weg legten, so lange davon abstehen, bis die Umstände günstiger wurden. Vor ein Paar Wochen nun benachrichtigten uns einige der einflußreichsten Indianer, daß wir jetzt ohne weitere Beeinträchtigung unsern Schulbau fortsetzen könnten. Wir gaben hievon dem Häuflein der bekehrten Indianer Nachricht, und machten alsobald die nöthigen Vorkehrungen, um das Werk aufs Neue zu beginnen. Abermals verlautete es jedoch von allen Seiten her, daß die Häuptlinge eine solche christliche Ansiedlung in dieser Gegend niemals dulden werden. Hiedurch kamen unsere frommen Indianer in große Verlegenheit; nach gemeinschaftlicher Berathung aber faßten sie den Entschluß, vor den Rath der Häuptlinge zu treten, ihre Widersacher zum Stillschweigen zu bringen, und ernstlich zu dem guten Geist zu bethen, daß Er ihre Herzen ändern, und ihnen bessere Gesinnungen verleihen wolle. So zogen nun an einem bestimmten Tag in feyerlicher Prozession alle bekehrten Indianer mit dem Neuen Testamente in der Hand in die Rathsversammlung der Häuptlinge ein. Einige weiße Freunde, die zugegen waren, versicherten uns, daß ihre Gesichter so blaß, und ihr Zug so feyerlich gewesen sey, als ob Geister der Verstorbenen einherzögen; aber zu ihrer großen Freude und Verwunderung wurden sie in der Rathsversammlung mit großer Freundlichkeit aufgenommen, und es wurde ihnen bekannt gemacht, daß sie ohne Hinderniß den Bau ihres Schulhauses vollenden können. Auf diese Nachricht heiterte sich jedes Gesicht auf, und aller Herzen waren voll Freude und Lob Gottes dafür, daß Er seiner Sache einen neuen Sieg in dieser finstern Wildniß bereitet habe.

Dieses Schul- und Bethhaus steht nun vollendet da, und wir genießen Frieden, und ich darf sagen, Wohlfahrt in allen unsern Grenzen. Die Macht und Gnade unsers Gottes hat sich auch wirklich sichtbarlich verherrlicht durch die Bekehrung und Erleuchtung so mancher armen Seele, die bis jetzt in diesen Wildnissen in heidnischer Finsterniß

gewandelt hat, und jede Woche erfahren wir neue, erfreuliche Zeugnisse hievon. Gestern hatten wir eine Versammlung zu Big-Creek. Mehrere unserer Indianer von der Salzquelle, die voll Glaubens und Liebe sind, waren zugegen, und wir konnten in Wahrheit von unserm Versammlungsorte sagen: Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus; hier ist die Pforte des Himmels. Manchen ging das Wort von der Versöhnung durchs Herz, und bey einigen waren die Eindrücke so stark, daß sie anfingen zu beben. Selbst mehrere unserer feindseligsten Indianer wurden von der Wahrheit ergriffen, und sie fühlen sich jetzt selig in dem Gott ihres Heils.

Dieses segensreiche Werk verbreitet sich nicht nur über verschiedene Wigwams (Dörfer) der Eingebornen, sondern die große Veränderung, die es im Sinn und Leben dieser wilden Weltbewohner hervorbringt, ist so sichtbar geworden, daß selbst kalte Namen-Christen umher es bekennen müssen, daß hier Jünger Jesu anzutreffen sind. Sie scheinen keine andere Kriegswaffe weiter zu kennen, als das Gebeth zu Gott. In jeder Noth und Verlegenheit nehmen sie zu diesem Brunnen des Heils ihre Zuflucht; und ihr Bogen wird stark, ihr Arm wird kräftig durch die Hand des Mächtigen in Jakob. Lassen Sie mich nur zwey Beyspiele dieser Art anführen.

Eine der neubekehrten Indianerinnen griff, sobald sie das Horn blasen hörte, nach ihrem Liederbuche, und lief dem Bethhause zu. Ihr Mann eilte ihr nach, und nachdem er sie mit den bösartigsten Reden geschmäht hatte, fing er an, mit einem Stecken auf sie los zu schlagen. Sie machte keinen Widerstand, sondern fiel auf ihre Knie nieder, und fing an, für ihn zu bethen. Er floh von ihr, sie stand auf, und ging in die Versammlung, in welcher Gott seinen Geist reichlich über ihre Seele ergoß. Mehrere Fälle dieser Art sind kürzlich unter unsern Neubekehrten vorgekommen. Eine alte Wittwe, die nicht mehr arbeiten kann, und von dem Wenigen, das ihre Gebieterinn ihr zufließen ließ, lebte, schloß sich an das kleine

Häuflein an; sie büßte dadurch ihren Lebensunterhalt gänzlich ein. Allein sie vertraute Gott, der ihres Herzens Freude und Wonne geworden ist, und blieb ihrem Bekenntnisse bis jetzt getreu, und ihr Glaube ist nicht zu Schanden geworden.

3.) Aus einem Briefe des Missionars Washburn, vom 20. November 1826.

Ueber seine Arbeit unter den Tscherokesen an der Arkansas meldet er folgendes:

Die Zahl unserer Tscherokesen umher besteht in etwa 5000 Seelen, welche aus den östlichen Gegenden des Mississippi sich hier niedergelassen haben. Wie schwierig und zerstreuungsvoll auch die ersten Jahre ihrer Niederlassung waren, so kehrt doch jetzt je mehr und mehr Ruhe und Ordnung unter dieselben zurück; und eben darum findet auch das Evangelium Christi je mehr und mehr Gehör. Unsere Schule zu Dwight hat in der neuesten Zeit beträchtliche Erweiterungen erfahren, und die Schüler machen ansehnliche Fortschritte. Auch fehlt es nicht an vielfachen Gesuchen, neue Schulen an andern Plätzen zu errichten, und das Evangelium daselbst zu verkündigen. — Es ist rührend, zu hören, wie thätig und verständig einige der Häuptlinge selbst zur Förderung des Werkes Christi mitwirken. Ueberhaupt scheint die Regierung im Allgemeinen der Sache des Christenthums günstiger als je geworden zu seyn, und die vielfachen, zum Theil kostspieligen Vorkehrungen zur Aufklärung ihrer Nation, die sie selbst trifft, sind ein Beweis, daß das Christenthum einen durchgreifenden und allgemeinen Einfluß auf dieses Volk und seine Häuptlinge zu üben beginnt. Mit bedeutenden Kosten ist eine Buchdruckerpresse errichtet worden, die im Vollauf beschäftigt ist, das Neue Testament, so wie nützliche Schul- und allgemeine Lesebücher in der herrlichen Tscherokesen-Sprache zu drucken. Selbst eine Zeitung, der Tscherokesen-Phönix, wird seit einigen Monaten her-

ausgegeben. So wird die Druckerpresse zum erstenmal unter den Indianern selbst und von einer indianischen Regierung als heilsames Mittel gebraucht, die alten Finsternisse des Aberglaubens zu verjagen, und dem Licht der Wahrheit neuen Raum zu machen.

Am 18ten dieses kam in der Nähe von Dwight ein allgemeiner Landtag zusammen; der oberste Rath schickte mir die Botschaft zu, daß ich kommen, und ihre Sitzungen mit Gebeth eröffnen solle, was mir ein ungemein willkommener Auftrag war. Der Landtag ward mit einem feyerlichen Gottesdienst eröffnet, und es herrschte dabey eine Andacht und Stille, die ungemein rührend war. Als ich nach der Eröffnung Abschied nehmen wollte, baten mich sämmtliche Häuptlinge, als Caplan allen ihren Berathungen beyzuwohnen, jede derselben mit Gebeth zu eröffnen und zu beschließen, und an den Sonntagen ihnen und dem versammelten Volke das Evangelium zu predigen. Dieß that ich mit wahrer Herzenslust, und zum erstenmal hatte ich die willkommene Gelegenheit, sämmtlichen Vorstehern und den einflußreichsten Männern eines ganzen Volksstammes, deren bey 400 versammelt waren, das Evangelium als göttliche Kraft und göttliche Weisheit ans Herz zu legen. Nie hatte ich eine aufmerksamere und andachtsvollere Versammlung als hier. Auch fand ich vielfache Veranlassung, einzelnen Häuptlingen sowohl, als kleinern Zirkeln, den Glauben an Christus als die einzige Grundlage alles wahren Völkerwohles vor die Augen zu stellen.

In einem andern Briefe desselben Missionars, vom 8. May 1827, blickt er zurück auf die vielfachen Anfechtungen, Versuchungen, Kämpfe und Hoffnungslosigkeiten der erstern Jahre der Ansiedelung der Missionen in diesen Gegenden, welche jetzt erst, nach vielfacher Läuterung der Arbeiter selbst, durch eine neue Morgenröthe eines allgemeinen Sieges der Wahrheit aufgeheitert werden; und macht dabey einige Bemerkungen, welche für alle die, welche unter ähnlichen Umständen kämpfen müssen, viel

Belehrendes und Ermunterndes in sich enthalten, und welche besonders von denen nicht mehr vergessen werden sollten, die mittelbar oder unmittelbar an der Förderung des Werkes Christi in der Heidenwelt arbeiten.

„Es ist," so bemerkt derselbe in seinem Briefe, „es ist unstreitig für die Knechte des HErrn heilsam und gut, wenn sie in ihrem Werke durch vielfache peinliche Verlegenheiten hindurchgeübt werden, damit sie nach und nach einsehen lernen mögen, wie alle Hülfe fehlt, die nicht bey Gott gesucht und gefunden wird. Wir müßten wahrlich heute noch unser Missionswerk als hoffnungslos aufgeben, wenn sein Gelingen von der Kunst und Gunst selbst der beßten Menschen abhinge. Aber so ist es nicht der Fall; die Sache ist Gottes Sache; die Mittel, und Menschen, und Werkzeuge, um sie weiter zu bringen, sind auch sein Eigenthum, und sie stehen stets und überall in seiner Hand und unter seiner Verfügung. Er selbst hat sein Verheißungswort darauf gesetzt, diese Sache hinauszuführen, und ihr einen vollkommenen Sieg über allen Widerstand und über alle Hindernisse zu verschaffen, wie zahlreich, verwickelt, bösartig und mächtig diese auch immer seyn mögen, und Er wird sein gegebenes Wort zu halten wissen. Gott ist demnach billig der einzige Brunnquell unserer Hülfe und unserer Ermunterung. Soll aber dieses Vertrauen auf Ihn rechter Art seyn, so darf es auch von unserer Seite an Wachsamkeit, an Treue und Fleiß nicht gebrechen, um alle erlaubte Mittel auf dem beßten Wege in Thätigkeit zu setzen. Wir müssen sparsam, selbstverläugnend, emsig, sorgfältig, geschäftig, beharrlich seyn, und durch wahre Herzensdemuth und anhaltendes Gebeth uns täglich zur Arbeit tüchtig machen und stärken; aber alle diese Früchte wachsen nur auf dem Grund und Boden einer tiefgegründeten, erfahrungsreichen Gottseligkeit, und den Geist und Sinn derselben müssen wir zuerst in unsern eigenen Herzen nähren, wenn wir tüchtig werden wollen, das Leben der Gottseligkeit auf dem wilden Dornenfelde heidnischer Herzen als Arbeiter Gottes anzupflanzen."

In seinem neuesten Brief vom 20. September 1827 meldet Missionar Washburn: „Die Aussichten der Mission an der Arkansas werden mit jedem Tage freundlicher, und wir finden in immer weiterm Umfang Gelegenheit, das Evangelium Christi zu verkündigen. Ich habe kürzlich einen Besuch zu Mulberry gemacht, und die Indianer daselbst in einer ungemein erfreulichen Stimmung angetroffen. Sie haben vor nicht langer Zeit eine allgemeine Volksversammlung sämmtlicher Einwohner des Distriktes gehalten, und einmüthig beschlossen, daß sie bereit seyen, die Kosten für sämmtliche Gebäulichkeiten, für den erforderlichen Bücherbedarf, so wie für den Unterhalt der Lehrer und Schüler auf sich zu nehmen, wenn eine christliche Erziehungs-Anstalt auf ihrem Gebiet errichtet werden sollte. Es ist in hohem Grade wünschenswerth, daß dieses hoffnungsreiche Werk so bald wie möglich begonnen werden möge.

„Hier öffnet sich ein weites Feld, das reif zur Ernte ist, und das Verlangen der Tscherokesen nach der Predigt des Evangeliums ist größer und allgemeiner, als daß Bruder Finney und ich dasselbe zu befriedigen vermögen. In dem weiten Umkreise umher, wo Seitenposten errichtet sind, auf denen wir von Zeit zu Zeit das Wort Gottes verkündigen, nimmt die Aufmerksamkeit zu, und die Zahl der Zuhörer vermehrt sich. Manche Seele dieser Wildniß fragt nach dem Lebenswege, und von mehreren dürfen wir getrost glauben, daß sie aus Gott geboren sind. In keinem Theile der Nation finden wir jetzt noch einen Tscherokesen, der es nicht wünscht, eine Kirche Christi in der Nähe zu haben. Unsere Schulen sind in einem wahrhaft gedeihlichen Zustande, und wir sehen voraus, daß mehr Kinder kommen, als wir aufzunehmen im Stande sind. Auch nützliche Bücher für Erwachsene und die Jugend werden in Umlauf gesetzt, und da und dort kleine Büchersammlungen angelegt. Wirklich ist im verflossenen Jahr für die Bildung dieser Nation mehr geschehen, als in allen vorhergehenden, was wir allein der Gnade unseres Gottes zu verdanken haben.

4.) Da die Erscheinung eines ersten Zeitungsblattes auf dem Missionsboden der amerikanischen Indianer eine vielfach merkwürdige Erscheinung ist, so dürfte es nicht ohne Interesse für unsere Leser seyn, die Ankündigung ihres Herausgebers, Elias Boudinott, eines gründlich bekehrten Tscherokesen, der in der Missions-Schule zu Cornwall erzogen wurde, hier zu lesen.

„Es war schon lange Ueberzeugung einsichtsvoller Freunde der Civilisation unter den Ureinwohnern Amerikas, daß ein, unter ihrer Leitung und zu ihrem Beßten herausgegebenes, öffentliches Zeitungsblatt viel dazu beytragen dürfte, die Verbreitung des Lichtes unter denselbigen zu befördern. In voller Uebereinstimmung mit dieser Ueberzeugung, haben die gesetzgebenden Behörden der Tscherokesen-Nation es für zweckmäßig gefunden, die Herausgabe eines wöchentlichen Blattes zu unterstützen, das unter dem Titel: „der tscherokesische Phönix," erscheinen soll, und dem Unterzeichneten die Herausgabe desselben aufgetragen. Er glaubt dabey keineswegs, sich übertriebenen Erwartungen überlassen zu dürfen, da es ein noch völlig unversuchter Grund und Boden ist, auf den er eintritt. Eben so wenig macht er irgend einen Anspruch auf große Gelehrsamkeit und Kunst, da der einzige Zweck dieser Zeitschrift die wahre Wohlfahrt der Tscherokesen ist. Diesen Zweck wird der Herausgeber unverrücklich im Auge behalten. Manche wahre Freunde der Indianer in den vereinigten Staaten Nordamerikas werden sich des schwachen Versuches freuen: unser Tscherokesen-Volk, gleich dem Phönix der Fabelwelt, aus der Asche auferstehen zu sehen, und von diesen Freunden erwartet zunächst dieses Blatt seine Unterstützung.

„Ein geborner Tscherokese hat die neue Buchstabenschrift für seine Muttersprache kürzlich erfunden, welche bey diesem Blatte gebraucht wird; um dasselbe allgemein verständlich zu machen, wird in einer zweyten Columne eine Uebersetzung im Englischen beygefügt werden.

„Der

„Die Hauptgegenstände der Mittheilung in dieser Zeitschrift sind folgende: 1. Alle öffentlichen und gesetzlichen Dokumente der Nation. 2. Nachrichten von den Sitten und Gebräuchen der Tscherokesen, und ihren Fortschritten im Erziehungswerke, der Religion und den Künsten des civilisirten Lebens; nebst Mittheilungen über den Zustand anderer Indianer-Stämme, so weit die Grenzen dieses Blattes es gestatten. 3. Die wichtigsten und lehrreichsten Tages-Neuigkeiten. 4. Vermischte Artikel, welche dazu dienen, Literatur der Wissenschaft, Volksbildung und christliche Religiosität unter den Tscherokesen zu befördern.

„Der Herausgeber wendet sich an die zahlreichen Freunde der Indianer, welche bisher so viel christlichen Eifer für die Beförderung der Wohlfahrt unsers Volkes zu Tage gelegt haben, und glaubt, gewiß hoffen zu dürfen, daß sie ihm ihre hülfreiche Hand nicht versagen werden.

„Die erste Nummer wird in der ersten Woche des Januars 1828 erscheinen.

Elias Boudinott.

New Echota, unter der Tscherokesen-Nation."

VII.

Die Osagen-Indianer.

Das Land der Osagen-Indianer erstreckt sich nördlich vom Flusse Kansas bis südlich zum rothen Flusse (Red River) im Süden, und vom weißen Flusse (White River) im Osten, bis zur Felsensaline im Westen, und liegt zwischen den 33sten und 39sten Graden nördlicher Breite, und dem 95sten Grad westlicher Länge. Nur noch vor wenigen Jahren wohnte ein Theil dieser Nation an den Wassern des Missouri; jetzt hat sich der ganze Stamm an die Ufer der Arkansas hingelagert. Sie theilen sich in verschiedene Dorfschaften ab. Etwa 4 dieser Dörfer liegen am Grand River, von den Eingebornen Neoscho genannt, und 2 am Verdigris-Flusse; beyde Flüsse ergießen

sich in die Arkansas, und bilden herrliche Wasserfälle, die lieblich anzuschauen sind. Das Osagenland ist gesund und einladend für Fremde; es hat gute Luft und reichliche Wasserquellen, während es mit Hügeln und Ebenen abwechselt. Der größere Theil des Bodens ist Wiesenland, das der Indianer für das Gewild sehr liebt. Im Allgemeinen ist der Boden ungemein fruchtbar; auch finden sich schätzbare Salzquellen in diesem Gebiete. Im Juny 1825 wurde der größere Theil dieses Landes an die Regierung der vereinigten Staaten verkauft, während die Osagen, etwa 8000 an der Zahl, sich kleinere Gebiete zu ihrem Besitze vorbehalten haben.

Noch immer gehören die Osagen (sie selbst nennen sich Wausausche) zu den nomadisirenden Wildjäger-Horden. Sie wohnen so lange in ihren Dörfern, bis sie ihr Korn eingeerntet haben, und ziehen sodann in Masse auf die Büffeljagd, die gemeiniglich mit einem Streifzuge gegen einen benachbarten Volks-Stamm, und meist gegen die Pawnees, verbunden ist. Auf diesen großen Jagden ziehen sie in einfachen Reihen, die zwey Paralell-Kolonnen bilden, und oft mehr als eine Stunde lang sind. Jede Nacht schlagen sie, einem Dorfe gleich, ihr Lager auf, indem sie ihre Hütten, ihr Kochgeschirr und ihre Vorräthe allenthalben mit sich führen. Die Osagen sind im Allgemeinen ein schlanker, wohlaussehender Volksstamm. Ihrer Geräthschaften sind wenige; zeigen sie dem Fremdling ihren Bogen, ihre Pfeile, ihre Pfeifen und ihr Gürtelgehäng, so hat er alles gesehen. Manche ihrer Frauen fangen an, ihre Kleider selbst zu machen. Sie haben von Natur eine freundliche Gemüthsart, und geben sich immer mit lächelndem Gesichte einander die Hände. Wie sehr sie auch die Jagd und den Krieg lieben, so hat man sie doch ihre Gefangenen nie martern gesehen; vielmehr sind sie gewohnt, dieselben gut zu behandeln. Stirbt einem Osagen ein Kind, so tritt der Gefangene an die Stelle; und oft wird derselbe mehr geliebt, als das eigene Kind. Die Fremden finden in jeder Hütte heitere Gastfreund-

schaft, und sie theilen den letzten Bissen mit ihrem Gastfreunde. Es ist ihre Gewohnheit, wenn ein Fremder in ihr Dorf kommt, ihn von einer Hütte zur andern einzuladen. Ihr Essen besteht aus einer einzigen Platte, in einer hölzernen Schüssel; und nie sind sie freundlicher, als wenn man ihre frugale Mahlzeit versucht. Dieser Gastfreundlichkeit ungeachtet, lassen sie nicht selten einen alten Vater oder eine alte Mutter im Walde verhungern. Sie sind unter sich nicht zanksüchtig, sondern mild und schonend; auch habe ich in 6 Jahren, schreibt Missionar Vaill, keinen einzigen Betrunkenen unter ihnen gesehen. Sie fürchten den Branntwein, und nennen ihn Feuerwasser. Sie lieben das Wasser, aber nicht das Feuer. Ihre Sitten sind noch nicht durch den Verkehr mit Weißen angesteckt. Wenn sie sich mit ihrem Leben für etwas verpfänden, so übersteigt ihre Großmuth alles, was ich je gesehen habe. Einer von ihnen sagte: „Mein Vater, ich bin unschuldig an diesem Mord, er ist durch ein Versehen geschehen; aber ich gebe mich selbst zum Unterpfand.“ Ein Anderer: „Mein Vater, ich bin kein Feind der weißen Leute. Wo hab ich sie nicht gespeist, wenn sie in mein Dorf kamen; aber ich stelle mich freywillig im Gefängniß.“ Als man sie in Ketten legte, zeigte einer dem Gefängniß-Diener, wie er ohne alle Schwierigkeit die Kette von der Hand streifen könnte; aber er that es nicht, weil sein Ehrenwort im Spiele war. Nicht selten wird den Osagen von ihren weißen Nachbarn vorgeworfen, daß sie rauben und plündern; aber diese armen Leute sind nicht selten aufs Aeußerste dazu versucht. Die weißen Jäger durchstreifen schaarenweise, bisweilen zu Tausenden, ihr Land, und tödten Tausende von Büffelochsen, blos um ihre Zunge zu erhalten, oder das Fell eines Gewildes, und rauben so den Osagen den einzigen Lebensunterhalt, den sie haben.

Seit etwa 40 Jahren sind sie in die großen und kleinen Osagen eingetheilt, und der erste Häuptling derselben ist der wakere Clamore, welcher der Missionssache schon

viele Dienste geleistet hat. Ihre Raths-Versammlungen werden mit der größten Würde und Feyerlichkeit gehalten; und auch ihre Redner zeichnen sich dabey nicht selten durch eine große Rednergabe aus. Seit unserer Ankunft in ihrem Lande, schreibt derselbe Missionar, kamen ihre Häuptlinge durch gewisse zwingende Anträge von Regierungsagenten der vereinigten Staaten in großes Gedränge, und in einer ihrer letzten Raths-Versammlungen wurde die Forderung an sie gebracht, das Land am Verdigris zu verlassen, und sämmtlich an den Neoscho-Fluß sich zurückzuziehen. Clamore gab dem Agenten im Namen der Häuptlinge zur Antwort: „Mein Vater, Oberhaupt der Osagen (Ansprache an den Agenten), ich habe mit meinem Volke gesprochen, das bey dieser Gelegenheit auf meiner Seite steht. Gott sieht auf uns herab. Ich spreche zu euch an einem schönen Tage. Meine Brüder, meine Kinder, meine Freunde, sie stehen alle um mich her. Wir haben nur ein Wort zu sagen. Mein Volk ist weithin verbreitet, und du siehst sie nicht alle. Dort, (auf das Dorf hindeutend) dort ist meine Stadt. Um eine Stadt zu machen, reiste ich durchs ganze Land, und ich fand einen guten Platz. Der Gouverneur Clark nahm mich mit sich nach Washington. Dort sah ich meinen großen Vater (den Präsidenten der Staaten). Er sagte zu mir: Wollt ihr eine Stadt bauen, so bauet sie an einen guten Strom. Ich habe es also gemacht, und meine Stadt gebaut. Ich habe meinem Vater Wort für Wort gefolgt, warum ändert er jetzt seine Gesinnung? Ich fürchte, er hat viele falsche Geschichten von Leuten gehört, die mir Unrecht thun, und mein Land wegnehmen wollen. Mein Vater! Viele rothe Häute (Indianer) reden Lügen. Merket dieß. Ich bin der einzige unter den rothen Häuten, der meinem Vater gehorcht hat. Man hat mir immer versprochen, mich glücklich zu machen. Ich hab es noch nicht gesehen bis auf diese Stunde. Mein Volk ist nicht glücklich; wir müssen hart jagen, und hoch bezahlen für unser kleines Eigenthum. Ich

wünsche, du mögest ein Herz haben für unser Wohl. Ich fühle schlecht, ich darf nicht sagen, was ich fühle. Ihr nehmt da ein Stück Landes, und nehmt dort ein Stück Landes. Nein, das versteh ich nicht."

Die Osagen sind ungemein arm; das fühlen sie auch, und drücken es bey jeder Gelegenheit aus. Ihr erstes Wort ist: ich bin ein armer Mann (woh-Pau-ne); ihr zweytes: ich habe keinen Tabak (non-i-hu-nin-Ka); und ihr drittes: ich bin sehr hungrig (noh-pa-he). Das Haupteigenthum der Osagen besteht in Pferden und Hunden; der Wohlhabendste von ihnen besitzt 10—15 Pferde. Ihre Hunde sind gleich eben so vielen hungrigen Wölfen. Wandelt ein Fremder durch eines ihrer Dörfer, so werfen sich aus jeder Thüre die Hunde über ihn her, hungrig und ungestüm, und doch so mager und schwach, daß jeder Wink mit dem Stock sie schaarenweise davon jagt. Ganze Familien haben nicht einen Bissen zu essen, bis der Nachbar ihnen von seinem Wenigen etwas darreicht. Die Knaben gehen nackt umher bis zum sechsten Jahr, und dann wird ein abgetragenes Fell über ihn hingeworfen. Ihre Armuth ist daher die Ursache, daß die Osagen fast durchgängig Bettler sind. Das Betteln ist bey ihnen Ehrensache geworden, und weder der Plebejer noch der Fürstensohn schämt sich desselben. Alle weißen Leute halten sie für reich, und meynen, ein jeglicher von ihnen sey ihr großer Schuldner. Von dieser bösen Gewohnheit des Volkes haben die Missionarien unter ihnen viel zu leiden. Nur mit großer Mühe ist ihnen an den verschiedenen Missionsstellen gelungen, das Betteln abzuschaffen; und es ist eine Freude, jetzt die Kinder durchgängig in der Schule zu sehen. Mit Recht läßt sich hoffen, daß dieses Bettel-System, mit dem, aus bitterm Drang der Armuth, sehr oft das Stehlen verbunden ist, aufhören wird, je mehr das Evangelium unter diesem Volksstamme Wurzel faßt. Schon sind seit einer Reihe von Jahren 4 blühende Missions-Orte unter demselbigen angelegt; und eine Anzahl von Missionarien, mit 11 Gehülfen, haben

bis jetzt mit ausgezeichnetem Segen unter diesem Stamme gearbeitet. Schon hatten die Missionarien die frohe Hoffnung vor den Augen, den ganzen Stamm nicht minder kräftig, wie es jetzt bey den Tscherokesen der Fall ist, für das Werk Christi gewonnen zu sehen, als neue Unfälle den heitern Himmel ihrer Hoffnung trübten, und manches ihrer schönen Saatfelder zerstörten.

Eine umständlichere Nachricht hievon liefert uns ein Brief des seit mehrern Jahren unter ihnen arbeitenden Missionars Vaill, vom 14. Juny 1827. Derselbe schreibt: „Als ich im Merz 1826 meine Missions-Stelle, Union, verließ, um eine Erholungsreise in die östlichen Staaten zu machen, hatte ich die Freude, mein Saatfeld unter den Osagen in dem blühendsten Zustande zurückzulassen. Die Schule wurde von 50 Kindern besucht, das Wort Gottes fand freudigen Zutritt zu den Herzen, und auch der zeitliche Zustand des Volkes besserte sich. Aber bald folgte eine Reihe von Unfällen, an denen wir jetzt noch zu leiden haben.

„Die Tscherokesen, vor den Streifparthieen der Osagen nie sicher, bedrohten das Land mit Krieg, als ich dasselbige verließ. Eine gnädige Fügung Gottes lenkte jedoch das Ungewitter ab, und die Feindseligkeiten fingen an aufzuhören, als jetzt die Delawaren und andere Stämme vom weißen Flusse her neue Unruhen im Lande verursachten, und allgemeinen Schrecken verbreiteten. Verschiedene Male wurde unsere Missionsstelle Hopefield plötzlich verlassen, und sämmtliche Colonisten flohen eilend nach Union, und waren so voll Angst, daß sie in unsere Häuser herein rannten, und unter unsern Bettstellen Sicherheit suchten. Dieß machte eine große Störung unserer Arbeit, und ihre Gemüther waren so beunruhigt, daß sie lange Zeit nicht zu der Fassung gelangen konnten, ein besonnenes Wort zu vernehmen. Man kann sich die Bestürzung dieser armen Leute gar nicht vorstellen, in der sie sich befinden, wenn sie auch nur von ferne her den Einfall eines Feindes erwarten. Diese Unruhen dauerten den ganzen Sommer hindurch, und unsere Schulen waren verlassen.

„Dazu kam, daß der ganze Sommer Regenzeit war, und unsern Fluß so anschwellte, wie wir ihn nie zuvor gesehen hatten. Unsere schönsten Kornfelder wurden überschwemmt, und unsere Ernte beynahe gänzlich zerstört; so daß wir auf unsern sämmtlichen Stationen den ganzen Winter hindurch mit fühlbarem Mangel zu kämpfen hatten, während die Hungersnoth unter dem Volke grenzenlos war. Mit dem Frühling dieses Jahres hellte sich diese trübe Gewitterwolke wieder freundlich auf, und wir dürfen in Demuth hoffen, daß der HErr sich wieder aus Gnaden zu uns bekennen wird. Unsere Schulkinder auf den verschiedenen Stationen finden sich nach und nach wieder zum Lernen ein, der heitere Muth kehrt wieder zurück, und wir flehen um ein reiches Maas des heiligen Geistes, der allein im Stande ist, das gepredigte Wort fruchtbar und lebendig in den Herzen dieses armen Volkes zu machen."

VIII.

Die Choctaws.

a) Aus einem Briefe eines Lehrers des Choctaw-Volkes.

Goshen, den 28. Febr. 1827.

Goshen ist eine so liebliche Stelle, wie ich sie nur immer in diesen südlichen Gegenden gesehen habe. Sie ist eine der neuesten Missionsstellen unter diesem Volke, indem sie erst seit 3 Jahren errichtet ist, und in einem Distrikte des Choctaw-Landes liegt, das die 6 Städte genannt zu werden pflegt. Nirgends im Lande sind die Indianer so zahlreich wie hier. Die meisten derselben leben in elenden Leimhütten, und sind mit den Bequemlichkeiten des Lebens völlig unbekannt. Sie pflanzen ein wenig Korn und süße Kartoffeln, wovon sie, nebst dem wenigen Wild, das sie in den Wäldern erlegen, kummerhaft dahinleben. Auch ihr Hausgeräthe entspricht dieser Dürftigkeit. Und dennoch besitzen diese armen Geschöpfe

unsterbliche Seelen, so wie die größten Gewalthaber auf Erden. Aus manchen ihrer Gesichte strahlt ein reger, munterer Geist, der es deutlich kund thut, daß auch sie die Bestimmung in sich tragen, Ebenbilder Gottes auf der Erde zu werden. Es ist allerdings wahr, daß dieß nur durch eine große und wundervolle Veränderung geschehen kann. Ihre natürliche Neigung zur Trägheit und zum Schmutz muß gehoben, ihr fast unersättlicher Durst nach starkem Getränke überwunden, ihr Verlangen nach geistiger Veredlung geweckt, und vor allem ihr Herz durch die umschaffende Kraft des göttlichen Evangeliums neu geboren werden. Aber ist dieß alles zu viel, als daß wir es auch für diese finstern Waldbewohner erwarten dürften? Schon zeigen sich mitten in der dunkeln Nacht einige matte Lichtfunken, welche den kommenden Tag von der Ferne verkündigen. Seit einigen Jahren haben die Missionarien auf diesem Dornenfelde gepflügt, ohne eine Frucht ihrer Arbeit wahrzunehmen. Die Indianer dieser Gegend waren bisher aus Vorurtheil und andern Ursachen für sie beynahe unzugänglich geworden. Sie hatten gar keinen Sinn für den Unterricht, und so blieben die Schulen gar wenig besucht. Die Missionarien fanden hierin einen deutlichen Wink, mit ihrer Arbeit sich nicht blos auf die Jugend einzuschränken. Sie fingen jetzt munter an, die Choctaw-Sprache zu erlernen, und der HErr ließ es ihnen gelingen, daß sie bald mit dem Volke in seiner eigenen Sprache reden konnten. Jetzt wurden nützliche Schulbücher für die Jugend von ihnen ausgefertigt, und der HErr ließ diesen Versuch über alle Erwartung gelingen. Nun wandern sie von einer Hütte zur andern, und von einem Dorfe zum andern; Alte und Junge verlangen, das Alphabet zu lernen, um die Offenbarungen des großen Geistes in ihrer eigenen Sprache zu erkennen. Dieser Durst nach Erkenntniß wacht jetzt immer allgemeiner auf, wobey ihnen in der Nachbarschaft unsers Ortes der Häuptling Folsom aufs kräftigste an die Hand geht. Mehr als 80 Schüler haben sich dort gesammelt,

und der Häuptling selbst, ein wakerer, christlich unterrichteter Mann, hat eine Schule mit 40 angefangen. Gleicht dieß nicht dem Anbruch eines neuen Tages aus finsterer Nacht?

Ja, ich darf Ihnen, mein theurer Freund, noch mehr sagen, der Geist Gottes hat angefangen, da und dort in einem Herzen sein Werk zu beginnen, und schon haben wir hoffnungsreiche Erfahrungen dieser Art in unserer Wildniß gewahren dürfen. Seit einiger Zeit war meine Seele voll Verlangens, das Heil Gottes in Christo den armen Choctaws anzupreisen, und ich fühlte Tag und Nacht einen mächtigen Drang in meinem Herzen, für diese armen Seelen zu dem HErrn inbrünstig zu flehen, daß Er die Kraft seines Geistes und seines Wortes an ihnen offenbaren möge. Es währte nicht lange, so zeigte sich da und dort unter den Indianern ein reges Anliegen ihrer Seele, Vergebung ihrer Sünden im Glauben an Christum zu empfangen, und durch seinen Geist zu neuen Menschen umgeschaffen zu werden. So sammelte sich ein Häuflein gründlich erweckter und demüthig gläubiger Seelen um uns her, die es aus Erfahrung wissen, daß ihnen Erbarmung wiederfahren ist. Was der HErr weiter im Sinne hat, und wie weit sich dieses Werk der Gnade unter diesen armen Indianern umher erstrecken wird, wissen wir nicht, und uns geziemt es nur, zu hoffen, zu wachen und zu bethen.

Goshen ist nicht die einige Stelle im finstern Choctaw-Lande, welche der Einfluß der göttlichen Gnade besuchte. Bruder Gleason machte uns letzten Samstag von Mayhew einen Besuch, und erfreute uns mit der willkommenen Botschaft, daß dort der HErr ein gutes Werk begonnen habe, und daß mehrere Indianer, und besonders einige Jünglinge der Schule, glaubensvoll der Vergebung ihrer Sünden sich freuen.

Auch zu Bethel sind die Aussichten ermunternd. O wie hätte ich je, als ich meine theuren Freunde in Connektikut verließ, erwarten dürfen, das in diesem wilden

Lande zu sehen, was jetzt meine Augen sehen. Bethen Sie für uns, daß dieses Licht der Gnade sich bald mit seinem herrlichen Scheine über das ganze Land der armen Choctaws verbreiten möge.

---

b) Schreiben eines Choctaw-Jünglings an den Häuptling Folsom.

Mayhew, im July 1826.

Verehrter Herr! Ich freue mich, Gelegenheit zu haben, Ihnen ein Paar Worte zu schreiben. Uns macht der Gedanke Wonne, einen Häuptling zu haben, der ein Freund seines Volkes ist, die Wohlfahrt desselben will, und die Schulen in der Nation befördert. Wären nicht Sie und die Freunde der Mission gewesen, wahrlich wir würden noch blind in der Wildniß umherirren. Wir haben Leute sagen gehört, die Missionarien hätten uns nichts Gutes gethan; aber jetzt ists Zeit für diese, die Augen aufzuthun, und zu sehen, ob wir noch in derselbigen Lage seyen, in welcher wir uns vor 8, oder auch nur vor 4 Jahren befanden. Wir denken, Sie werden immer ein Freund der Schulen bleiben, und dieselben aus aller Kraft unterstützen; auch hoffen wir, Sie werden sich von Ihrem Volk nicht muthlos machen lassen. Vielmehr wird Sie Gott zum Werkzeuge machen, der Nation viel Gutes zu thun.

Wir danken Ihnen auch, daß Sie hieher gekommen sind, unserer Prüfung beyzuwohnen; wir wünschen sehr, Ihre Erwartungen nicht getäuscht zu haben. Wir wissen, wie viel uns noch fehlt, und daß wir kaum erst angefangen haben zu lernen. Vergeben Sie uns alle Fehler, die Sie noch an uns finden, und bethen Sie für uns, daß wir in den Wegen der Weisheit wandeln mögen, die Friede sind.

---

c) Schreiben einer jungen Choctaw-Indianerinn.

Mayhew-Schule, den 18. Merz 1827.

Ich ergreife diese Gelegenheit, Ihnen ein Paar Zeilen zu schreiben. Obschon wir einander nicht kennen, so hoffe ich doch, daß wir einander im Himmel sehen werden. Ich denke, Sie werden sich freuen, zu vernehmen, daß ich im Dezember angefangen habe, nach Gott zu fragen. Oft glaube ich, den Heiland gefunden zu haben, und dann fühle ich mich sehr glücklich; oft kommt mirs vor, ich täusche mich, und so sinke ich wieder in die Finsterniß. Sie werden sich wohl freuen, zu hören, daß einige Mädchen unserer Schule es versucht haben, die Religion Jesu zu gewinnen. O mein theurer Freund, bethen Sie doch für uns, daß wir nicht mehr zur Albernheit zurückkehren, und fordern Sie alle frommen Leute um Sie her auf, ernstlich für uns zu bethen. Wie sehr wünschte ich, mit Ihnen sprechen zu können, aber das kann nur in einer andern Welt geschehen.

Es sind nun drey Jahre verflossen, seit ich hier bin. Meine Mutter wohnt zwey Tagreisen von hier. Ich besuchte sie letzten Sommer, und sagte ihr etwas von Gott; aber sie wußte nicht, daß sie eine Seele hat. Letzten Februar kam sie hieher, und Herr Byington redete mit ihr von Gott in der Choctaw-Sprache, und sie war sehr froh, es zu hören, denn sie wußte von nichts, bis sie hieher kam. Ich denke, sie wird Gott lieben lernen. Mich verlangt sehr, zu ihr zu gehen, und mit ihr und meinen Verwandten von Gott zu reden, denn ich wünsche, daß keines von allen zurückbleibe. O möchten wir doch alle in das Reich Christi gelangen, der für uns gestorben ist! Mich verlangt sehr, in den Himmel zu kommen, um Gott mein Loblied zu singen. Dann werd ich Sie auch dort antreffen. Ich glaube, einige Mädchen unserer Schule können zum Reich Christi gebracht werden, und wenn sie dann nach Hause kommen, so sagen sie ihren Eltern von Gott. Möge der HErr seinen Geist über das arme Choctaw-Volk ausgießen. Sie kennen noch nicht

Den, der sie gemacht hat, denn sie berauschen sich, und bringen einander ums Leben. Gott ist sehr gut, daß Er uns einen Missionar gesendet hat, der die armen Choctaws unterrichtet. Ich danke Ihnen, daß ich Ihren Namen tragen darf. Deßwegen bethen Sie für mich, und für alle Knaben und alle Mädchen in dieser Schule. Ich habe noch eine kleine Schwester hier; man heißt sie Miriam, und ich bethe mit ihr und mit den kleinen Kindern hier.

---

d) Ansprache eines Choctaw-Häuptlings an eine Volks-Versammlung.

Meine Kinder, Brüder und Freunde! Was ich euch sage, ist die Wahrheit; horcht wohl zu. Gottes Herz ist gut; ein solches Herz, wie dieses, müßt ihr haben; eure Väter, Mütter, Brüder, Schwestern nicht zu lieben, ist wahrlich nicht gut. Hört, was ich euch sage: liebt eure Freunde, liebet Gott, und lasset das böse Herz fahren. Gott sieht uns, und es schmerzt Ihn, daß wir böse Herzen haben. Damit muß es ein Ende nehmen. Wie es bey euern Altvätern war, die böse Herzen und einen bösen Sinn hatten, so kann und darf es nicht bleiben. Gottes Sinn ist gut, und so muß auch unser Sinn werden. Und wenn wir damit Gott dienen, so wird Er sich unserer erbarmen, und uns segnen. O Gott, gib uns allen ein neues Herz, ehe wir sterben. Was wird aus uns werden, wenn wir ein solches Herz nicht zuvor erhalten. Dem Tod können wir ja nicht entfliehen. Laß uns gut werden, daß wir dahin kommen, wo Du bist; und wenn wir sterben, so steige herab zu uns, und erbarme Dich unser. Als Du den ersten Menschen geschaffen hast, hast Du sein Herz gut gemacht. Aber wir sind rohe, unwissende Leute; nimm das böse Herz von uns, und gib uns neue Herzen. Wir Choctaws haben vormals Dein Wort nicht gehört; wir hatten keinen Sinn, und unsere Gedanken waren wie der Wind. Jetzt hören wir Dein Wort, und haben ein liebes Haus, das wir Deinem Namen aufgerichtet haben.

Erbarme Dich unser, und höre uns. Dieser Tag ist Dein heiliger Tag, das wissen wir, und wir haben uns hier versammelt, Dich zu preisen. Blick auf uns herab, und erbarme Dich unser.

Ihr müßt nicht stehlen. Wenn ihr etwas kauft, so möget ihr es nehmen; aber wenn ihr stehlet, so wird Gott, wenn ihr sterbet, zu euch sagen: Das ist der Weg zum großen Feuer; gehet hinein. Gott stiehlt niemals; ihr müßt auch nicht stehlen. Wenn euer Herz gut ist, so werdet ihr hinaufziehen, wenn ihr sterbet; ja, wenn Gott euch liebt, so werdet ihr niemals sterben, sondern ewiglich leben. Was ich euch sage, ist ein wahres und liebes Wort; ihr müßt es hören und verstehen lernen. Dieß ist alles, was ich euch zu sagen habe. Meine Brüder, Kinder, Freunde, ihr habt es gehört, dieß ist alles.

IX.

Die Indianer in New-York.

Aus dem Briefe eines Freundes, der eine Reihe von Jahren unter diesen Indianern verlebte.

Ich habe in Ihren Blättern mit Vergnügen die Nachrichten gelesen, die Sie über den Zustand der Indianer im Staate New-York eingerückt haben. Erlauben Sie, daß ich, als Augenzeuge, der eine lange Reihe von Jahren unter ihnen umhergewandelt hat, Ihnen kürzlich einige Thatsachen herausheben darf, welche vollkommen dazu geeignet sind, jene Nachricht zu bestätigen und in ein neues Licht zu setzen.

Man hat unter dem Publikum die Meynung zu verbreiten gesucht, daß die Senekas ein ungewöhnlich wilder, und der Verbesserung ganz unempfänglicher Volks-Stamm seyen, und daß sie auf der Leiter der Kultur noch tiefer stehen, als die sechs Nationen; und die Seher der Zukunft haben alsobald ihren prophetischen Ausspruch darauf gegründet, daß unter diesen Senekas jeder Missions-Versuch vergeblich sey.

Der einzig mögliche Weg, auf dem man zu einem richtigen Urtheil über die Besserungsfähigkeit eines Volkes gelangen kann, besteht wohl darin, wenn man seine Gegenwart mit seiner Vergangenheit, seinen nunmehrigen Zustand mit demjenigen vergleicht, was dieser vor Jahren war, indem aus dieser Vergleichung von Thatsachen am sichersten geurtheilt werden kann, wie weit sich dieser Zustand verbessert oder verschlimmert habe. Die ältern Colonisten dieser Gegend erinnern sich noch gar wohl der Zeit, in welcher alle diese Indianer, bis auf einen Mann hinaus, die Gewohnheit hatten, das jetzt blühende Dorf Buffalo zu besuchen, das damals nur aus ein Paar Branntweinkrämer-Buden bestand, und dort ihre Felle und Pelze gegen berauschendes Getränk umzutauschen. Wenn sodann, nach langer Schwelgerey, am Ende der Hunger sie nöthigte, hinauszuziehen, um für das Bedürfniß der Natur etwas zu finden, so sah man sie nicht selten elende Schaalen aus dem Koth herausziehen, um sie heißhungrig zu verschlingen; das modernde Aas der Thiere, und ein halbverwester Hund, der auf dem Felde lag, war ihnen kein zu schlechter Leckerbissen, um ihn mit aller Lust zu verzehren.

Es war lange Lieblingsmeynung dieses Volksstammes, die sich vom Vater auf den Sohn, und von einem Geschlecht zum andern vererbte, daß Trunkenheit kein Laster, sondern eine Tugend sey, und daß Jeder, der als Mann in seinem Stamme einen Ruf erhalten wolle, dem Götzen des Weines huldigen müsse. Weiber und Kinder hülflos zu verlassen, war ein Vorrecht des Mannes, das er sich, um seine Unabhängigkeit nicht einzubüßen, und seine Lust nicht beschränken zu dürfen, nicht streitig machen ließ. Nicht selten wurde auch die unschuldige Gattinn der Zauberey beschuldigt und zu Tode gequält. Haß, Zorn und Zwietracht, und ein ewiger Krieg waren die natürlichen Begleiter dieses jämmerlichen Zustandes, und Schmutz, Armuth und Verbrechen aller Art folgten ihm auf dem Fuße nach.

Aber jetzt darf man getrost behaupten, daß alle Familien der Senekas durch ihre vereinte Arbeit zureichende Mittel haben, sich selbst ehrlich und reichlich zu ernähren. Manche derselben haben noch Vorrath übrig, den sie jetzt an Korn, Erdäpfel, Heu, Gemüsen und Vieh auf ihren Wagen, und mit ihren Pferden und Ochsen, zu Markt führen und um Geld verkaufen, oder gegen Kleidungsstücke und nützliche Haushaltungsartikel vertauschen. Manche, die dem Trunk ergeben waren, haben diesem Laster gänzlich entsagt; die Andern fangen wenigstens an, sich desselben zu schämen, und es zu verbergen. Würde man in dieser Hinsicht eine Vergleichung anstellen zwischen unsern Indianern und den weißen Eingebornen unsers Staates, so würde immer die Frage zweifelhaft bleiben, auf welche Seite die Waagschaale hinabzöge. Die Gattinn willkührlich aufzugeben und zu verlassen, kommt in unsern Tagen höchst selten mehr unter ihnen vor; und Jemand wegen Zauberey zu bestrafen, ist selbst unter den heidnischen Senekas eine ganz unbekannte Sache geworden. Dagegen wird in den Familien, die sich als Freunde des Christenthums erklärt haben, eine allgemeine sittliche Verbesserung ihres Zustandes, Ordnung und Wohlstand ihres Hauswesens, so wie Reinlichkeit ihrer Personen und Kleidung immer sichtbarer. Es liegt am Tage, daß Einigkeit, Liebe und Friede ihre beseligenden Einflüsse über Familien verbreiten, in denen Friede und Wohlseyn eine ganz unbekannte Sache war. Und wir haben hohe Ursache, Gott zu danken für so manche neue Beweise dafür, daß da, wo die Sünde mächtig geworden ist, die Gnade noch viel mächtiger wurde.

Sind alle diese sprechenden Thatsachen nicht Merkmale wahrer Volksverbesserung? Kann in Wahrheit behauptet werden, daß diese einst so tief versunkenen Geschöpfe noch dieselbigen sind, wie sie vor 10 und 15 Jahren waren? Und was hat eine solche mächtige Umschaffung hervorgebracht? Sind etwa der Reizungen zur Trunkenheit und zum liederlichen Leben in ihren Umgebungen jetzt weniger

geworden, als sie zuvor waren? Die traurige Erfahrung, die uns der Zustand der Weißen darbietet, sagt uns gerade das Gegentheil. Aber worin liegt denn die Grund-Ursache dieser Veränderung? Ich antworte ohne alles Bedenken: Nur der Einfluß der beseligenden Religion Jesu ist es, der den jammervollen Strom des Lasters unter diesem Volksstamme gehemmt, und viele Herzen der erleuchtenden Kraft der göttlichen Wahrheit geöffnet hat. Man hat angefangen, das Wort von der Versöhnung ihnen zu verkündigen. Man hat den Indianer mit dem Weg zum Heil und zur Lebenspflicht bekannt gemacht, und er hat fühlen gelernt, daß nur seine lasterhafte Verworfenheit die Quelle ist, aus welcher der ganze Jammer seiner äußerlichen Lage hervorfließt.

Diese Ueberzeugung bringt je mehr und mehr eine heilsbegierige Schaar dieser Indianer in ihren Erbauungs-Versammlungen zusammen, unter denen sich besonders viele vom weiblichen Geschlechte befinden; und der hohe Ernst, der sich hier nicht selten kund thut, ist ein erfreuliches Merkmal, daß die Wahrheit von mancher Seele mit Liebe aufgenommen wird. Diese Ueberzeugung ist es auch, welche die Häuptlinge des Stammes veranlaßt, ein lebendiges Interesse an der Missions-Schule zu nehmen. Diese Schule faßt jetzt etwa 50 Kinder in sich, welche täglich Unterricht empfangen. Sie wird von den denkenden Gliedern dieses Stammes als Hoffnung ihrer Volks-Geschichte betrachtet. Erst vor wenigen Tagen haben sie — was eine völlig neue Erscheinung unter diesen Indianern ist — eine Subscriptions-Liste unter sich herumgeboten, und zwischen 70—80 Thaler zum Unterhalt der Schule unterzeichnet. Ein armer Seneka, der nur ein einziges Kind in der Schule hat, unterschrieb für sich allein einen jährlichen Beytrag von 5 Thalern, den er für alle Zukunft zu leisten sich anheischig macht.

Schon ist einer der erwachsenern Jünglinge als Gehülfe für eine zweyte Missionsstelle unter diesem Volks-Stamm aus dieser Schule abgerufen worden, um als

Dollmetscher

Dollmetscher zu dienen. Ein Anderer hat eine Bildungs-Schule in der Nähe von Utika bezogen, um dort seine Vorbereitungsstudien zu vollenden, und, wenn es des HErrn Wille ist, einst unter seinem Volksstamme das Amt zu treiben, das die Versöhnung predigt. Zwar ist es wahr, daß wir auf diesen Missionsstellen noch nicht jene tiefen und durchgreifenden Aufweckungen der göttlichen Gnade wahrgenommen haben, wie dieß zu Brainerd und auf andern Stellen der Fall ist; aber dabey haben die Arbeiter dennoch die ermunternde Erfahrung gemacht, daß der HErr auch hier mit seinem Werke ist. Vorzugsweise bedürfen sie der inbrünstigen Fürbitte der Gläubigen, weil diese Arbeitsstellen mit so manchen Versuchungen umgeben sind. Möge auch unter diesem Volks-Stamme die Sache Christi siegen.

Aus dem Tagebuch des Missionars Harris, vom Sommer 1827.

Den 9. July. So eben bin ich von der Station Cataraugus zurückgekehrt, wohin ich mit einer Schaar frommer Indianer von Seneka gegangen war, um durch die erste Feyer des heiligen Abendmahles ein Gemeinlein Christi daselbst zu bilden. Wir hatten dort eine ungemein feyerliche und segensreiche Versammlung, bey welcher 13 Indianer zum erstenmal das heilige Abendmahl mit uns genossen. Die meisten derselben sind vor nicht langer Zeit zu einem Leben aus Gott aufgewacht, und es war hocherfreulich, ihre neue Lebenserfahrung sie selbst aussprechen zu hören. Unsere kleine Kirche war mit Indianern angefüllt, und ein großer Theil der heidnischen Zuhörer wohnten als Zuschauer mit sichtbarer Rührung der Feyer des Abendmahles bey. Ein andachtsvoller Ernst durchdrang die ganze Versammlung, und besonders war unter den Neubekehrten eine zarte Liebe gegen einander, und ein warmes Gefühl der Hingebung an ihren Gott und Heiland wahrzunehmen. Möge dieser Weinstock ein solcher seyn, den Er selbst mit seiner Hand gepflanzet hat.

Wenn wir bedenken, was Gott seit dem letzten Januar an den beyden Missionsstellen zu Seneka und Cataraugus gethan hat, so fühlen wir uns gedrungen, die Gnade unsers allmächtigen Gottes anzubethen, der unsere unwürdige Arbeit als Mittel gebrauchen wollte, diese in der Wildniß des Lebens verirrten Schafe zur Heerde Christi zurückzuführen. Die gründliche Bekehrung einer einzigen, in das tiefste Elend der Sünde versunkenen Heiden-Seele ist billig für Engel und Menschen ein Gegenstand der Bewunderung Gottes. Aber hier sehen wir innerhalb weniger Monate auf beyden Stationen etwa 20 dieser Indianer, von denen wir getrost glauben dürfen, daß der HErr durch seinen Geist sein Wort ihrem Sinn und Wandel lebendig gemacht hat, nachdem wir die Sprache dieses Volksstammes so weit gelernt hatten, daß wir ihnen nunmehr in derselben die großen Thaten Gottes verkündigen konnten. Die Erweckung zu Cataraugus fing an, nachdem mehrere Indianer dieser Stelle als Zuschauer der Feyer des heiligen Abendmahles zu Seneka beygewohnt hatten. Alles, was sie hier sahen und hörten, machte einen so tiefen Eindruck auf ihr Gemüth, daß sie bey ihrer Zurückkunft laut, unter einem Thränenstrome, die namenlose Finsterniß ihres Zustandes bejammerten, und inbrünstig zu Gott um Gnade und Errettung flehten. Von dieser Zeit an ergriff das ernste Nachdenken über ihren Zustand ein Herz ums andere, und es ist vielleicht keine Hütte auf der Station, in der nicht eine Seele angelegentlich fragt: Was soll ich thun, daß ich selig werde?

Den 1. August. Ich machte abermals zu Cataraugus einen Besuch; herrlich sind die Früchte, welche der aufgewachte Sinn immer sichtbarer hervorbringt. Ich hatte mit 25 Indianern eine Erbauungsstunde. Eine fromme Indianerinn hatte ihren Knaben mit sich in die Versammlung gebracht, welcher völlig blind ist. Am Schlusse bat dieser blinde Knabe ganz unerwartet, ein Paar Worte reden zu dürfen, und legte nun ein so feyerliches und rührendes Bekenntniß zu Christo ab, daß ein allgemeines,

lautes Weinen unter den Anwesenden entstand. Der Knabe sprach so ernst und so salbungsvoll an die Herzen der Anwesenden, daß ich den Eindruck, den seine Worte auf mich machten, nimmermehr vergessen werde.

Den 7. Oktober. Gestern feyerten wir abermals mit dem kleinen Gemeinlein zu Seneka die sterbende Liebe Christi, nachdem zuvor 10 Indianer, 3 Männer und 7 Frauen, auf den Namen des dreyeinigen Gottes getauft worden waren, und jetzt zum erstenmal ihre Verpflichtung, sein Eigenthum zu seyn, feyerlich bey seinem Abendmahl versiegelten. So besteht jetzt das kleine Häuflein unserer Abendmahlsgenossen an diesem Ort aus 30 Seelen. Ihr christlicher Wandel unter ihren heidnischen Nachbarn, ihre lebendige Theilnahme an den Mitteln der Gnade, so wie ihre inbrünstige Liebe zu dem Heilande der Sünder und zu dem Volke Gottes, lassen uns hoffen, daß, wenn auch nicht alle, doch die meisten derselben aus eigener Erfahrung die Wahrheit erkannt haben, die in Christo Jesu ist.

X.

Die Indianer am Ohio-Flusse.

Aus einem Briefe des Bischofs Chase, welcher diese Indianer-Stämme auf einer Geschäftsreise kürzlich besuchte.

Ein höchst interessanter Auftritt fand Statt auf meiner Visitationsreise unter den Oneidas- und Mohawk-Indianern am Sandusky-Fluß. Dieß sind Ueberbleibsel jener ehmals so berühmten Stämme, die, als sie aus ihren frühern Wohnstätten verdrängt wurden, eine Einladung der Senekas annahmen, sich auf ihrem Gebiete am Sandusky niederzulassen. Früh schon hatte ich von diesen Indianern als von Leuten gehört, welche der Kirche wohlgewogen sind, aber ich konnte sie nicht früher, als erst diesen Sommer besuchen. Ich fand sie in

ihrer friedlichen Zurückgezogenheit, beschäftigt mit ihrem Garten- und Ackerbau. Mein Freund und Führer, der mich durch die verschlungenen Fußpfade in dieser Wildniß, unter fast beständigen Regengüssen, eine lange Tagreise von der Straße abführte, brachte mich endlich zu diesem höchst interessanten Volksstamme. Anständig und würdevoll in ihrem ganzen Benehmen, nahmen sie mich mit großer Hochachtung auf; und als ich ihnen erklärte, daß ich zu ihnen gekommen sey, ihnen Gutes zu thun, mit ihnen zu bethen, und ihnen im Namen Jesu Christi, unsers gemeinschaftlichen Erlösers, das Wort Gottes zu verkündigen, so verstanden sie vollkommen, was ich meynte, und nahmen mich mit herzlicher Freude auf.

Um mir zu erkennen zu geben, daß wir einander wohl verstehen, brachten sie eine Sammlung von Gebethen hervor, welche, mit wenigen Veränderungen, aus der englischen Liturgie, nebst dem Evangelium Marci, im Jahr 1787 in London in ihren Indianer-Dialekt übersetzt und daselbst gedruckt worden war. Das war mir eine höchst willkommene Neuigkeit. Und habt ihr dieß gelesen? fragte ich; „immerdar," sagten sie durch ihren Dollmetscher. „Wir lesen jeden Sonntag, so wie Morgens und Abends einige dieser Gebethe mit den armen, zerstreuten Leuten unseres Stammes, die an diesem Flusse wohnen." Ich fragte sie ferner: ob sie auch die hohe Wichtigkeit der Wahrheiten verstehen und fühlen, die sie mit dem Munde aussprechen? „Wir hoffen," versetzten sie, „dieß sey der Fall; aber viele unserer Leute sind nur allzu geneigt, in die Lasterhaftigkeit der Volksstämme, die uns umgeben, sich hineinreißen zu lassen; die alten Leute mögen thun, was sie wollen." Armes, glückliches Volk, seufzte ich, während ich meine Thränen unterdrücken mußte, Gott gebe mir Gnade, daß ich würdig seyn möge, euch zu dienen!

Am Abend wurde überall hin in den Wäldern die Nachricht verbreitet, daß am folgenden Morgen um 8 Uhr das Evangelium Christi werde verkündet werden; während ich, ermüdet von der Tagesanstrengung, auf dem harten

Lager einer Indianerhütte mich niederlegte, und sanft bis zum Morgen schlief. Die bestimmte Stunde kam, und ungeachtet es heftig regnete, so kam doch eine große Schaar von Männern und Weibern zusammen. Wie interessant für mich der Anblick so vieler andachtsbegieriger Indianer, und wie süß für mich der Genuß war, mit ihnen in den herrlichen Lobgesängen mich zu vereinigen, welche seit 30 Jahren die Freude und Wonne meiner amtlichen Verrichtungen sind, können Sie sich leicht denken. Die ganze Versammlung bethete mit ihrem alten Vorleser die köstlichen Gebethe in ihrer Muttersprache, die ich mit ihnen im Englischen anstimmte. Auch im Gesang konnte ich mich an die Versammlung anschließen, da ihr übersetztes Psalmlied nach derselben Melodie, wie das englische, verfertigt ist. Mit ungemein melodischer, voller Stimme sangen sie Melodien, mit denen ich wohl bekannt war, und nirgends bemerkte ich mehr Ordnung und mehr wahre Herzensandacht, als in dieser Versammlung. Die Predigt wurde ihnen in ihre Sprache vom Dollmetscher übersetzt. Die Taufe hat bis jetzt einer aus ihrer Mitte verrichtet; und sie drückten ihr Verlangen aus, daß ihnen ein verordneter Diener der Kirche zugesendet werden möchte.

Georg Lyman, 22 Jahre alt, scheint mir der ausgezeichnetste und verständigste Mann im ganzen Stamm zu seyn. Mit ihm sind 5, wie es scheint sehr hoffnungsvolle Indianer-Jünglinge von 14—16 Jahr verbunden. Ich machte ihnen und den Häuptlingen den Vorschlag, daß sie zu uns kommen sollen, um in einem unserer Collegien eine würdige Prediger-Bildung zu erhalten. Ich munterte sie hiezu später noch in einem Briefe auf, um ihnen namentlich die natürliche Schüchternheit zu benehmen, die sie überfüllt, wenn sie durch die Niederlassungen der Weißen ziehen. Ich lasse gegenwärtig eine eigene Hütte für sie bauen, und ich darf hoffen, daß der HErr mein Vorhaben segnen, und diese 6 jungen Indianer in brauchbare Diener seines göttlichen Reiches verwandeln wird.

XI.

Die Wyandott-Indianer am obern Sandusky.

Aus einem amtlichen Berichte des Regierungs-Abgeordneten, Herrn Leibs.

Dienstags den 10. November verließ ich Detroit, um nach Ober-Sandusky zu reisen, wo ich am 12. ankam, und diese Niederlassung in einem ungemein blühenden Zustande antraf. Unter der christlichen Pflege des Missionars Finley ist Ordnung, Eintracht und Fleiß auf diesem Platze einheimisch geworden. Sein verständiges Benehmen, sein ungeheuchelter Eifer für die Wohlfahrt der Indianer, so wie sein freundliches Wesen, machen ihn für diese Arbeit besonders tüchtig, und die Früchte davon zeigen sich in jeder Indianer-Hütte. Die Wyandotts sind ein schöner Menschenschlag, und sie stehen in Hinsicht auf bürgerliche Civilisation ihren weißen Nachbarn in keinem Stücke nach. Sie besitzen einen ungemein fruchtbaren Landesstrich, auf dem sie niedliche Ansiedelungen angelegt haben. Ackerbau und Viehzucht ist so allgemein unter ihnen geworden, daß sie nun das Jagen nur noch zu ihrer Belustigung treiben. Ihre Kleidung ist wie die ihrer weißen Nachbarn, und sie scheinen so zufrieden und glücklich, wie nur irgend ein Theil des amerikanischen Volkes. Ein Fremder würde glauben, er ziehe durch eine europäische Stadt, wenn ihm die Einwohner nicht zu Gesichte kämen, denn außer den niedlichen Häusern mit schönen Glasscheiben sieht man Pferde, Kühe, Schafe, Wagen, Pflüge und eine volle Geschäftigkeit der Handwerker. Ihre Niederlassung kann als eine wahre Schule für die übrigen Indianer betrachtet werden. Auch für ihren Missionar haben sie eine niedliche Wohnung aufgebaut, und einen schönen Garten für ihn angelegt, so wie 18 Jucharten Ackerfeldes mit Weizen für ihn bestellt. Die Schule wird von 70 Schülern von 4—20 Jahren besucht, und die Gattinn des Schullehrers unterrichtet die Mädchen in weiblicher Arbeit. Ich fand ungemein viel Heiterkeit und Frohsinn unter der Jugend. Die Knaben gehen ihrem Vater im Ackerbau

an die Hand. Im letzten Jahre haben sie eine ungemein niedliche, steinerne Kirche, 40 Fuß in die Länge und 30 in die Breite, aufgerichtet. Dieses Christen-Gemeinlein besteht aus 260 Mitgliedern, die in der Furcht und Ermahnung zum HErrn ihr Leben mit einander hier zubringen. Die erwachsenen Schulknaben erlernen regelmäßig ein Handwerk; und wohin nur immer das Auge blickt, wird es der heilsamen Wirkungen des Christenthums gewahr, die hier um so stärker hervortreten, je ergreifender der Contrast ist, den noch immer unter Tausenden der Indianer das Auge in diesen Gegenden erblickt.

XII.

Die Indianer in Ober-Canada.

Aus dem ersten Berichte der Missions-Conferenz von Canada.

Von den Eingebornen dieser Gegend bieten sich besonders zwey Volksstämme dar, nämlich die sechs Nationen, so wie die Stämme des großen Chippawa-Volkes, welche Gegenstände des christlichen Wohlwollens geworden sind. Die Mohawks sind die einflußreichsten unter den sechs Nationen, weil sie durch einen gewissen Grad von Erziehung und Unterricht verständiger als Andere geworden sind. Von christlichen Freunden Englands sind nämlich seit vielen Jahren Schulen unter den Mohawks-Indianern angelegt worden, vermittelst welcher manche dieser Eingebornen zu einem Grade von Bildung sich emporgeschwungen haben, der es deutlich beweist, daß der Geist der Indianer der höchsten Ausbildung fähig ist. Menschen dieser Art stehen da als Denkmale der veredelnden Kraft des Evangeliums, während ein großer Theil ihrer Volksgenossen um sie her, in Finsterniß und Lasterhaftigkeit versunken, unaufhaltsam ihrer gänzlichen Vertilgung entgegenwandeln. Nach unserer lebendigen Ueberzeugung vermag die Indianer überall nichts vom drohenden Untergange zu erretten, als die Kraft des Evangeliums.

Die Chippawas-Nation ist in ihren verschiedenen Stämmen die zahlreichste. Sie verbreiten sich über ganz Ober-Canada, bis weit in den Norden hin. Ihre Sprache ist vorherrschend, und wird so hoch gehalten, daß die Häuptlinge jeden Stammes sie auf ihren Rathsversammlungen sprechen müssen. Mit ihrer Kenntniß soll man vom Norden bis zum westlichen Ozean hin leicht unter jedem Volk fortkommen können. — Die Missisaugahs, ein ehmals mächtiger Stamm der Chippawas, sind in früherer Zeit durch Kriege, und in der spätern Zeit durch Mißbrauch geistiger Getränke sehr zusammengeschmolzen. Von diesem herabgewürdigten Volksstamme haben im verflossenen Jahr mehr als 60 in das Reich Christi sich hinüber gerettet, und dem Glauben an das Evangelium von Herzen gehuldigt; und so mächtig ist die Veränderung, die der Glaube an Christus in ihrem ganzen Sinn und Wesen hervorbrachte, daß Jeder, der sie zuvor kannte, und jetzt sieht, erstaunen muß. Sie sind ein mächtiger Ermunterungsgrund für unsere Gesellschaft, in ihrem Werke muthig fortzufahren.

Seit etwa 2 Jahren ist auch am obern Mohawkflusse eine Schule begonnen worden, in welcher 25—30 Kinder unterrichtet werden. Neben ihr gedeiht eine Sonntags-Schule, die von etwa 60 Indianer-Jünglingen fleißig besucht wird. Die Fortschritte der Schüler sind ermuthigend, und manche derselben legen viel Fähigkeit zu Tag. Dort haben etwa hundert Familien der Missisaugahs sich mit ihren Zelten niedergelassen, um ihren Kindern die Vortheile des Unterrichtes zu verschaffen. Ueberhaupt ist unter der Jugend ein großes Verlangen nach Unterricht aufgewacht; erst vor wenigen Monaten hörte zufällig ein 17 jähriger, wilder Jüngling im Walde von der Schule, die am Grand River aufgerichtet ist. Alsobald machte er sich auf den Weg, und legte 100 englische Meilen zurück, um den Platz aufzusuchen, wo die Indianer im Lesen unterrichtet werden. Dort wurde er freundlich von seinen Indianer-Brüdern empfangen; er trat in die Schule ein,

machte ansehnliche Fortschritte im Lernen, und wir haben die Freude, zu vernehmen, daß der Geist des HErrn ein gutes Werk in seinem Herzen begonnen hat. Auch unter den Muncey-Indianern, einem Delawaren-Stamme am Themse-Fluß, wurde im verflossenen May-Monat eine Schule errichtet, die jetzt 15 Schüler zählt.

Uebersetzungen. Es ist bekannt, daß schon vor mehreren Jahren die Evangelien des Matthäus und Lukas in die Mohawks-Sprache übersetzt und gedruckt wurden, zu denen nun auch die beyden andern Evangelien des Markus und Johannes in dieser Sprache hinzugefügt werden, die sich gegenwärtig unter der Presse befinden. Eine Prinzessinn der Mohawk-Nation soll sich gegenwärtig mit der Uebersetzung der Apostelgeschichte in diesen Indianer-Dialekt beschäftigen, so daß die sechs Nationen, welche die Mohawks-Sprache verstehen, hoffen dürfen, in nicht gar langer Zeit den köstlichen Schatz des ganzen Neuen Testamentes zu besitzen. Eine Anzahl herrlicher Lieder ist gleichfalls kürzlich in diese Sprache von Doktor Hill, einem verständigen und gebildeten Häuptling der Mohawks, übersetzt worden, und wird jetzt gedruckt. Bekommen unsere frommen Indianer-Brüder dieses Liederbuch in die Hände, so dürfen wir hoffen, daß es nicht nur zur Förderung ihres schon jetzt sehr melodischen Gesanges, sondern auch ihrer wahren Gottseligkeit mächtig beytragen wird. —

Unsere Gesellschaft hat gegründete Hoffnung, innerhalb weniger Jahre eine bedeutende Anzahl von National-Lehrern aus diesen Schulen hervorgehen zu sehen, welche die Tüchtigkeit durch die Gnade erworben haben, das Wort des Lebens den zahlreichen Volks-Stämmen unserer ungeheuren Wildniß zu verkündigen. Schon reifen unter den Mohawks und Chippawas hoffnungsreiche Jünglinge heran, welche für die Ausbreitung der Sache Christi viel Gutes erwarten lassen.

Gute Wirkungen des christlichen Unterrichtes. Die Eintracht und Freundschaft, welche unter den

bekehrten Indianern herrschen, sind ein Beweis von den heilsamen Wirkungen des Evangeliums. Zwischen den sechs Nationen und der großen Chippawas-Nation fand seit Jahrhunderten eine unauslöschliche Feindschaft Statt. Diese Feindschaft wurde genährt durch die blutigen Kriege, die sie fast unausgesetzt gegen einander führten, und in denen es der Frage galt: welches Volk die Oberherrschaft über die großen Seen des Landes haben soll? Nie wurde zwischen beyden Völkern ein Bündniß geschlossen; nie ließen sie sich in der gleichen Volksversammlung neben einander erblicken; nie richteten sie ihre Zelten neben einander auf, oder feyerten ihre Volksfeste mit einander. Aber seit der Erscheinung des Christenthums in ihrer Mitte hat diese Nationalfeindschaft gänzlich aufgehört. Die Mohawks, welche die fruchtbaren Flächen des Grand River inne haben, haben freywillig ihre Missisaugah-Brüder eingeladen, zu ihnen zu kommen, und das Land brüderlich mit ihnen zu theilen. Sie pflanzen jetzt nachbarlich neben einander dieselbigen Gefilde an, senden ihre Kinder in dieselbe Schule, und verehren dankbarlich denselben Gott und Vater unsers HErrn Jesu Christi.

Am Flusse Canari, bey dem Fort Malten, wohnt ein Theil Wyandotts, von denen etwa 20 durch die Predigt des Evangeliums gründlich bekehrt worden sind, und als Lichter in die schwarze Nacht der dortigen Wildniß hineinleuchten. Auch zu Sandusky hat das Wort vom Kreuze Christi schöne Siege davon getragen. Etwa 200 Indianer haben sich zum HErrn bekehrt; mehrere derselben sind im lebendigen Glauben an Christum gestorben; die Schule wird von 60 Kindern besucht, und gedeiht; auch wird von Vielen das Neue Testament in der englischen Sprache mit Segen gelesen. Die Mädchen lernen die Haushaltungsgeschäfte, und die Jünglinge treiben waker den Pflug. Eine große Thatsache liegt in diesem mächtigen Indianer-Gebiete vor den Augen der Welt, und diese Thatsache, die Jeder, der nur sehen mag, sehen kann, ist diese:

daß der ganze innere und äußere Zustand der Indianer-Welt seit der Verkündigung des Evangeliums, und durch dieselbe, eine durchgreifende und überaus heilsame Veränderung erfahren hat; und daß es wahr ist, was das Wort Gottes uns lehrt: daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist. Ein Colonist, der auf einem der Indianergebiete sich angesiedelt, und die wohlthätigen Veränderungen bey seinen Indianer-Nachbarn wahrgenommen hat, hat sich entschlossen, ein Juchart seines Ackerlandes jedes Jahr mit Weizen anzupflanzen, und den Erlös davon, als seinen jährlichen Beytrag, in die Missions-Casse niederzulegen.

XIII.

Uebersicht der jährlichen Einnahmen verschiedener religiösen Gesellschaften, welche an der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden mitwirken.

Evangelische Missions-Gesellschaften.	Jahr.	fl.	kr	fl.	kr
Allgemeine Amerikanische .	1825—6	168,505	—		
Amerikanische Baptisten .	—	27,417	30		
= Methodisten .	1826—7	17,030	—		
Englische Baptisten . .	—	147,654	30		
Ditto (Allgemeine) .	—	19,459	48		
Kirchlich-bischöfl. in England	—	551,401	—		
Londner	—	415,242	—		
Methodisten	1826	544,594	18		
Schottische	1826—7	53,460	48		
Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums . . .	1826	302,616	3		
Mission der Brüdergemeine .	—	131,106	30		
Pariser	1826—7	11,500	39		
Hallische	—	1,080	—		
Evangel. Miss. Ges. zu Basel .	1827	38,359	50		
				2,429,427	56

	Jahr.	fl.	kr	fl.	kr
Uebertrag	"	"	"	2,429,427	56
Bibel-Gesellschaften.					
Amerikanische	1826—7	151,910	—		
Brittische und Ausländische	—	962,880	42		
Edinburger	—	37,753	3		
Irländische	—	70,735	48		
Bibel-Gesellsch. f. Kaufarthey-Schiffe	—	6,961	6		
" " " " der Land- und See-Macht	—	64,432	45		
Pariser	1826—7	15,100	—		
Lausanne	1825—6	1,244	23		
Basler	1826—7	2,833	11		
Würtembergische	—	4,909	37		
Frankfurter	—	1,285	56		
Kreuznacher	1825—6	187	8		
Wiedische	1827—8	316	—		
Sächsische	1825	4,862	15		
Preußische Haupt-Bibel-Gesellschaft	1826	10,198	50		
Wittenbergische	1826	192	48		
Clevesche	—	767	42		
Märkische	1825—6	823	56		
Hamburg-Altonaische	—	1,839	20		
Schleswig-Holsteinische	1827	1,747	30		
				1,350,982	—
Gesellschaften zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden.					
Amerikanische	1826—7	3,165	—		
Londner	—	173,494	48		
Ditto (*Philo-Judæan*)	—	3,023	18		
Berliner	1826	2,142	44		
				181,825	50
Uebertrag				3,962,235	46

	Jahr.	fl.	kr	fl.	kr
Uebertrag	=	=	=	3,962,235	46
Gesellschaften zur Vernichtung des Sklavenhandels.					
Afrikan. Institut der Freunde (Quäker)	1826—7	9,930	18		
Gesellschaft zu Zerstörung des Sklavenhandels	1826	35,201	57		
Frauen-Ges. zur Erziehung von Neger-Kindern	1826—7	5,799	18		
= = zur Erleichterung bedrängter Sklaven	—	10,404	24		
Gesellschaft zur Bekehrung der Sklaven	1826	34,911	24		
				96,247	21
Traktat-Gesellschaften.					
Amerikanische . . .	1826—7	76,027	30		
Englische	—	180,024	15		
Traktat-Gesellsch. der bischöflichen Kirche	—	4,388	30		
Irländische	—	40,158	—		
Gesellschaft für die englische Liturgie und Homilien	—	21,929	54		
Französische und Spanische Uebersetzungs-Gesellschaft	—	6,458	48		
Pariser Traktat-Gesellschaft	—	5,764	30		
				334,751	27
Erziehungs-Gesellschaften.					
Amerikanische . . .	1826—7	95,867	30		
Amerikanische Sonntagsschul-Gesellschaft	—	34,642	30		
Canada Erziehungs-Gesellsch.	1825—6	13,948	12		
Brittische und ausländ. Schul-Gesellschaft	—	22,553	48		
Uebertrag . . .		167,012	—	4,393,234	34

	Jahr.	fl.	kr	fl.	kr
Uebertrag		167,012	—	4,393,234	34
Irländische	1826—7	431,544	48		
" " Sonntags-Schul-Gesellschaft	—	30,948	54		
Frauen-Gesellsch. f. irländische Mädchen-Schulen	—	23,219	48		
National Erziehungs-Gesellsch.	—	27,425	3		
Neu-Fondland Schul-Ges.	—	24,237	45		
Sonntags-Schul Gesellschaft	—	10,875	51		
" " " " (Union)	—	56,349	15		
Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder in Beuggen bey Basel	1827	7,012	46		
Ditto in Glay .	—	3,400	—		
" " " Kornthal	1827—8	3,369	31		
" " " Stamheim	1827	2,187	11		
" " " Tuttlingen	1826	2,623	19		
" " " Winnenden	1825—6	4,041	27		
				794,212	38

Verschiedene Gesellschaften.	Jahr.			
Gesellschaft zur Beförderung christlicher Erkenntniß	1826—7	785,268	33	
Continental Gesellschaft	—	22,516	9	
Irländische Ges. zu Dublin . . .	1825—6	17,672	9	
" " " zu London . . .	1826—7	9,124	30	
Englische Gesellschaft für die Wohlfahrt Irlands	—	88,952	42	
Brittische und Irländische Frauen-Gesellschaft	1825—6	15,041	3	
Sprachen-Institut in London . .	1826—7	7,299	18	
Gesellschaft zur christlichen Verbesserung der Matrosen im Hafen von London	—	10,742	—	
Basler-Verein zur sittlichen Einwirkung auf die Griechen	—	4,016	9	
Zusammen		6,148,114	45	

Ein großes, herrliches Schauspiel der Menschen- und Christen-Liebe, das in diesem Verzeichnisse sich uns vor die Augen stellt! Noch ist es auf keinerley Weise vollständig, indem die kleinere Gabe mancher einzelnen, still wirkenden Gesellschaft als unbekannt nicht aufgenommen werden konnte. Mit Recht liegt in dieser ergreifenden Thatsache eine mächtige Ermunterung für jeden einzelnen Christen, an diesem heiligen Werk der Gottes- und Menschen-Liebe seinen eigenen Antheil aufzusuchen, und mit beharrlicher Treue zu bewahren.

Zunächst sind es nur zwey Bemerkungen, zu welchen uns der begeisternde Hinblick auf dieses ehrwürdige Bild christlicher Thätigkeit von selbst hinführt. Die erste ist diese: Wie groß auch in einer runden Zahl die Summe lauten mag, welche dem heiligen Werk rettender Menschen-Liebe, laut dieses Verzeichnisses, jährlich geweiht wird, so verschwindet sie doch in ein bedeutungsloses Nichts, wenn wir auf der einen Seite das dringende Rettungs-Bedürfniß von mehr als sechshundert Millionen unsterblicher Menschenseelen ins Auge fassen, die bis auf diese Stunde in den schmählichen Fesseln der Unwissenheit und der Finsterniß gefangen liegen, und ohne Gott und ohne Hoffnung auf den Irrwegen der Sünde dem Verderben entgegen eilen; und auf der Andern die zehnfach größern Summen erwägen, welche jeden Tag dem erkünstelten Bedürfnisse aufgeopfert, oder zum Verderben der Menschheit verschleudert werden. Noch ist kaum der erste Anfang im Beförderungs-Geschäfte der seligen Herrschaft Christi auf der Erde gemacht, und jeder Einzelne, der nach Seinem Namen genennet ist, trägt die große Berufung in sich selbst, nicht blos ein kleines, unbedeutsames Scherflein seiner irdischen Habe, sondern die beste Kraft seines Lebens in dem Dienste Christi aufzuopfern.

Eine zweyte Bemerkung, zu welcher der nachdenkende Blick auf dieses Verzeichniß veranlaßt, ist von tief beschämender Natur. Wie weit steht noch unser geliebtes deutsches Vaterland hinter der frommen Thätigkeit unserer

brittischen und amerikanischen Brüder zurück! Oder sind wir etwa weniger verpflichtet, als sie, an dieser großen Aufgabe der Kirche Christi thätigen Antheil zu nehmen? Liegen uns die Mittel und Wege zu ferne, um der seligmachenden Erkenntniß Christi neue Bahnen zu den Völkern der Erde zu brechen? Dieß alles nicht; aber noch haben Viele unter uns den unaussprechlich hohen Werth, ein Christ zu seyn, noch nicht genug erkannt, um die Stimme der Dankbarkeit für diese überschwängliche Gnade Gottes in ihrem Innern kräftig genug zu vernehmen, und diese Reichthümer Christi den Millionen darbender Brüder hülfreich mitzutheilen. Doch, es wird besser werden, wenn einmal die Kraft des Evangeliums auch unter uns die Herzen dem seligen Dienste Christi unterthan gemacht hat.

Missions-Lied.

Das Missions-Geheimniß.

Mel. So führst Du doch recht selig, HErr, die Deinen ꝛc.

1. Kann Menschensinn in Deine Tiefe dringen,
Du König, der zu Gottes Rechten sitzt?
Wir sehen Dich Dein Volk zusammen bringen,
Und wie Dein Arm die kleine Heerde schützt.
Wo ist ein Werk, wie Deines, wunderbar?
Ein Werk voll Demuth und voll Majestät,
Das still verborgen auf der Erde geht,
Und steht doch vor den Deinen himmlischwahr?

2. Des Himmels Fürsten, Mächtigen und Priestern
Wird Deine mannigfalt'ge Weisheit kund,
Wie Du mit armen, sündigen Geschwistern
Aufrichtest und versiegelst Deinen Bund.
Dein Lieben und Dein heiliges Gericht
Geh'n Hand in Hand durch alle Zeiten fort;
Der Glaube staunt; wir schau'n im dunkeln Wort, —
Doch all Dein Dunkel führet nur zum Licht.

3. Ja, durch das Sterben führest Du zum Leben,
Zum siegen bringst Du Jeden, der sich beugt,
Und immer müssen Schatten sich erheben,
Bevor Dein Morgenstern am Himmel steigt.
Der Schatten sind in dieser Welt genug,
Und viele Fluren liegen öd' und kahl;
Da wird man froh an einem Sonnenstrahl,
Und jauchzt, wenn nur Ein Körnlein Früchte trug.

4. Du lässest nicht die Ziele Dir verrücken,
Kein Weiser sitzt in Deinem ew'gen Rath;
Du waltest selbst, — nur hintennach erblicken
Die Erdenkinder, was ihr Herrscher that.

Hier ist ein Land, — zur Ernte scheint es reif; —
Du gehst vorüber, weisest zur Geduld;
Dort ruft man: Mitternacht! — und Deine Huld
Umzieht die Höh'n mit morgenrothem Streif.

5. O Feuerauge, das die Welt durchschauet,
Das aller Geister Herrlichkeit erkennt!
Wie manches Herz, d'rauf Menschenmeynung bauet,
Ist morsch vor Dir, und ohne Fundament!
Du rufst, was nicht ist, wählst, wen Niemand sucht;
Da geh'n Geringe vor; das schwächste Reis
In Deinem Weinberg grünet Dir zum Preis,
Und trägt oft mehr, als hohe Bäume, Frucht.

6. So sendest Du die Armen vor den Reichen,
Daß unvermengt vom Stolze sey Dein Lob;
Vor Deinem Licht muß Menschenglanz erbleichen,
Und niedrig seyn, wen Dein Erbarmen hob.
Du lehrst uns Deine Allgenugsamkeit;
Wo Demuth harret, gibst Du offne Thür,
Schiebst, wo man prangen will, den Riegel für,
Zeigst unsre Ohnmacht uns im Siegesstreit.

7. Zerstören läßt Du hier die schönste Pflanzung,
Darob vielleicht Dein Häuflein triumphirt,
Und schirmest dann mit eherner Verschanzung
Ein armes Feld, das kaum ein Blümlein ziert.
Hier lichtest Du der Streiter volle Reih'n, —
Kraftvolles Leben welkt, — ein Held erblaßt; —
Dort, wo ein Zeuge nur als kranker Gast
Einkehrte, soll ein Tempelbau gedeih'n.

8. Die Wasserbäche lenkst Du, lenkst die Herzen;
Wer thut Dir das, geheime Weisheit, nach?
Oft sieget erst der Geist nach Hohn und Schmerzen,
Oft zündet schnell ein Wort, das Armuth sprach.

Unbänd'ge Thiere macht Dein Winken zahm;
Wie brachst Du manchem Feinde schon den Sinn!
Zur Beute nahmest Du die Starken hin,
Und segnen mußte, wer zu fluchen kam.

9. Noch ist die Zeit der Wunder nicht vergangen;
Dein Nam' ist: Wunderbar; Du bist Dir gleich!
Nicht sehen's, die in eignem Schimmer prangen,
Das zeigst Du nur in Deinem Kreuzes-Reich.
Noch fähret aus der Engel Wetterleucht'; —
Sieh', Sanherib mit seinem Heere naht, —
Und höhnet er Dein Volk auf Ararat,
Ist morgen er vom Sturme weggescheucht!

10. Das werden froh die Deinen Dir bezeugen,
Held Israels, daß Du derselbe seyst!
Mag Deine Hand sie züchtigen und beugen:
Sie bleiben doch; Vorkämpfer ist Dein Geist.
Zu vielen Glanz gab Deine Sonne schon; —
Wir können nicht zurück zur alten Nacht;
Wer Einmal Dich erkannt und Deine Macht,
Vertraut Dir tausendmal, o Menschensohn!

11. Zwar stammeln nur von Deinen Herrlichkeiten
Kann unser Mund; und dennoch bist Du groß!
Und selig, wer getreu durch diese Zeiten
Im Glauben wallet, Deines Reichs Genoß!
Erscheint auch Stückwerk unserm Auge nur:
Doch wird die Welt an allen Enden Dein,
Und offenbar am Siegestage seyn,
Daß Du die Weisheit bist, und Licht Dein Thun.

Knapp.

Inhalt

des vierten Heftes 1828.

Nord-Amerika.

Seite.

I. Lebens-Geschichte der Catharina Brown, einer bekehrten Tscherokesinn 499

I. Abschnitt. Jugend-Geschichte der Catharina Brown, bis zu ihrem Eintritt in die Missions-Schule zu Brainerd 501

II. Abschnitt. Ihr Aufenthalt zu Brainerd, bis zu ihrer Rückkehr in die älterliche Hütte . 505

III. Abschnitt. Ihre Rückkehr nach Brainerd, bis zu ihrer Uebernahme einer Schule zu Creek-Path 514

IV. Abschnitt. Catharinens letzte Lebensjahre, bis zu ihrem Tode 522

V. Abschnitt. Eine kleine Sammlung von Catharinens Briefen an verschiedene Freunde 538

II. Verschmelzung der verschiedenen Nordamerikanischen Missions-Gesellschaften in eine einzige, allgemeine Missions-Gesellschaft . . . 565

III. Neueste General-Uebersicht sämmtlicher Missions-Stellen und Missions-Arbeiter in Amerika 578

IV. Nordwest-Indien. Rothfluß-Colonie . . 591

Seite.

V. Auszüge aus dem Jahres-Bericht der amerikanischen Missions-Gesellschaft, vom Okt. 1827 599

1.) Mission unter den Tscherokesen . . . 599
2.) — — — Choctaws . . . 603
3.) — — — Tscherokes. an der Arkans. 606
4.) — — — Osagen am Neoscho . 607
5.) — — — — — Missouri . 609
6.) — — — Ottowas . . . 611

VI. Die Tscherokesen.

1.) Brief des Predigers J. Allan . . . 615
2.) Brief von Grand River 617
3.) Brief des Missionars Washburn . . 620
4.) Ankündigung des Tscherokesen-Phönix . 624

VII. Die Osagen 625

VIII. Die Choctaws.

a) Brief eines Lehrers derselben . . . 631
b, c, d) Briefe und Ansprachen einiger Indianer 634

IX. Die Indianer in New-York . . . 637

X. Die Indianer am Ohio 643

XI. Die Wyandott-Indianer am obern Sandusky 646

XII. Die Indianer in Ober-Canada . . . 647

XIII. Uebersicht der jährlichen Einnahmen verschiedener religiösen Gesellschaften . . . 651

Das Missions-Geheimniß, ein Missions-Lied . 657

Mit einer Karte der vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Namen-Register des ganzen Jahrganges.

1. Personen-Register.

(Die römischen Ziffern bedeuten das Heft, die arabischen die Seitenzahl.)

Abchasow, Fürst III. 419.
Aberkrombie III. 421. 441.
Abraham, Wartabet, III. 411.
Ackersloth I. 20.
Adley, W. I. 164.
Allan, J. IV. 615.
Arch, J. IV. 517.
Ashmun, J. III. 454. 459.
Austin IV. 581.

Bailey, J. I. 155.
Baldo II. 272.
Banks, M. II. 197.
Bär, J. I. 20. III. 343.
Bardwell, E. IV. 581.
Barry, J. II. 194.
Bathurst, Graf, II. 214.
Baus, J. F. IV. 539.
Bayliß II. 195.
Belcher, W., D. IV. 581.
Benkendorf, General, III. 409.
Bennet, I. 21. 83. 99.
Berger, A. G. II. 241. 254.
Bevan, O. IV. 583.
Bickersteth, E. III. 376.
Bingham, A. IV. 585.
Bishop I. 24.
Blackburn IV. 503.
Bliß, E. IV. 581.
Blitt, II. 196. 273.
Blunt IV. 583.
Blyth, M. II. 195. 283.
Bochos (Paulus), Wartabet, III. 436.
Bönhof II. 196. 271.
Börlin, D. III. 371.
Bormeister, F. I. 19. 119.
Boudinot, E. IV. 602. 624.
Bourn II. 195.
Bowring I. 155.
Bread, G. II. 201.
Brenner, P. III. 360.
Bridden, J. II. 200. 233.
Bright IV. 581.
Brisbane, Sir, Th. I. 14.
Britten, H. B. II. 197.
Brown, Cath. IV. 499.
— , David, IV. 515. 520. 616.
— , Vater, IV. 502. 525. 531.
Brownell, J. II. 201.
Bruckner I. 23. 128.
Brunner, S. auf Antigua II. 307.
— , auf Barbados, II. 199.
— , Wittwe auf St. Jan, II. 197.
Bunn IV. 585.
Burchell II. 195. 247.
Burnham IV. 581.
Burton, J. II. 199.
— , R. I. 23. 134. 144.
Butler, E. IV. 534. 583.
Butrick, D. IV. 517. 583. 601.
Byington IV. 655.

Campbell, D. IV. 534. 536.
— , Sir, Niel, III. 355.
Calvin, J. II. 182.
Canz I. 121.
Chamberlain IV. 540. 583. 601.
Charter, J. I. 149.
Chase IV. 643.

Cheeswright, J. II. 200.
Clamore IV. 627.
Clarke, G. I. 6. 8. 73. 81.
Clough, W. II. 198.
Coates, D. III. 376.
Cockran, W. IV. 585. 591.
Compere, L. IV. 581.
Conſtans, G. III. 411.
Corie III. 349.
Coring IV. 504.
Cornelius, E. IV. 506.
Coultart, II. 195. 239.
Cox, J. II. 198. 279. 329.
Coy, S. M IV. 583.
Crofts, J. II. 201.
Crookes, W. II. 195.
Cullingford, J. II. 198.
Cuſhman, C. IV. 581.

Damus II. 196. 271.
Davis I. 10.
Dawes, W. II. 198. 305.
Dawſon, W. II. 194. 322.
Dean IV. 581.
De Fries, J. A. IV. 579.
Delia I. 26.
Diering I. 21.
Dietrich, H. III. 342. 371.
Dittrich, A. III. 402. 415. 420. 476.
Dumbar II. 328.
Duncan, II. 194.
Dunker II. 278.
Dürr, W. III. 348.
Duſay, D. III. 365.
Dyer, A. IV. 581.

Eberle, M. IV. 579.
Ebermann II. 196. 271.
Edmonſon, J. II. 234.
Elldge, G. IV. 579.
Ellis, J. II. 194. 240. 254.
— , E. IV. 583.
— , W. I. 56.
Elsworth, J. IV. 581.
— , F. IV. 583.
Ely I. 26.
Erskine I. 102.
Evans, C. I. 24. 144.

Felvus, J. II. 197. 277. 314.
Ferry IV. 611.
Fiddler, W. II. 199.
Finley, IV. 646.
Finn I. 19. 110. 421.
Finney, A. IV. 583.
Fitterri I. 79.
Flechter, J. II. 234.
Flood II. 195.
Folſom, J. IV. 599. 634.
Fraſer III. 323.
Frazier I. 180.
Freytag II. 196.
Fuller IV. 579.

Gage, D. IV. 581.
Galloway III. 417.
Gambold IV. 583.
Garrioch, W. IV. 585.
Gerber, J. III. 357.
Gibbs, A. IV. 581.
Gilgraß, II. 226.
Gill II. 221.
Girgis III. 363. 367.
Glitſch, J. IV. 579.
Glöckner II. 196. 271.
Gobat, S. III. 360.
Gogerly I. 153.
Goodridge, F. IV. 583.
Göß II. 196.
Gratſide, B. II. 198.
Grillich, IV. 579.
Grimsdall II. 252.
Gumbs, J. II. 277.

Haag II. 240.
Haas, C. F. III. 420. 479.
Hadden IV. 581.
Halekä I. 32.
Hall, auf Neu-Seeland I. 73.
— , M., in Carmel IV. 504. 517. 522. 583.
Hamann, A. IV. 585.
Hamlin, J. I. 6.
Handt, S. III. 452.
Hänſel, Ch. III. 354. 453.
Harbidge, G. IV. 591.
Harper, J. I. 16. 102.
Harris, T. S. IV. 585. 641.
Harriſon, M. II. 194.
— , Th. jun. II. 198.
Hartley, J. III. 369.
Hegele, G. III. 452.
Hellendoorn I. 19.
Hemmingway IV. 581.
Henn, C. B. IV. 579. 590.
Henke, Ph. III. 464.
Herzberg, G. IV. 579.

Hill, D. IV. 649.
Hillier II. 287.
Hitchcok IV. 583.
Hobbs, J. I. 12. 83.
Hoch II. 197.
Hodge, J. II. 197.
— , N. IV. 579.
Hohe II. 262.
Hohenacker, R. F. III. 420. 474.
Holland, W. IV. 583.
Holzwarth, G. III. 464.
Hooker II. 180.
Hoover IV. 581.
Hoyu I. 26.
Hoven, v. Gouv. III. 414.
Howes, Z. IV. 581.
Hoyt IV. 513. 583. 601.
Hume I. 154.
Hünerbein II. 264.
Hutchinson, J. auf Tonga I. 6. 68.
— , in Mayhew IV. 581.
Hyde, K. T. II. 198. 283.

Janion II. 196. 275.
Jeffry II. 223.
Ihrer IV. 579.
Johansen II. 197.
Jones, D. T. IV. 585. 591.
— , E. IV. 583.
— , H. IV. 581.
— , T. II. 195. 287.
Jowell, M. IV. 581.
Jowett, W. III. 358.
Irion, L. III. 350.
Jung II. 196. 264.
Junghans II. 196.
Jungmichel I. 20.

Kaahumanu I. 24. 40.
Kaamoku I. 32.
Kadman, J. II. 197.
Kam I. 18. 104.
Kamakau I. 26.
Karaimoku I. 39.
Karter, Lydia, IV. 512.
Kemp, J. I. 6. 74.
Keopuolani I. 26. 41.
Ker, D. II. 195.
Kindlinger, J. III. 350.
King, J. I. 6. 8. 72.
— , L. IV. 611.
Kingsbury, C. IV. 504. 581. 603.
Kißling, G. A. III. 379. 453.
Kleinschmidt, P. IV. 579. 587.
Kleint II. 196. 273.
Klingenberg II. 196.
Klose II. 197.
Kluge, D. III. 361.
Knoch, G. IV. 579.
Knaus, F. IV. 579.
Knibb II. 195. 239. 246.
Knight, J. II. 163. 173.
Kochte II. 198.
Kögel, J. IV. 579.
König, L. III. 394.
Korck, C. L. III. 369.
Körner, J. IV. 579.
Kruse, W. III. 360.
Kugler, Ch. III. 360.
Kunath, A. IV. 579.
Kylius, C. F. III. 372. 379.

Lambrik, J. I. 150. 155.
Lang, J. III. 393.
Langstow, W. S. II. 195.
Lawry I. 5. 58. 62.
Le Brunn I. 20. 117.
Lehmann, J. IV. 579. 584.
Leibs IV. 646.
Lewis, M. IV. 583.
Lieder, Th. III. 360.
Light II. 194. 261.
Lisk, J. I. 15.
Lofthouse, Th. II. 200.
Luckenbach, A. IV. 586.
Lundberg, J. IV. 579.
Luther, M. II. 182.
Lykins, J. IV. 583.
Lyman, G. IV. 645.
Lyneon, S. IV. 585.

Macomber, S. IV. 581.
Man II. 195. 249.
Manley, J. II. 196.
Maro I. 31.
Marsden I. 7. 70.
Martyn, H. IV. 438.
— , in Grand River IV. 617.
Mathew, P. II. 174.
Mayor, R. I. 157.
Mckee IV. 559.
Medhurst I. 21. 122.
Mehlhose IV. 579.
Meigs I. 160.
Menzel, J. IV. 579.
Metzger, W. III. 354.
Monazagan III. 476.
Montgomery, W. IV. 579.
Moore, R. II. 201.

Morgan, B. C. II. 195.
— , Th. II. 198.
Morhardt, J. L. IV. 579.
Mortier, J. II. 199.
Müller, D. I. 20. III. 341.
— , F. J. IV. 579.
— , J. G. II. 196. 271.
— , P. IV. 579.
— , Th. III. 360.
Münzer, II. 198.
Murray, W. II. 194.

Nahiaenaena I. 29. 32.
Nassarean III. 420.
Nelson, J. II. 197. 320.
Newby II. 198. 308. 312.
Newton IV. 581.
Normann, J. I. 15.

Oke II. 223. 281.
Oluffen II. 198. 305.
Orr, S. IV. 583.
Orton, J. II. 195.

Palau I. 63.
Palmer, W. D. IV. 579.
Parker IV. 581.
Parkin, J. II. 194.
Payne, Th. II. 200.
Pennock II. 199. 274.
Pfander, C. G. III. 420. 476.
Pfeifer II. 194.
Phillippo II. 195. 245.
Phöbe II. 266.
Pickott, W. F. II. 196.
Pirley, R. IV. 579. 609.
Plätner II. 196.
Polke, W. IV. 583.
Potter IV. 524. 583.
Pope, J. II. 199.
Preiswerk, S. III. 375.
Pride, D. IV. 581.
Procop II. 198. 304.
Prosko, J. IV. 583.
Prötor, J. IV. 583.
Puaa I. 30.
Pugh, Th. II. 207.

Rathbone II. 200.
Rayner, M. II. 200. 220.
Regel, J. III. 352.
Regna, C. IV. 579.
— , G. IV. 579.
Reichardt, Th. III. 344.
Rhenius, C. II. 172. III. 352.
Richards I. 27.
Richter II. 198. 304.
Rivecker II. 200.
Robbins II. 198. 304.
Roberts, J. II. 192.
Robinson I. 144.
Roß IV. 596.
Ruggles I. 56.

Salbach, F. III. 464.
Saltet, J. B. III. 402.
Sawyer IV. 581.
Schafter, P. III. 352.
Schick II. 197.
Schill II. 198.
Schindler II. 196. 262.
Schmid, B III. 352.
— , G. III. 464.
Schmidt, J IV. 583.
Schmitz II. 196. 271.
Schlienz, C. F. III. 358.
Scholefield II. 197. 282.
Schumann IV. 579.
Schunghi I. 7. 77.
Scudder, D. II. 176.
Seiz II. 199.
Selkirk, J. I. 155.
Senims, M IV. 581.
Seroffe, Wartabet, III. 438.
Seffing, J. F. III. 452.
Sheperd, J. I. 6. 15. 73.
Siers, H. I. 149.
Simon II. 198.
Simpson, Goud. IV. 596.
Sinaleton I. 63.
Smith, C. IV. 583.
— , H. III. 363.
— , J. IV. 581. 603.
Spармeyer II. 196. 262. 271.
Spaulding, C. I. 162.
— , R. IV. 579.
Spragun IV. 581.
Stack I. 12. 83.
Starink I. 114.
Starnink, J. I. 22.
Staude II. 197.
Stelson, C. IV. 583.
Stephenson, J. II. 200.
Stewart IV. 581.
Stier, R. III. 375.
Stock, J. P. IV. 579.
Stürmann, S. IV. 579.

Sutherland I. 159.
Sybrecht II. 196. 271.
Sypägin, v. Gouv. III. 408. 414.

Tamehameha I. 42.
Taua I. 26. 45.
Taylor, B. II. 199.
— , H. C. II. 195.
Thatcher, P. IV. 581.
Thomas, J. I. 6. 68.
Threlkeld, C. I. 16.
Thurston I. 24.
Thun I. 79.
Thwaites, M. II. 198. 302.
Tietzen IV. 579.
Tilly I. 5.
Timäus II. 194.
Tinson II. 195.
Titcome, P. II. 180.
Trimel I. 155.
Truscott II. 287.
Turner, N. I. 12. 83. 92.
Tyerman I. 21. 83. 99.
Tyndale I. 5.

Ulbricht IV. 579.

Vail, J. IV. 583.
Vaill, W. IV. 579. 630.
Vigis, C. II. 200. 319.
Vonk I. 20.

Walford, S. IV. 583.
Wan-han-Sey IV. 525.
Ward, B. II. 157.
— , S. I. 134.
Washburn, C. IV. 583. 620.
Weber II. 196.
Wepper IV. 520.
West, J. IV. 591.
White, A. II. 287.
— , W. I. 85.
Whitehouse, A. II. 197.
— , J. II. 194.
Wilberforce II. 203.
Wilhelm III. 355.
Wilkinson, Th. II. 195.
Williams, H. I. 7. 9.
— , L. IV. 581.
— , S. IV. 505.
— , W. I. 7.
— , Frau IV. 538.
Wilson, D. II. 203.
Winkler, C. III. 350.
Winslow I. 162. II. 177.
Wisner IV. 581.
Wöhr, G. III. 409.
Wolley, S. P. II. 199.
Wood, C. II. 198.
— , J. C. IV. 581.
— , J. D. II. 234.
Woodroff IV. 579.
Woodward II. 172.
Worcester, D. IV. 528.
Wray II. 330.
Wright, A. IV. 605.
— , G. IV. 581.
— , J. II. 198. IV. 581.
Wulff, H. H. III. 379. 453.

Zaremba III. 394. 402. 420. 475.
Zeßsche II. 196.
Zippel II. 198.

2. Orts-Register.

Abaco II. 201.
Accompong II. 195.
Aikhunnuh IV. 605.
Alabama IV. 512. 534. 599.
Alexandersdorf III. 400.
Alexandrien III. 360.
Amboina I. 18. 104.
Anguilla II. 197. 232.
Annenfeld III. 401.
Anotta Bay II. 246.
Antigua II. 198. 222. 302.
Arru-Inseln I. 111.
Asbury IV. 580.

Baber I. 111.
Badagame I. 157.
Badikaloa I. 160.
Bahama-Inseln II. 200. 238.
Baku III. 442.
Banda I. 19. 110. 121.
Barbados II. 199. 213. 220.
Barbuda II. 222.
Basseterre II. 197. 229. 282.
Batavia I. 21. 119. 123.
Bath II. 194. 237.
Batimora I. 108.
Batomojuf I. 105.
Battikotta II. 160. 175.
Bellemont II. 195. 238. 252.
Benkoolen I. 23. 140.
Bentotte I. 156.
Berbice II. 330.
Bermuda II. 201. 322.
Bethanien II. 196. 271.
Bethany IV. 580.
Bethel IV. 580. 604. 633.
Bethesda II. 197.
Beyrout III. 363.
Biabu II. 199.
Bnidenborg I. 123.
Brainerd IV. 501. 580. 610.
Buro I. 19. 119.
Burts II. 279.

Cairo III. 360.
Calkutta III. 334.
Calihaut II. 224.
Caltura I. 156.
Candys Creek IV. 602.
Cannel Bay II. 271.
Caraiben-Land II. 233.
Carey IV. 582.
Carmel, auf Jamaika II. 254.
— , Tscherokesen IV. 582. 600.
Cayon II. 229.
Cataraugus IV. 584. 641.
Cedarhall II. 198. 312.
Celebes I. 20. III. 341.
Ceram I. 20. 114.
Ceylon I. 146. II. 171.
Charlestown II. 226.
Chikasaws IV. 580.
Chippawas IV. 584. 647.
Choktaws IV. 580. 603. 631.
Clarendon II. 214. 237.
Colombo I. 147. 152.
Connecticut IV. 519.
Copenhagen III. 454.
Cornwall IV. 519.
Cotta I. 155.
Creek-Path IV. 514. 582. 601. 615.
Creeks IV. 580.
Crux Bay II. 272.
Cuba II. 194.
Culna III. 348.

Damaskus III. 364.
Damiette III. 363.
Damme I. 107.
Dark Valley II. 312.
Deep Bay II. 227. 279.
Demerara II. 234.
Devosit IV. 540.
Depot I. 123.
Detroit IV. 646.
Dominika II. 199. 223. 314.
Dschoscho-Karta I. 130.
Dublin IV. 654.
Dunti II. 253.
Dwight IV. 520. 582. 606. 620.

Eleuthera II. 201.
Elisabethpol III. 436.
Elliot IV. 538. 580. 603. 605.

Elyaputy I. 114.
Emaus, auf St. Jan II. 196. 273.
— , Choktaws IV. 580.
Endeavour II. 254.
English Harbour II. 213. 311.
Eriwan III. 409. 447.
Etschmiazin III. 411.

Fairfield II. 194. 240. 254.
Falmouth II. 195. 238. 248.
Folson IV. 580.
Foremans IV. 582.
Freetown III. 355.
Friedensberg II. 196. 266.
Friedensfeld II. 196. 266.
Friedensthal II. 196. 266.
Friederichsthal IV. 578. 586.
Freundschafts-Inseln I. 5. 58.

Galle I. 159.
Georgien, N. Amer. IV. 549.
Goshen, Jamaika II. 195.
— , Choctaws, IV. 580. 604. 631.
Graceban II. 198. 305.
Gracehill II. 198. 307.
Grand River IV. 584. 617. 648.
Grateful Hill II. 194. 237.
Green Bay IV. 582.
Green Castle II. 313.
Grenada II. 200. 233.
Grenadinen II. 233.
Grönland IV. 578.
Guadeloupe II. 198.
Gundar III. 367.
Gunters IV. 582.

Haiti II. 195.
Half Way Tree II. 228.
Hampden II. 253.
Hanwell I. 149.
Harbour Island II. 201.
Harmony IV. 578. 609.
Hawaii I. 24.
Hawies IV. 582. 602.
Heldens II. 280.
Helenendorf III. 401.
High Tower IV. 582. 601.
Honduras Bay II. 195.
Honoruru I. 56.
Hopedale IV. 578. 589.
Hopefield IV. 580. 608.
Huntsville IV. 534.

Jaffna, Ceylon I. 163. II. 171.
— , Syrien III. 363.
Jamaika II. 194. 213. 236. 239.
Java I. 21. 122.
Jerusalem III. 363.
Jidda III. 367.
Irwin II. 194. 261.
Juga I. 123.
Juzon IV. 580.

Kaawaroa I. 26.
Kairua I. 24.
Kandy I. 155.
Karabaah III. 419.
Karaß III. 390.
Katharinenfeld III. 400.
Kaua-Kaua I. 7.
Kaytobo I. 20.
Khensoridan III. 486.
Kiddi-Kiddi I. 6. 8. 73.
Kingston II. 194. 236. 246.
Kingstown II. 199. 233. 319.
Knoxville IV. 542.
Knoxville IV. 517.
Kornegalle I. 154.
Kupang I. 118.

Labrador IV. 578. 581.
Lafoye II. 225.
Labina I. 27.
Lakon (Lakar) I. 108.
Larat I. 113.
La Roche II. 309.
Leti I. 105.
Libanon III. 364.
Liberia III. 452.
Lichtenau IV. 586.
Lichtenfels IV. 578. 586.
Limestone IV. 536.
London II. 203.

Mackinau IV. 610.
Madschar III. 393.
Mahaica II. 235.
Makisser I. 20. 343.
Malta III. 358.
Malten IV. 650.
Manchioneal II. 194.
Manepy I. 160. 172.
Mangel I. 112.
Marienfeld III. 400.
Martinique II. 192.
Matura I. 159.

Maui I. 27. 41.
Mauker I. 112.
Maumees IV. 582.
Mayhew IV. 528. 580. 603. 634.
Medina III. 361.
Mendaling I. 142.
Menomeenres IV. 582.
Miamas IV. 582.
Miſſiſaugah IV. 582. 648.
Miſſouri IV. 609.
Moa I. 106.
Mohawks IV. 584. 643. 647.
Molukken I. 18. 104.
Monroe IV. 580.
Monrovia III. 455.
Montego Bay II. 195. 237. 243.
Montjoy II. 198.
Montſerrat II. 198. 225. 283.
Morant Bay II. 194. 237.
Moreton Bay I. 102.
Moshoo IV. 580.
Moumi IV. 611.
Mount Chance II. 199.
Muncey, Ind. IV. 649.

Nachitſchewan III. 436. 447.
Nain IV. 578. 587.
Natal I. 135.
Negombo I. 153.
Nellore IV. 609.
Neu Eden II. 194. 264.
— Herrnhut, Grönland IV. 578. 584.
— — — St. Thomas II. 196.
— Holland I. 13.
Neuſatz III. 371.
Neuſeeland I. 6. 70.
Neu-Süd-Wallis I. 13. 99.
Neu Tiflis III. 400.
New Echota IV. 625.
New Fairfield IV. 584.
Newfield II. 198.
Newis II. 198. 226.
New Providence II. 201.
New York IV. 637.
Nicola Tawa II. 229.
Niesky II. 196. 264.
Nord-Karolina IV. 599.
Nordweſt-Indien IV. 584.

Oahu I. 37.
Ober-Canada IV. 647.
Ober Sandusky IV. 646.
Ohio IV. 643.
Okkak IV. 578. 588.
Old Harbour II. 195. 237.
Old Road II. 228.
Oneidas IV. 582. 643.
Ongkolo I. 142.
Oſagen am Miſſouri IV. 609. 625.
— am Neoſcho IV. 678. 607. 625.
Ottawas IV. 582. 611.
Owyhi I. 24.

Padang I. 24. 134.
Paget III. 322.
Pahuhu I. 41.
Palamcottah II. 175. III. 352.
Palikate III. 350.
Palmetto Point II. 228.
Panditeripo I. 160. II. 172. 182.
Panturah I. 156.
Payine II. 195.
Paramatta I. 71.
Parham II. 223.
Paulohi I. 116.
Peters Island II. 232.
Petta I. 150.
Plymouth III. 452.
Point Pleaſant IV. 519.
Port Morant II. 239.
Port of Spain II. 234.
Portorico II. 195.
Port Royal II. 196. 236.
Potawatamies IV. 582.
Prinz Rupert II. 225. 316.
Pyhea I. 9. 74. 97.

Rangihu I. 6. 8. 72.
Rau I. 142.
Red River (Rother Fluß) IV. 583. 591.
Road Town II. 231.
Rocky Mountains IV. 596.
Roma I. 106.
Roſeau II. 223. 316.
Rotti I. 18.

Sadras III. 350.
Salatiga I. 23. 128.
Samarang I. 23.
Samaſuruh I. 116.
Sandy Point II. 227. 279.
Sandwichs-Inſeln I. 24.
Saron II. 199.
Sarrad I. 113.
Schamacht III. 436. 442.
Scheki III. 419.

Schirwan III. 419.
Schlangen-Insel II. 197.
Schuscha III. 415. 473.
Sebolga I. 23.
Sechs Nationen IV. 582. 647.
Seneca IV. 584. 637. 641.
Sermatten I. 109.
Sidney I. 99.
Sierra Leone III. 354.
Silendong I. 185.
Smirna III. 369.
Snook's Cove IV. 578.
Sola I. 107.
Spanish Town II. 195. 236. 245.
Spring-Place IV. 503.
St. Anna II. 214. 251.
— Anns Bay II. 195. 238.
— Barthelemi II. 197. 230. 277.
— Christoph (Kitts) II. 197. 227. 279.
— Croix II. 196. 266.
— Elisabeth II. 214.
— Eustache II. 196. 230. 275.
— Georg II. 233.
— Jakobs Kloster III. 484.
— Johns (Jan) II. 196. 271.
— Johns auf Antigua II. 198. 304.
— Joseph II. 224. 314.
— Lucie II. 199. 214.
— Martin II. 197. 231.
— Thomas II. 196.
— Vincent II. 199. 232. 319.
Stony Hill II. 195. 237.
Sumatra I. 23. 134.

Tabago II. 200. 234.
Taloney IV. 544.
Teba I. 111.
Teningabor I. 113.
Tennessee IV. 599.
Ternate I. 20.
Tiflis III. 406.
Tilipali I. 160. II. 172.
Timor, Groß I. 104. III. 344.
— , Kupang I. 20. 117.
Tinnevelly III. 352.
Toba I. 137.
Tonga I. 5. 58.
Toyanuiu I. 134.
Tortola II. 196. 231. 274.
Trinidad II. 200. 234.
Trinkomali I. 160.
Tscherokesen IV. 499. 580. 599. 615.
— an der Arkansas IV. 606.
Tschikamaugah IV. 517.
Tumulechu III. 484.

Udwille I. 160. II. 172.
Union IV. 578. 607. 630.
Utika IV. 641.

Van Diemensland I. 100.
Virginien II. 231.

Waber I. 111.
Wairuku I. 41.
Wangarua I. 12. 83. 91.
Wangel I. 111.
Wellington III. 355.
Wellington-Thal I. 102.
West End II. 232.
West-Indien II. 197. 331.
Wetter I. 104.
Wie-Synga I. 154.
Wilhelms-Bay I. 108.
Willoughby-Bay II. 223.
Wills-Town IV. 501.
Wills-Walley IV. 502.
Winnebagoes IV. 582.
Winnepeg IV. 591.
Withington IV. 580.
Wokau I. 112.
Wyandotts IV. 582. 646.

Yallahs II. 194. 237.

Zionshill II. 223.
Zurichthal III. 342. 371.

Anzeige einer Missionsschrift.

Versuch einer allgemeinen Missionsgeschichte der Kirche Christi. 1ster Band, mit einem Kärtchen, und mit dem besondern Titel: „Die Missionsgeschichte der Kirche Christi im apostolischen Zeitalter von ihrem Stiftungstage an bis zum Tode des Apostels Johannes;" herausgegeben von *M.* Christian Gottlieb Blumhardt, Inspektor der evangelischen Missions-Schule. Basel, im Verlage von J. G. Neukirch. Seitenzahl 528. und XII. Ladenpreis 3 fl. 30 kr. rheinisch.

Die neueste Missionsgeschichte, welche das Missions-Magazin in ihren interessantesten Thatsachen darzustellen die Bestimmung hat, ruht auf einem mächtigen Lebensbaume, der seine erste Anwurzelung in der heiligen Geschichte des Sohnes Gottes und seiner Apostel findet, und dessen fruchttragende Aeste sich durch die verflossenen achtzehn Jahrhunderte der Kirche Christi hin, über die Völker der Erde ausgebreitet haben.

Längst wurde das Bedürfniß immer allgemeiner gefühlt, in einer zusammengedrängten fruchtbaren Uebersicht eine geschichtliche Unterlage für das Missions-Magazin zu besitzen, in welcher die stille Ausbreitungsgeschichte der Kirche Christi auf Erden in ihrem Zusammenhang mit der neuesten Missionsgeschichte und in ihren vielfachen segensreichen Beziehungen auf das Leben des Christen dargestellt würde. Der Verfasser, den schon sein Beruf in anziehende Nachforschungen auf diesen bis jetzt noch vielfach unangebauten Gebieten hineinzieht, glaubte es sowohl dem Magazine, das er seit 1816 herausgibt, als dem Kreise seiner geliebten Zöglinge, denen er als Lehrer die allgemeine Missionsgeschichte von Zeit zu Zeit vorzutragen hat, schuldig zu seyn, einen Versuch dieser Art zu wagen, und in

einer möglichst gedrängten und für die Belebung des evangelischen Sinnes fruchtbaren Darstellung den oft verborgenen Faden aufzusuchen, der durch den Lauf von achtzehn Jahrhunderten hindurch die neueste Missionsgeschichte mit den Missionsarbeiten des apostolischen Zeitalters zu einem Ganzen verknüpft.

Wenn die Geschichte dieses ersten Bandes ausführlicher geworden ist, als es der Verfasser selbst wünschen konnte, so liegt die Ursache hievon sowohl in der großen Fruchtbarkeit des Geschichtstoffes selbst, welchen derselbe umfaßt, als in der durch ihn dargebotenen Gelegenheit, eine einfache Einleitung in das verständige Lesen der neutestamentlichen Schriften füglich an denselben anzuknüpfen.

Sollten es, nach einer huldreichen Fügung des HErrn, die von dem Willen des Verfassers völlig unabhängigen Umstände demselben gestatten, die zum Theil bereits gesammelten Materialien dieser allgemeinen Missionsgeschichte der Kirche Christi durchzuarbeiten, so darf er hoffen, in dem zweyten Band diese Geschichte bis auf Carln den Großen, in einem dritten bis zur Kirchen-Reformation, und in einem vierten bis zum Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts oder zu dem Zeitpunkte hinzuführen, wo sich die Geschichte an das Missions-Magazin anschließt.

Möge es dem HErrn aus Gnaden wohlgefallen, auch diese geringe Arbeit zum Preise Seines Namens in ein Förderungsmittel Seines heiligen Werkes auf Erden zu verwandeln, und der evangelischen Missionssache neue thätige Freunde und Mitarbeiter zu gewinnen.

Basel den 8. Oktober 1828.

Der Verfasser.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Die türkischen Staaten.

Aus dem vier und zwanzigsten Jahresberichte der brittischen Bibelgesellschaft vom Mai 1828.

Der Geschäftsträger der brittischen Bibelgesellschaft, der Prediger Leeves, sah sich durch die gegenwärtigen Umstände genöthigt, von seinem Posten zu Konstantinopel sich zurückzuziehen. Er fuhr bis zum letzten Augenblicke seines Aufenthaltes in dieser Hauptstadt fort, die Geschäfte der Gesellschaft zu besorgen, und machte, als er sie verließ, die nöthigen Anordnungen, um die Bücher-vorräthe derselben zu sichern.

Von dem bulgarischen neuen Testamente befindet sich eine Auflage von 1200 Exemplarien unter der Presse. Von der kurdischen Uebersetzung der 4 Evangelien ist eine reine Abschrift für den Druck fertig geworden, und die Uebersetzung der übrigen neutestamentlichen Schriften rückt kräftig voran. Der Druck einer Bibelübersetzung in der servischen Sprache hat vielfache Untersuchungen veranlaßt, die bis jetzt noch nicht zur Entscheidung geführt hatten. Ueber den Werth der neuarmenischen Uebersetzung des neuen Testamentes hat die Gesellschaft verschiedene wie-

derholte Gutachten von sachverständigen Männern eingeholt, und da diese befriedigend ausfielen, eine neue Auflage von 2000 Exemplaren des alt- und neuarmenischen neuen Testamentes, so wie 3000 Exemplar des neuarmenischen allein zu Paris, veranstaltet. Eben so ist der Beschluß gefaßt, eine neue Auflage der ganzen armenischen Bibel zu unternehmen und die nöthigen Vorkehrungen sind bereits hiezu getroffen worden.

Der griechische Erzbischoff Hilarion hat das Manuscript seiner neugriechischen Uebersetzung des ganzen Bibelbuches Herrn Leeves bereits eingehändigt, von welchem zu Korfu eine zweite Abschrift verfertigt wird. Die öffentlichen Unruhen haben eine Zeitlang diese Arbeit verhindert; der Erzbischoff Hilarion ist selbst seiner Würde entsetzt worden, und setzt nun im Exil zu Demotica seine Arbeiten fort. Neue Vorräthe von alt- und neugriechischen Testamenten sind im Laufe des Jahrs nach Konstantinopel versendet, und von dort aus nach Syra gebracht worden, wo sie mit dankbarer Freude von den Griechen aufgenommen wurden.

Nur mit tiefem Schmerz konnte Herr Leeves von seinen jüdischen Brüdern in Konstantinopel scheiden, welche dort um des Bekenntnisses Christi willen gefangen liegen. Bereits dauert ihre Gefangenschaft 3 Jahre. Ihre Leiden waren ausnehmend groß gewesen, und in Folge derselben ist einer von ihnen wankend geworden und abgefallen. Die beiden andern sind bis jetzt standhaft geblieben, und werden, wie wir hoffen, in der Kraft Christi ihren Grund behaupten. *) Herr Leeves hat mehrere interessante Mittheilungen von denselben erhalten, aus denen wir nur folgende Stelle ausheben: „Wir haben

*) Es wird dem Leser willkommen seyn zu vernehmen, daß diese beiden Gefangenen kürzlich ihrer Gefangenschaft entledigt worden sind.

ihren Brief empfangen, und den Inhalt desselben uns wohl bemerkt. Wir hoffen Jesum unsern Messias vor den Augen zu behalten, welche Trübsale uns auch noch weiter erwarten mögen, dieweil wir wissen, daß, wenn wir unser Vertrauen auf ihn setzen, uns kein Unglück überfallen darf. Wir vertrauen der Macht des heiligen Geistes, daß er unsere Widersacher zum Stillschweigen bringen, und selbst durch uns reden wird, Amen." In einem neuern Briefe schreibt Herr Leeves folgendes: „Ich finde es für nöthig, Ihnen über unsere Bibelvertheilungen aus unserer Niederlage zu Galata vom Laufe des verflossenen Jahres folgendes zu bemerken. Vom ersten Januar bis 24ten November 1827 sind aus unserm Magazin 2151 Bibelexemplar käuflich in Umlauf gesetzt, über 3647 Exemplar auf andere Weise verfügt und der Ueberrest in verschiedene Theile der türkischen Staaten nach Adrianopel, Bucharest, Salonicha, Smyrna ꝛc. versendet worden; außer diesen wurden auch noch 1091 Bibeln und neue Testamente nach Klein-Asien einem Manne zugesendet, der in diesen Provinzen umherreist, und in den Städten und Dörfern Liebhaber für das Wort Gottes aufsucht. Er besuchte Broussa, Michalitsch und andere Orte um die See Marmora herum; bot auf der großen Messe Balikessier die Bibel zum Verkaufe aus und reiste von da an nach Smyrna.

Von hier aus machte er eine zweite Reise ins Innere des Landes, auf welcher er ungeachtet der Unruhevollen Zeitumstände viele begierige Käufer des Bibelbuches gefunden hat. Die Gesammtsumme von Exemplaren, welche in den ersten 11 Monaten des Jahres 1827 von Konstantinopel ausgegangen sind, beläuft sich auf 6889 Exemplaren von denen wenigstens 5000 bereits in Umlauf gesetzt worden sind. Da es Ihnen interessant seyn dürfte, einen allgemeinen Ueberblick über die Anzahl von Bibeln zu erhalten, die während meines ganzen

Aufenthaltes zu Konstantinopel unter dem Volke verbreitet worden sind, so kann ich nach sorgfältiger Berechnung in den verflossenen 7 Jahren die Anzahl derselben auf 30000 Exemplare anschlagen, in welcher Berechnung die bedeutenden Quantitäten von Bibelexemplaren nicht aufgenommen sind, welche von Smyrna aus, so wie in Syrien und Egypten im Umlauf gesetzt worden sind. Eben so ergiebt sich aus den Berechnungen die Thatsache, daß innerhalb derselben Zeit für verkaufte Bibeln die Summe von 56000 Piastern in die Kasse der Bibelgesellschaft als Erlös wieder zurückgeflossen ist. Bei diesem Geschäfte der Bibelverbreitung in den türkischen Staaten suchte ich durchgängig den Grundsatz des Verkaufes festzuhalten. Dies geschah allerdings nicht selten zu sehr verminderten Preisen, so wie es das dringende Bedürfniß des Volks, die Noth der Zeit, und der Wohlthätigkeitszweck der Gesellschaft erforderte. Dabei wurde aber doch immer (etwa die Gaben an die Schulen und an völlig Hülflose ausgenommen) der Grundsatz festgehalten, daß der Empfänger dieser köstlichen Gabe wenigstens eine Art von Ersatz dagegen geben mußte, um darinn einen weitern Beweis zu finden, daß er diese Gabe in Wahrheit verlange, und daß er sie auch ernstlich zu benützen gedenke. Das Ergebniß hievon ist für mein Herz eine Quelle wahrer Freude und Dankbarkeit; besonders, wenn ich daran denke, daß bei meiner ersten Ankunft zu Konstantinopel mir gesagt wurde, daß, wenn ich die heil. Schriften der Christen wegzuschenken gedenke, ich immerhin Leute finden würde, die sie mir abnehmen, daß ich mich aber höchlich irre, wenn ich erwarte, auch nur einen Käufer für das Bibelbuch in diesen Ländern zu anzutreffen.

Wäre es auch unmöglich, irgend einen Beweis zu finden, daß der Einfluß der Bibelgesellschaft auf die Einwohner dieser Länder heilsam war, daß das Wort Gottes, welches wir verbreiten, mit herzlichem Dank aufgenommen wurde, und daß es nunmehr von hunderten

und tausenden werthgeschätzt und gelesen wird, und nicht leer zurück kehrt, sondern ausrichtet, wozu es gesendet ist; so glaube ich, daß schon diese einzige Thatsache des Verkaufes, einen zureichenden Beweis für diese Wahrheit in sich schliesse. Allerdings ist es in einem Lande wie die Türkei ist, eben keine leichte Sache, dem Bibelbuche in die Familienkreise und in das einzelne Zimmer nachzulaufen, und seine Wirkungen auf den Einzelnen zu beobachten; auch ist dies eben gar nicht nöthig um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß die Verbreitung des Wortes Gottes in diesen Ländern viele heilsame Früchte getragen hat. Wir dürfen hier getrost auf die allgemeinen Verheißungen Gottes und die bekannte Wirksamkeit seines Wortes rechnen, das mächtig ist und schärfer denn ein zweischneidiges Schwerdt und das eben darum, weil es unter jedem Himmelsstriche und unter jeder Volksklasse den Bedürfnissen des menschlichen Herzens zusagt, überall und immerdar nützlich ist, zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, wenn es nur gelesen und zum Gegenstande der Betrachtung gemacht wird. Ich kann nicht daran zweifeln, daß nicht das Wort Gottes auch hier diese Früchte trägt, die zu seiner Zeit sich offenbaren werden. Dabei ist es ein hocherfreulicher Gedanke, daß so viel guter Same des göttlichen Wortes auf diesem Felde vor dem Einbruch der gegenwärtigen politischen Katastrophe ausgesäet wurde, welche so viele Veränderungen zur Folge haben kann, und welche die Weisheit und Liebe Gottes als ein Mittel gebrauchen wird, die Gemeinde seines Sohnes zu reinigen und zu erweitern. Auch kann ich hier meine feste Ueberzeugung aussprechen, daß im Allgemeinen der Eindruck, den die Bibelverbreitung auf die Türken überhaupt und auf das griechische und armenische Volk gemacht hat, wohlthätig war. Sie war nicht nur die Gelegenheit, manches thörichte Volksvor-

urtheil über die Religion der Engländer zu entfernen, da so oft von uns geglaubt wird, daß wir wenig oder gar keine Religion haben, und daß unser Volk aus lauter Freimaurern bestehe, während andere die sonderbarsten Meinungen von dem Inhalt unsers Glaubenbekenntnisses hegten. Die Arbeiten der Bibelgesellschaft haben ihnen nun einen handgreiflichen Beweis nahe gelegt, daß wir eine Religion haben, welche auf das heilige Buch unserer gemeinschaftlichen Verehrung gegründet ist; daß wir diese Religion lieben, und uns ernstlich bemühen, die wahre und ewige Wohlfahrt unsrer Mitmenschen und Mitchristen in der ganzen Welt zu befördern.

Smyrna.

(Aus demselben Jahresberichte 1828.)

Herr Barker ist bis zum Merz dieses Jahres im Stande gewesen, auf seinem Posten zu Smyrna zu bleiben, und hat, nach Maasgabe der vorliegenden Umstände unter dem Beistand Gottes im verflossenen Jahr viel Gutes ausgerichtet. Nach Melemen, Pergamos, Hivali, Kinik, Somma, Kirkaghatsch, Akhissar, (welches das alte Thyatira seyn soll) nach Magnesia und Cassaba sind von ihm in diesem Jahr Bibelvorräthe ausgesendet worden. Auch von Seres und Tessalonich sind erfreuliche Berichte eingegangen. Er selbst schreibt hievon: „es freut mich Sie benachrichtigen zu können, daß der Verkauf der heiligen Schriften zu Thessalonich ausnehmend gut von statten geht. Herr Charnaud hat mir kürzlich geschrieben, und einen neuen Vorrath hebräischer Bibeln verlangt. Bereits hat er 91 derselben so wie viele griechische neue Testamente abgesetzt. Ich hoffe bald von Seres zu vernehmen, daß auch die zweite Bibelsendung so wie die erste, dort verschlossen ist."

Im Ganzen sind bis zum Dezember 1827. 2580 Exemplare von dort aus im verflossenen Jahre in Umlauf gesetzt worden. Seit dieser Zeit schrieb Herr Barker: „Zu Syra habe ich segensreiche Erfolge angetroffen. Ausser den vielen Büchern, die dort bereits verbreitet wurden, sind allein in den letzten 15 Tagen 100 griechische neue Testamente sämtlich verkauft worden, und es werden deren noch mehrere verlangt." In seinem neuesten Briefe bemerkt derselbe: „Mit jedem Tage steigert sich meine Hoffnung, daß ich unter Gottes Beistand auf den griechischen Inseln und auf Morea viel Gutes ausrichten werde." Auch ein Brief des Missionärs Hartley von Aegina vom 1. Februar bestätigt diese Hoffnung. Derselbe schreibt: „Mit Freuden melde ich Ihnen, daß der Bibelverkauf gut von statten geht. Ich habe auf der Insel Aegina von neuen Testamenten groß Format 223 und klein Format 139 verkauft. Der Vorrath der erstern ist gänzlich vergriffen, was ich sehr bedauern muß, da noch viele Nachfrage nach denselbigen ist."

Aus einem allgemeinen Ueberblicke der Arbeiten zu Smyrna meldet uns derselbige folgendes Resultat: „Ich finde, daß seit 3 Jahren und 4 Monaten, von Smyrna aus allein 12000 Exemplare des Bibelbuches verbreitet worden sind; und wie viele Tausende vor dieser Zeit hinauszogen, weiß ich nicht. Diese Anzahl ist nicht unbedeutend, wenn man bedenkt, daß die heiligen Schriften in einem Lande wie dieses ist ausgebreitet wurden, wo ausser dem Widerstand und den Hemmungen, welche der Verbreitung des Wortes Gottes entgegen stehen, die Volksbildung in Vergleichung mit europäischen Ländern noch auf einem sehr niedrigen Fuße steht. Täglich erwarte ich hier die Ankunft eines jungen Mannes, der mit Bibeln, die um Smyrna umherliegenden Städte und Dörfer besucht hat. Nach seinen Briefen muß er beinahe 300 Exemplar kaufweise in Umlauf gesetzt haben.

So fährt ungeachtet des Kriegsgeschreies das Wort Gottes fort, seinen Weg zu den Einwohnern dieses Landes zu finden."

Die Manuscripte in der syrischen Sprache mit chaldäischen Buchstaben, sind sorgfältig geprüft worden und 2000 Exemplar der 4 Evangelien befinden sich bereits unter der Presse.

Von Syrien her haben wir im verflossenen Jahr nur wenig vernommen. Die Missionarien zu Bayrout schreiben: „das Wort Gottes ist durchgängig in den Schulen eingeführt worden. So wird das nachwachsende Geschlecht künftig nach Ihrer Gesellschaft das Auge richten und Sie um die Gabe des Wortes Gottes bittend ansprechen."

Herausgegeben von der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.

Monatliche Auszüge

aus

dem Briefwechsel und den Berichten

der

brittischen und anderer Bibel-Gesellschaften.

Aus dem 24ten Jahresberichte der brittischen Bibelgesellschaft vom Jahr 1828.

Wir haben mit so vielen andern theilnehmenden Freunden der Kirche Christi den unerwarteten Hingang des edeln Bischoffs von Calcutta Reginald Heber zu betrauern, welcher so frühe schon dem Werke Gottes in Indien entrissen wurde. Sein Nachfolger Doktor James versicherte unsere Committee, ehe er England verließ, daß er die großen und heilsame Endzwecke sorgsam pflegen werde, welchen die Gesellschaft ihre eifrige Thätigkeit gewiedmet habe.

Von der Hülfsbibelgesellschaft in Calcutta sind interessante Briefe bei uns eingegangen. Aus denselbigen erhellt, daß im verflossenen Jahre 7117 Exemplar der heil. Schriften in Umlauf gesetzt worden sind. Die Reise des Herrn Predigers Thomason nach Europa hat die Fortsetzung des Druckes des alten Testamentes in der Oordoosprache eine Zeitlang stille gestellt. Bereits sind die Psalmen, die Sprüchwörter und der Prophet Esaias im Druck vollendet. Zu den bengalischen Schriften sind nun auch die Psalmen hinzugekommen. Eben so läßt sich

hoffen, daß der Druck des persischen neuen Testamentes ehestens vollendet seyn werde. Auch die Zweiggesellschaften setzen ihre heilsamen Arbeiten fort. Wir können nicht umhin aus der Ansprache des Generalmajors Reynell bei dem Jahresfeste der Bibelgesellschaft zu Meerut folgende Stelle auszuheben: „Wohl mag in keinem Zeitalter und in keinem Lande je ein Mann aufgetretten seyn, der so vielseitige Kenntnisse besaß, mit den alten und neuen, europäischen und orientalischen Sprachen so umfassend und gründlich bekannt war, und dessen unersättlicher Weisheitsdurst ausschliessend der Wohlfahrt seiner Mitmenschen galt wie dies beim Sir William Jones der Fall war. Was dieser Mann, dieser Gelehrte, dieser Christ von dem Bibelbuche und seinem göttlichen Ursprung dachte, das wissen Sie. Ist nun der Werth des Gutes, das in unsern Händen liegt, so überschwenglich groß, wie kann es für unrecht gehalten werden, wenn wir die armen verfinsterten Millionen unsterblicher Menschenseelen um uns her, an unserm Schatze Theil nehmen lassen. Oder ist es nicht vielmehr unsere unbedingte Pflicht, wenn wir auch nur die so ganz eigenthümliche, ich möchte sagen schauerliche Thatsache ins Auge fassen, daß ein kleines Häuflein christlicher Fremdlinge alle diese Millionen beherrscht; nichts hat mich je davon überzeugt, und nichts kann mich je davon überzeugen, daß wir mit allen unsern Eigenthümlichkeiten und so genannten Vorzügen, wir, die Geschöpfe eines andern Klimas, die Kinder eines entgegengesetzten Himmelsstriches in diese entfernte Weltgegend einzig darum verpflanzt worden seyn können, um kaufmännischen Umtrieben zu dienen, oder eine begünstigte Nation noch größer zu machen. Nein, ich bin überzeugt, daß eine viel höhere und wohlthätigere Absicht dabei zu Grunde liegt, daß wir von der Vorsehung Gottes vielleicht als die tauglichern Werkzeuge auserlesen worden sind, um die Segnungen christlicher

Erkenntniß über die ungeheuern Länderstrecken Asiens hin auszubreiten, welche noch im schwarzen Dunkel der Unwissenheit und des Aberglaubens eingehüllt sind."

Mit Hinsicht auf die Oordoo Uebersetzung muß noch bemerkt werden, daß der würdige Caplan Goode in wenigen Jahren als Uebersetzer, in die Fußstapfen des Herrn Thomason einzutretten hofft. Wie wichtig eine Bibelübersetzung in dieser Sprache sey, geht aus dem Umstande hervor, daß sie durch ganz Indien hindurch verstanden und von einer Landesbevölkerung von mehr als 6 Millionen Menschen gesprochen wird. Der Bericht des Bibelvereines, an welchem Herr Deocar Schmid den thätigsten Antheil nimmt, macht folgende ermunternde Bemerkung: Unser Verein hat im verflossenen Jahr 3458 Bibeln in Umlauf gesetzt; jede Familie der Armenier, die in Calcutta wohnen, ist mit einer Bibel versehen worden, und ich darf, so schreibt Herr Schmid, zu meiner Freude Sie versichern, daß die Bibel nicht nur von den Kindern unserer Schule, sondern auch von den Familiengliedern gelesen wird, mit denen sie verbunden sind. Die meisten Schriften, die wir vertheilten, waren natürlich in bengalischer Sprache, und es ist uns hohe Freude, so viele Kanäle um uns her geöffnet, und so viele Hände dargeboten zu sehen, welche das Brod des Lebens von uns empfangen und es weiter vertheilen. Wir haben zum Beispiel die Frauengesellschaft zur Beförderung weiblicher Erziehung unter den Eingebornen, die bengalische Schulgesellschaft, die Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums im Auslande, die kirchliche Hülfs-Missionsgesellschaft und den Baptisten-Missionsverein zu Calcutta mit Bibeln versehen, und durch diese Vereine den Weg nach allen Richtungen gefunden.

Eine besondere Freude hat es uns im verflossenen Jahre gemacht, daß wir im Stande waren, den Eingebornen Calcuttas und der Umgegend, eines der köstlichsten

Theile der alttestamentlichen Schriften, das Psalmenbuch in bengalischer Sprache wieder in die Hände zu geben. Schon seit mehr als 8 Jahren, war die erste Auflage desselben vergriffen, und oft schmerzte es unsre Committee tief, daß wir nicht im Stande waren, die zahlreichen Nachfragen zu befriedigen, die von Zeit zu Zeit für dieses herrliche Buch an uns gelangten. Um so erfreulicher war es uns daher, eine neue Uebersetzung der Psalmen ins Bengalische, die Herr Prediger Yates ausgearbeitet hat, nunmehr in Umlauf setzen zu können. Alsobald wurde jedem einzelnen Missionär in Calcutta und der Nachbarschaft ein Exemplar desselben mit dem Anerbieten zugesendet, ihm so viele Exemplare als er bedürfe umsonst zuzusenden, indem wir wünschen, daß jeder bekehrte Bengalese mit diesem herrlichen Buche versehen werden möge. Wir dürfen auch zuversichtlich hoffen, daß diese Gabe unsern Mitbrüdern unter den Eingebornen ein ungemein willkommenes Geschenk seyn wird, das sie mit dem Geist und Sinn des Bibelbuches noch vertrauter macht.

In einer ausführlichen Mittheilung, die wir von Herrn Doktor Marshman von Serampore, der sich gegenwärtig in England aufhält, empfangen haben, ist eine ungemein rührende Schilderung enthalten von der Art und Weise, wie die Vorsehung unsers Gottes der Bekanntmachung der heil. Schriften in Indien die Bahnen öffnete, wie nach und nach die Mittel, das Wort Gottes in die Sprachen des Orientes zu übersetzen, sich vervollkommneten, und wie bereitwillig jetzt an vielen Orten, das Wort Gottes vom Volke aufgenommen wird. Ganze Auflagen der Bibel im Sanskrit, in der Hindu, der Mahratten, und Orissa Sprache sind gänzlich vergriffen. Nicht weniger als 5 Auflagen der heil. Schrift in der bengalischen Sprache sind gemacht worden. Die Nation der Scheiks hat beinahe eine ganze Edition der heil. Schrift in ihrer

Muttersprache begierig verschlungen. Von Hurdwar, einem heiligen Orte, sind Exemplare des neuen Testamentes auf Hunderte von Stunden hin verbreitet, und später in verschiedenen Theilen des Landes mit großer Sorgfalt aufbewahrt und benützt wieder angetroffen worden. Nach Allahabad, einem andern heiligen Wallfahrtsort der Hindus, wallt jährlich vielleicht eine Million bethörter Pilgrimme; und auch diese Gelegenheit ist wahr genommen worden, um das Wort Gottes durch diese Pilgrimme weithin auszubreiten.

Diese ausgestreuten Samenkörner machen von Jahr zu Jahr, das Fragen nach dem Worte Gottes und das Verlangen nach demselben allgemeiner. Zu Benares arbeitet seit 10 Jahren ein christlicher Missionär und während viele Eingebornen welche das Wort Gottes empfangen haben, die bessern Ueberzeugungen in ihrem Herzen verbergen, die das Lesen desselben bei ihnen hervorbrachte, sind andere und unter diesen verschiedene Brahminen von den Wahrheiten des Wortes Gottes so tief durchdrungen worden, daß sie dem Götzendienste entsagt, ihre Kaste aufgegeben und sich öffentlich zum Christenthume bekannt haben. Herr Dr. Marshman fügt hinzu: ich bin überzeugt, daß sich durch die brittische Bibelgesellschaft in Hindustan und im östlichen Asien für die Ausbreitung der heiligen Schriften noch viel weitere Wirkungskreise öffnen, als es in Europa selbst der Fall ist; denn den Völkern ist das Lesen des Wortes Gottes nicht verboten, und der Hindu, wenn er einmal zum Leben der Wahrheit erwacht, läßt nicht früher nach, zu suchen, bis er die Wahrheit gefunden hat; auch sind die Völker des Orientes mit dem Bedürfnisse einer Offenbarung Gottes an die Menschen gar wohl vertraut. In dem brittischen Indien öffnet sich ein Feld, das der Wohlthätigkeitsliebe der Christen, die weitesten Arbeitsstätten bereitet, denn die Gewalt ihres veralterten Aber-

glaubens sinkt sichtbarlich schnell in sich zusammen, auch ist unter den Völkern selbst nur wenig Zusammenhang, der sich auf den Einfluß der Brahminen oder des Götzendienstes stützte.

China.

Aus einem Briefe des Herrn Doktor Morrison.

Mackao den 22. Dezember 1827.

Es thut mir leid Ihnen schreiben zu müssen, daß Missionär Medhurst letztes Jahr durch häusliche Leiden verhindert wurde, im Geschäfte der Bibelverbreitung eine Reise zu machen, und daß Herr Moore den Antrag hiezu abgelehnt hat. Indeß haben die Missionarien Tomlin und Smith zu Singapore mit allem Eifer die Verbreitung der heiligen Schriften und anderer christlicher Bücher in der chinesischen Sprache betrieben, und sie sowohl als andere Freunde unserer chinesischen Bildungsanstalt schreiben ungemein ermunternd darüber, daß Bibeln gesucht werden; und wo immer die frohe Botschaft vom Heile Gottes in Christo Jesu verkündigt wird, da muß gefallnen Sündern der Zutritt zum Heil geöffnet und wenigstens einigen derselben der Segen dieses Heiles bereitet werden. Ein solcher Saame wird nie umsonst ausgestreut.

Aus einem Briefe des Missionärs J. Smith.

Singapore den 11. Dezember 1827.

Als Secretair der hiesigen Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums und christlicher Erziehung bin ich beauftragt, Ihnen die hoffnungsreichen Gelegenheiten zu nennen, welche uns unsere Lage für die Verbreitung der heiligen Schriften darbietet, um Sie sowohl mit unsern Planen bekannt zu machen, als auch

Sie um Ihre Unterstützung in diesem heilbringenden Werke zu ersuchen.

Die gegenwärtige und täglich zunehmende Wichtigkeit von Singapore als eines großen Marktplatzes liegt am Tage, aber eben damit ist auch seine Wichtigkeit für die Verbreitung der heiligen Schriften beurkundet. Wir werden hier von Handelsschiffen aus jedem Theile der Welt besucht, von denen bei weitem die meisten derselben, das Wort Gottes gar nicht, und wenige andere kaum in einem Exemplar und in einer Sprache besitzen.

Jedes Jahr landen vielleicht 100 Schiffe vom eigentlichen China, von Cochin-China, von Siam und Java in unserm Hafen; eben so viele von Borneo und andern asiatischen Inseln, in deren Sprache das Wort Gottes noch gar nicht übersetzt ist; auch fehlt es nicht an Arabern, an Malayen und andern Völkern des Orientes, die schaaarenweise bei uns einkehren. Wie segensreich muß nicht das Beginnen seyn, diese tausendfachen Schiffsgelegenheiten, die dem Handelsgewinne dienen, für das Reich Christi dienstbar zu machen. Auch hat uns eine ermunternde Erfahrung schon vielfältig gezeigt, daß chinesische Schiffe, denen wir einige chinesische Bibeln mitgaben, diese ihren Freunden in China zurückliessen, und bei ihrer Rückkehr eine größere Anzahl käuflich wieder eingenommen haben.

Um nun als Christen die Vortheile unserer Lage für das Christenthum zu benützen, haben wir eine Bibelgesellschaft unter uns errichtet und bieten unsere Dienste der brittischen Muttergesellschaft als Gehülfen an. Wir dürfen hoffen, daß obgleich die Zahl unserer Mitglieder noch geringe ist, der Herr dennoch seinen Segen zu unserer Arbeit geben, und es uns gelingen lassen wird, kräftig dazu mitzuwirken, daß die Religion der Bibel auch in diesen Theilen der Welt die Religion der Völker werden möge. Da hiezu mannigfaltige Vorberei-

tungen erforderlich sind, so haben wir beschlossen, mit dem Zweck der Bibelverbreitung zugleich die Zwecke einer allgemeinen Schulbildungsgesellschaft zu verbinden, um durch Errichtung von Schulen, vielen nach und nach das Lesen des Wortes Gottes möglich zu machen.

Herausgegeben von der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft.